

Spaccapietra bei der Erledigung seiner Aufgabe dennoch „durch strenge Unparteilichkeit ausgezeichnet und eine anerkennungswerthe Ergebenheit für Österreich an den Tag gelegt“<sup>262</sup>.

## 2. BEITRÄGE ZUM PROZESS DER MILIEUBILDUNG 1: ORIENTMISSION UND GESELLSCHAFT IM 19. JAHRHUNDERT

Die europäischen Gesellschaften des 19. Jahrhunderts waren sehr empfänglich für den Missionsgedanken<sup>263</sup>, der auf einer immer globaleren Bühne ausgestellt wurde. Zeitgenossen sahen im Gegensatz zum 18. Jahrhundert eine kraftvolle Wiederbelebung des Missionsgedankens, eine Zeit des Wiederaufbaus und der Neuorganisation<sup>264</sup>. Der Aufschwung, den die katholische Mission seit dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts mit Unterstützung der Päpste (auch in neuen Gebieten) nahm, beruhte nicht zuletzt auf dem Einsatz neuer, verbesserter Transport- und Kommunikationsmittel<sup>265</sup>. Für die Orientmission wurde insbesondere unter dem Pontifikat Leos XIII. (1878–1903) ein Markstein in ihrer Geschichte konstatiert<sup>266</sup>, die Entscheidung zur Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem war jedoch bereits Jahrzehnte früher in Rom getroffen worden.

Vorangegangen waren in die napoleonische Ära fallende, die römische Propaganda Fide betreffende Ereignisse. Die von den Franzosen aufgelöste Zentrale der weltweiten katholischen Missionsaktivitäten begann erst 1817 wieder zu arbeiten<sup>267</sup>. Zuvor hatten die Aufhebung des Jesuitenordens und das Ende des Ancien Régime den weitgehenden Zusammenbruch der katholischen Missionen zur Folge gehabt. Erst die Anstrengungen der Propaganda-Kongregation, die Gründung neuer Missionsorden und neue Finanzierungsmethoden führten bis in die 1870er-

<sup>262</sup> Ministerium des Äußern an Prokesch, [Wien], 1862 Juni 15, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 4, fol. 135<sup>r</sup>–136<sup>v</sup>, hier fol. 135<sup>v</sup>.

<sup>263</sup> Dieser fand u. a. Ausdruck in den sich an ein breites Publikum wendenden Missionsgeschichten aus jener Zeit, wie z. B. Heinrich HAHN, *Geschichte der katholischen Missionen seit Jesus Christus bis auf die neueste Zeit. Für die Mitglieder der katholischen Missions-Vereine und alle Freunde der Missionen*, 2 Bde. (Köln 1858–1860).

<sup>264</sup> Vgl. Robert STREIT O. M. I., *Die Missionsliteratur des 19. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 7 (1917) 108–115, hier 108.

<sup>265</sup> Vgl. J[oseph] SCHMIDLIN, *Katholische Missionsgeschichte* (Steyl 1925) 422. Nach Schmidlin machten die fortschreitende Welterschließung und der gehobene Weltverkehr „in Verbindung mit den wissenschaftlichen und politischen Faktoren die christliche Mission erst zum wahren Weltapostolat“.

<sup>266</sup> Vgl. LUBECK, *Die katholische Orientmission* 15, auch 13.

<sup>267</sup> Vgl. Thomas STRANSKY, *Origins of Western Christian Missions in Jerusalem and the Holy Land*, in: Yehoshua BEN-ARIEH – Moshe DAVIS (Hgg.), *Jerusalem in the mind of the Western World, 1800–1948. With Eyes toward Zion–V* (Westport 1997) 137–154, hier 138f.

Jahre aus katholischer Sicht wieder zu einem Aufwärtstrend<sup>268</sup>. Großen Anteil daran hatten die katholischen Orden. Neben der Missionsarbeit der Franziskaner, Zisterzienser, Kapuziner und Lazaristen ist für die Habsburgermonarchie vor allem die Gesellschaft des Göttlichen Wortes mit ihren Missionshäusern in St. Gabriel bei Mödling (1899) und St. Rupert bei Bischofshofen (1904) zu nennen<sup>269</sup>. Früh schon wurde auch der Ausbau der lange vom Franziskanerorden monopolisierten Orientmission in Verbindung mit den immer zahlreicher aus Europa eintreffenden Ordensmännern und -frauen gesehen<sup>270</sup>.

Der Begriff Orientmission umfasste „den nähern Orient, vornehmlich die Provinzen des Türkenreiches in Europa, Kleinasien, Westarmenien, Syrien nebst Palästina und Mesopotamien: einst christliche Länder, Teile des Römer-, des Oströmerreiches, deren Stätten meist Erinnerungen aus den ersten Zeiten der Kirche wachrufen“<sup>271</sup>. Verschiedene Missionsgebiete standen für unterschiedliche Missionsziele, wobei der Orientmission ganz besondere Spezifika eigen waren: Neben der Seelsorge für die Katholiken des lateinischen Ritus ging es hier um die sogenannte Hebung der unierten Katholiken des orientalischen Ritus, um die Wiedervereinigung der „schismatischen“ Kirchen und – zumindest dem ursprünglichen Anspruch nach – auch um die Bekehrung der Muslime<sup>272</sup>. Letztere konnte jedoch nur sehr marginale Erfolge erzielen, stand der Abfall vom Islam doch nach der Scharia unter Todesstrafe<sup>273</sup>, weshalb sich die europäische Mission bald auf die christlichen und jüdischen Untertanen des Sultans konzentrierte<sup>274</sup>.

<sup>268</sup> Vgl. Wolfgang REINHARD, *Globalisierung des Christentums? Vorgetragen am 9.12.2006* (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 41, Heidelberg 2007) 15 u. 20f. Zum Nahen Osten ebd. 26.

<sup>269</sup> Vgl. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 119.

<sup>270</sup> Vgl. etwa LÜBECK, *Die katholische Orientmission* 15.

<sup>271</sup> P. Leonhard LEMMENS, *Die Orientmission*, in: J. SCHMIDLIN (Hg.), *Missionswissenschaftlicher Kursus in Köln für den deutschen Klerus vom 5. bis 7. September 1916*. Veranstaltet vom Internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen (Münster i. W. 1916) 129–141, hier 130. Siehe auch Friedrich SCHWAGER, *Die katholische Heidenmission im Schulunterricht. Hilfsbuch für Katecheten und Lehrer*, 2., vermehrte u. verbesserte Aufl. (Steyl 1913) 163. Die Darstellung von LÜBECK, *Die katholische Orientmission* 19, beschränkt sich auf den nicht-europäischen Teil des ehemaligen Oströmischen Reiches.

<sup>272</sup> Vgl. SCHWAGER, *Die katholische Heidenmission im Schulunterricht* 163f. Zu den unierten Ostkirchen siehe Robert J. TAFT, *Between east and west: the Eastern Catholic ('Uniate') churches*, in: Sheridan GILLEY – Brian STANLEY (Hgg.), *World Christianities c. 1815–c. 1914* (The Cambridge History of Christianity 8, Cambridge 2006) 412–425. Einen guten Überblick über die „schismatischen“ und die unierten orientalischen Kirchen bietet immer noch Isidor SILBERNAGL, *Verfassung und gegenwärtiger Bestand sämtlicher Kirchen des Orients. Eine kanonistisch-statistische Abhandlung*, 2., gänzlich umgearbeitete Aufl., hg. v. Jos. SCHNITZER (Regensburg 1904).

<sup>273</sup> Vgl. demgegenüber Artikel 8 im Hatt-ı-Hümayun des Jahres 1856. Dazu S. 224.

<sup>274</sup> Auch wollten nur sehr wenige muslimische Untertanen des Sultans einem nichtmuslimischen Missionar zuhören. Vgl. FAROQHI, *Approaching Ottoman History* 120.

Anders als anderen Missionsgebieten wurde dem Osmanischen Reich eine – wenn auch unterschiedliche – Zivilisation nicht abgesprochen. Dennoch war die europäische Missionsarbeit im Orient nicht frei von dem Anspruch „der kulturellen Hebung und geistig-sittlichen Veredelung der Orientalen“<sup>275</sup>. Die grundsätzliche Schwierigkeit, im Osmanischen Reich Bekehrungserfolge zu erzielen<sup>276</sup>, verstärkte das missionarische Hauptaugenmerk, das auf die soziale Komponente gelegt wurde<sup>277</sup>. Mit Krankenhäusern, Schulen und anderen Wohlfahrtseinrichtungen wurde von Europa aus die – so die euphemistische Formulierung Konrad Lübecks aus dem Jahr 1917 – „Kette der religiösen Liebeswerke, mit welcher das katholische Abendland den hilfsbedürftigen Orient [...] umgab“<sup>278</sup>, geknüpft. In den mobilisierenden Jahren des Ersten Weltkriegs wurden die Charakteristika der Orientmission von Protagonisten wie Joseph Schmidlin gerade im Vergleich mit anderen Missionsfeldern allerdings als schwere Mängel gebrandmarkt<sup>279</sup>.

In einer bemerkenswerten Reihenfolge wurden die drei Missionshauptzweige im Heiligen Land in einem undatierten österreichischen Dokument dargestellt: 1. die Kustodie der Heiligen Stätten (sie umfasste die Erhaltung der Kirchengebäude über den Heiligen Stätten, die Feier des Gottesdienstes und den Schutz der Gotteshäuser „vor Verunehrung und Rechtsverletzung von Seite des Islams und des Schismas“); 2. die Hospitalität („Geistige und materielle Sorge für Reisende und Pilger, zumal der ärmeren Classen, welche zu allen Zeiten zu den heiligen Orten wallfahren.“), in deren Rahmen Hospize notwendig waren; 3. die katholische Mission „im eigentlichen Sinne des Wortes“, die die kirchliche Seelsorge

<sup>275</sup> LÜBECK, Die katholische Orientmission 15. Diesem Zweck diente auch die Einrichtung von Priesterseminaren zur Heranbildung des einheimischen Klerus.

<sup>276</sup> Vom Franziskanerorden wurden von 1847 bis 1877 15.000 Konversionen gezählt, darunter nur etwa 1.000 aus dem Islam und Judentum. Vgl. HOLZAPFEL, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens 552. Siehe etwa auch S. 662 zur Tätigkeit der Barmherzigen Brüder in Nazareth.

<sup>277</sup> Siehe dazu Norbert FRIEDRICH – Uwe KAMINSKY – Roland LÖFFLER (Hgg.), *The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries* (Missionsgeschichtliches Archiv 16, Stuttgart 2010). Humanitäres Engagement, vielfach gegründet auf christlichem Glauben und kirchlicher Organisation, überschritt im 19. Jahrhundert nationalstaatliche Grenzen weit. Vgl. PAULMANN, *Reformer, Experten und Diplomaten* 179.

<sup>278</sup> LÜBECK, Die katholische Orientmission 69. Auch Schmidlin sah in den zahlreichen Missionsanstalten die Basis dafür, „daß die Orientmission wenigstens in ihrem Umfang und ihrem moralischen Ansehen zu den bedeutendsten der Welt gehört“. SCHMIDLIN, *Krisis und Rettung der Orientmission* 15. - Zu dem deutschen Priester Konrad Lübeck und seinem Werk siehe Haim GOREN, *School- and Mission-Conceptions of the German Catholics in Palestine until the First World War*, in: Norbert FRIEDRICH – Uwe KAMINSKY – Roland LÖFFLER (Hgg.), *The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries* (Missionsgeschichtliches Archiv 16, Stuttgart 2010) 87–99, hier 97f. Lübeck wurde seinerzeit als „einer der bedeutendsten Kenner des orientalischen Kirchenwesens“ bezeichnet. Franz BAEUMKER, *Helden der Weltmission. 227 Lebensbeschreibungen hervorragender, um die Glaubensverbreitung verdienster Männer und Frauen* (Bücher der Weltmission 6, Aachen 1923) 346.

<sup>279</sup> Vgl. SCHMIDLIN, *Krisis und Rettung der Orientmission* 16.

unter den eingeborenen Katholiken und die Verbreitung des Christentums unter den Andersgläubigen meinte. Zu diesem Zweck waren Pfarrkirchen, Wohnungen für den Klerus, Seminare, Schulen, Waisenhäuser, Armenhäuser und Spitäler in stand zu halten<sup>280</sup>.

Die katholische Orientmission stand gerade in Palästina in einem ausgeprägten Wettbewerbs- und Konkurrenzverhältnis mit der protestantischen (zunächst vor allem britisch-amerikanischen), dann auch mit der russisch-orthodoxen. Dass „schließlich fast die gesamte Missionsarbeit speziell in Syrien, Palästina und Armenien ein politisches Gepräge“ bekam, trug zur Bedeutung des 19. Jahrhunderts für die Orientmission bei<sup>281</sup>. Die folgenreiche Verknüpfung von Mission und Politik<sup>282</sup> machte bereits Erzherzog Ferdinand Maximilian im Anschluss an seine Überlegungen zum Missionswesen in der Habsburgermonarchie mehr als deutlich, indem er formulierte: „[...]]; denn ob man einem Chinesen oder einem katholischen Orientalen das Almosen gibt, ist glaube ich Gott, aber nicht der Politik Österreich's einerlei.“<sup>283</sup> Die Gratisverteilung der Produkte der österreichischen Buchdruckerei in St. Salvator wurde vom Wiener erzbischöflichen Ordinariat auch deshalb von Nutzen gesehen, weil die einheimische Bevölkerung dadurch „die Großmuth und wohlthuernde Hand Oesterreichs kennen lernt und demselben zum Dank verpflichtet wird“<sup>284</sup>. Warnungen vor den christlichen Missionsversuchen im Osmanischen Reich wurden immer wieder von Anton Prokesch von Osten ausgesprochen, der darin eine Gefahr für die Stabilität des Osmanischen Reiches sah<sup>285</sup>. Kriegsgeschehen zog ganz besonders gravierende Folgen nach sich. So wirkte der Krimkrieg auch in der Missionsarbeit als Katalysator für den europäischen Einfluss im Heiligen Land. Rund sechzig Jahre später waren es die Dimensionen eines Weltkriegs, die die Konstellationen für die Orientmission grundlegend verändern sollten<sup>286</sup>. Die Ausweisung des französischen, britischen und italienischen Missionspersonals aus dem Osmanischen Reich stellte eine drastische Zäsur dar

<sup>280</sup> Vgl. Die katholische Mission im heiligen Lande, in: DAW, Präsakten J 6 300–399 1850–53. Siehe zu diesem Dokument S. 389/Anm. 399.

<sup>281</sup> Die türkische Regierung habe dieser Entwicklung „argwöhnisch, wenn auch im übrigen ohnmächtig“ zugesehen. LÜBECK, Die katholische Orientmission 17f., Zitate 18.

<sup>282</sup> Vgl. auch REINHARD, Globalisierung des Christentums?, 22f., der von einer weitgehenden Symbiose spricht.

<sup>283</sup> Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28<sup>r</sup>–38<sup>r</sup>; hier fol. 35<sup>r</sup>.

<sup>284</sup> Weihbischof Franz Zenner an Ministerium des Äußern, Wien, 1853 April 8, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 2, fol. 26<sup>r</sup>–27<sup>v</sup>, 66<sup>r</sup>; hier fol. 27<sup>v</sup>.

<sup>285</sup> Vgl. BERTSCH, Anton Prokesch von Osten, Kap. 13 „Jede Religion ist für denjenigen, der daran glaubt, die wahre und auch die allein seligmachende“ – Prokesch und die Religionen des östlichen Mittelmeerraums, 536–598.

<sup>286</sup> Vgl. LEMMENS, Die Orientmission 131; auch LÜBECK, Die katholische Orientmission 18f. Siehe zur Orientmission im Ersten Weltkrieg S. 703f.

und schuf zugleich eine Gelegenheit, an der die österreichischen und deutschen Ambitionen ansetzen konnten.

In Anbetracht dieser Überlegungen liegt die vieldiskutierte Frage nahe, ob die Mission im 19. und frühen 20. Jahrhundert als ein Werkzeug des Kolonialismus anzusehen ist. Wie viele andere Historiker<sup>287</sup> sieht Jürgen Osterhammel ein solches pauschales, am ehesten noch für Frankreich zutreffendes Urteil als nicht gerechtfertigt an. Im Anschluss an Wolfgang Reinhard wird stattdessen die Dialektik des Kolonialismus, also die Verselbstständigung unbeabsichtigter Neben- und Rückwirkungen, bei der Mission besonders deutlich. Ihre Wirksamkeit erweist sich nämlich nicht nur an den Bekehrungserfolgen, „sondern auch an ihrer Erziehungs- und Wohlfahrtstätigkeit und überhaupt an der Vermittlung säkularer westlicher Kulturwerte: eher Nebenprodukte der primären Christianisierungsabsicht“<sup>288</sup>. Damit war die Wirksamkeit der Missionen aber nicht zuletzt auf die Kollaboration und den Rezeptionswillen ihrer Adressatinnen und Adressaten angewiesen<sup>289</sup>. Hinter der verstärkt beobachtbaren Zuwendung zu den lokalen Akteuren steht für Palästina die Absicht, seine Bewohner „wieder als Handelnde in ihrer eigenen Geschichte sichtbar zu machen“<sup>290</sup>.

Missionsgeschichte ist aufgrund rezenter historiographischer Tendenzen wieder zu einem Thema der sogenannten Allgemeinhistorikerinnen und -historiker geworden<sup>291</sup>, ohne dass dem Anteil, den die Habsburgermonarchie an der Orientmission

<sup>287</sup> Vgl. die Einschätzung bei VIAENE, *International History, Religious History, Catholic History* 590. Die Komplexität der Frage zeigt PRUDHOMME, *Missions chrétiennes*, auf.

<sup>288</sup> Jürgen OSTERHAMMEL, *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen* (München 1995) 101f., Zitat 102. Vgl. unter Bezug auf Arbeiten von Andrew Porter auch Benedikt STUCHTEY, *Nation und Expansion: Das britische Empire in der neuesten Forschung*, in: *Historische Zeitschrift* 274 (2002) 87–118, hier 103. Eine zeitgenössische Sicht auf die französische Missionstätigkeit in Palästina, insbesondere für die Zeit nach 1878, bei LÜBECK, *Die katholische Orientmission* 55–57. Siehe weiters SCHLICHT, *Die Rolle der europäischen Missionare im Rahmen der Orientalischen Frage*.

<sup>289</sup> Vgl. STUCHTEY, *Nation und Expansion* 103; auch BAYLY, *The Birth of the Modern World* 350 u. 335. Siehe weiters Christine EGGER – Martina GUGGLBERGER, *Doing Mission History*. Ein Gespräch mit Rebekka Habermas, Patrick Harries und David Maxwell, in: DIES. (Hgg.), *Missionsräume / Missionary Spaces* (= *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 24/2 [2013]) 159–165, hier 160.

<sup>290</sup> KRÄMER, *Geschichte Palästinas* 55. Ein frühes Beispiel ist Shimon SHAMIR, *The Impact of Western Ideas on Traditional Society in Ottoman Palestine*, in: Moshe MA'UZ (Hg.), *Studies on Palestine during the Ottoman Period* (Jerusalem 1975) 507–514.

<sup>291</sup> Zu nennen sind hier die Globalgeschichte ebenso wie die Imperien Geschichte. Siehe die Standortbestimmungen bei HABERMAS – HÖLZL, *Mission global – Einleitung* 13–17. Zur Expansion des Christentums im 19. und frühen 20. Jahrhundert siehe Abschnitt III in: Sheridan GILLEY – Brian STANLEY (Hgg.), *World Christianities c. 1815–c. 1914* (*The Cambridge History of Christianity* 8, Cambridge 2006); dort auch die Ausführungen von Heleen MURRE-VAN DEN BERG, *The Middle East: western missions and the Eastern churches, Islam and Judaism*, ebd. 458–472; weiters Andrew PORTER, *Missions and empire, c. 1873–1914*, ebd. 560–575.

hatte, bisher besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden wäre. Dass die Habsburgermonarchie hinter Frankreichs Vormachtstellung<sup>292</sup> zurückblieb, fasste schon Prokesch von Osten 1867 gegenüber seinem Freund Alexander von Warsberg in deutliche Worte. Der Internuntius wusste um die mit der Unterstützung der Katholiken verbundenen Schwierigkeiten: „Syrien, Jerusalem, selbst Smyrna sind für uns so gut als verloren. Patriarch u. Bischöfe sind auf diesen Feldern gegen uns u. arbeiten dahin alle kathol. Anstalten französisch zu machen. [...] Was man in Wien aus Hochmuth u. Unwissenheit nicht begreift ist daß eine französ., eine russisch. Regierung ganz anders auf die Pforte zu drücken im Stande sind als die österreichische. [...] Den Katholiken Gutes thun, das können wir; aber aus den Katholiken uns Anhänger machen, dazu reichen unsere Mittel u. Leute nicht aus.“<sup>293</sup>

International gesehen wie auch im österreichischen Katholizismus nahm die Orientmission, zu der das Gebiet des Heiligen Landes zählte, einen hohen Stellenwert ein<sup>294</sup>. Sie prägte den in der Habsburgermonarchie ausgeformten Katholizismus auch in seinen Vergemeinschaftungsprozessen<sup>295</sup>. Wenn das 19. Jahrhundert die Abbildung zahlloser gesellschaftlicher Bedürfnisse im Vereinswesen erfuhr<sup>296</sup>, zählt die Organisationsdichte in Vereinen ebenso wie das Erscheinen zahlreichen einschlägigen Schrifttums zu den Indikatoren eines öffentlich-gesellschaftlichen Engagements und weist auf die Ausprägung eines eigenen Milieus hin – wie auf das Individuum sollte die Begeisterung für Jerusalem auch auf die Gemeinschaft eine prägende Wirkung zeigen.

Die Geburtsstunde des Verbandskatholizismus mit seiner Öffnung zur Politik ist in das Jahr 1848 zu setzen, bereits im Mai mit dem Katholikenverein, der sich in der Zeit des Neoabsolutismus als Severinusverein auf religiöse und karitative Belange beschränken musste, um sein Überleben zu sichern. Erst das Jahr 1867 mit Dezemberverfassung und Vereinsgesetz brachte einen Wendepunkt, nachdem die Vereinsaktivitäten im Neoabsolutismus der Aufsicht der bischöflichen Behörden unterstellt gewesen waren<sup>297</sup>. Im Gefolge des Konkordats war nämlich für

<sup>292</sup> Siehe z. B. Chantal VERDEIL, Travailler à la renaissance de l’Orient Chrétien: les missions latines en Syrie (1830–1945), in: *Proche-Orient Chrétien* 51 (2001) 267–316.

<sup>293</sup> BERTSCH, Anton Prokesch von Osten 563f.

<sup>294</sup> „Der Orient ist von jeher der katholischen Christenheit besonders lieb und bedeutungsvoll gewesen. [...] Man hörte gleichsam noch den Nachhall der Schritte Gottes [...]“ LÜBECK, *Die katholische Orientmission* 7.

<sup>295</sup> Vgl. auch LÖFFLER, *Protestanten in Palästina* 60.

<sup>296</sup> Vgl. Ernst BRUCKMÜLLER, *Sozialgeschichte Österreichs* (Wien–München 2001) 327. Vgl. zu den Vereinen, die in Frankreich, Deutschland und Österreich die Orientmission unterstützten, z. B. LÜBECK, *Die katholische Orientmission* 16f. Bei DEUSCH, *Das k.(u.)k. Kultusprotektorat im albanischen Siedlungsgebiet 638–646*, werden das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes und die Armee des heiligen Kreuzes nicht genannt.

<sup>297</sup> Vgl. zum nicht-politischen Vereinskatholizismus LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 192–204*, hier 192f. Zum Severinusverein auch LOIDL, *Geschichte des Erzbistums Wien* 229; Peter HOFRICHTER, *Die österreichischen Katholikentage des 20. Jahrhunderts* (bis 1933)

katholische Vereine, die sich „unter geistlicher Leitung, und ohne dadurch eine Rechtsverbindlichkeit einzugehen, zu Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe verbinden“, die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 28. Juni 1856, RGBl. Nr. 122, erlassen worden, wodurch sie von der Wirksamkeit des Vereinspatentes vom 26. November 1852 ausgenommen wurden: „Derlei Vereine unterliegen der Genehmigung und Oberleitung desjenigen Bischofs, in dessen Diözese sie ihren Sitz haben, nur ist der betreffende Landeschef sowohl von der erfolgten Genehmigung, als auch von dem Gegenstande und der Organisation des Vereines sogleich in Kenntniß zu setzen.“<sup>298</sup> Zwei Zahlen sollen eine Vorstellung vom Ausmaß des katholischen Vereinsbooms vermitteln, der den Protagonisten des Jerusalem-Milieus schon in seinen Anfängen Ängste finanzieller Natur einflößte<sup>299</sup>. In den 1890er-Jahren wurden allein in Wien 200 neue katholische Vereine gegründet<sup>300</sup>. 1904 zählte man in Ungarn 1.444 katholische Vereine<sup>301</sup>.

Ein mit jedem Jahr enger geknüpftes Netz katholischer Gruppierungen wurde insgesamt zum Markenzeichen der „Versäulung“ der katholischen Bevölkerung, die zum überwiegenden Teil von Laien und (niederen) Klerikern getragen wurde<sup>302</sup>. Durch die Missionsvereine wurde die Mission „mehr als zuvor Sache des

---

(phil. Diss. Wien 1966) 2; Ortwin HEIM, Die katholischen Vereine im deutschsprachigen Österreich 1848–1855 (Veröffentlichungen des internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg Neue Folge 41, Wien–Salzburg 1990) 45–52, hier 50; Walter SAUER, Katholisches Vereinswesen in Wien. Zur Geschichte des christlichsozial-konservativen Lagers vor 1914 (Geschichte und Sozialkunde 5, Salzburg 1980); weiters GEDENKBÜCHER ZUR JUBELFEIER DES FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN BESTEHENS DES SEVERINUS-VEREINES IN WIEN (Wien 1873).

<sup>298</sup> Ich danke Hans Peter Hye für seinen Hinweis auf diese Ministerialverordnung. Vgl. HYE, Vereine und politische Mobilisierung 168. Im Vereinsgesetz vom 15. November 1867, RGBl. Nr. 134, ist in § 3 festgelegt, dass es unter anderem keine Anwendung findet „auf geistliche Orden und Congregationen, dann Religionsgenossenschaften überhaupt, welche nach den für dieselben bestehenden Gesetzen und Vorschriften zu beurtheilen sind“.

<sup>299</sup> 1854 wurden sie von Fürsterzbischof Rauscher in seiner Funktion als Protektor des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes angesichts von dessen jüngstem Rechnungsabschluss formuliert: „Allein, dieser Summe ist man für die Zukunft nicht gewiß; im Gegentheile muß man bei der stets vorschreitenden Zahl von Vereinen und Sammlungen eine sehr empfindliche Verminderung besorgen.“ Rauscher an Buol, Wien, 1854 Mai 18, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 17, fol. 67<sup>r</sup>–68<sup>v</sup>, Zitat fol. 68<sup>r</sup>.

<sup>300</sup> Vgl. HANISCH, Der lange Schatten des Staates 217.

<sup>301</sup> Vgl. MORITZ CSÁKY, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn, in: Adam WANDRUSZKA – Peter URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918, Bd. 4: Die Konfessionen (Wien 2005) 309.

<sup>302</sup> Vgl. KLIEBER, jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 144 u. 142; zur „Versäulung“ der katholischen Bevölkerung auch DERS., Der volkscirchliche Riese und sein Erwachen zum *Movimento Cattolico* 15–20. Siehe weiters LÖNNE, Katholizismus-Forschung 150. Zur insgesamt neuen Bedeutung der Laien siehe Heinz HÜRTEN, Die neue Bedeutung der Laien für die soziale Präsenz der Kirche, in: Werner DROBESCH – Reinhard STAUBER – Peter G. TROPPEL (Hgg.), Mensch, Staat und Kirchen zwischen Alpen und Adria 1848–1938. Einblicke in Religion, Politik, Kultur und Wirtschaft einer Übergangszeit (Klagenfurt–Ljubljana–Wien 2007) 269–275.

katholischen Volkes<sup>303</sup>, allerdings musste ihre dauerhafte Finanzierung sichergestellt werden<sup>304</sup>. Das katholische Vereinswesen verfügte mit ihnen auf mehreren Ebenen über bedeutsame internationale Dimensionen<sup>305</sup>, sowohl wegen der Ausrichtung auf mehr oder weniger fern liegende Missionsgebiete als auch aufgrund innereuropäischer Verflechtungen. Dabei nahm das Missionsfeld rund um Jerusalem im 19. Jahrhundert eine besondere, sich aus der direkten Verbindung mit dem christlichen Heilsgeschehen ergebende Position ein. Wie anhand von Mentalitäten und Aktivitäten nachgewiesen werden kann, wurde die von der internationalen Politik beeinflusste Sorge für die Heiligen Stätten zu einem integralen Teil des Glaubenslebens – unabhängig von der sozialen Stellung der Gläubigen. Das Netz, das die auf das Heilige Land gerichtete Propagandatätigkeit knüpfte, wurde immer engmaschiger. Ein besonders augenfälliges Beispiel dafür ist der von dem Franziskanerpater Franz Schmid in der Art einer Doppelconference zwischen Sepl und Franzl abgefasste Bericht, mit dem er den Leuten deutlich machen wollte, „wie’s dort ausschaut und was die Leute machen“<sup>306</sup>.

Die Missionare konnten ihrer Aufgabe nur gerecht werden, „wenn sie in Wechselbeziehung mit der Heimat bleiben, wenn diese ihnen Gebete und Almosen spendet [...]“. Der „Gedanke der allgemeinen Missionspflicht“, „die Begeisterung und Werbearbeit für die Glaubensverbreitung, die allen Kreisen gemeinsam wurde“, sowie die zahlreichen Missionsvereine<sup>307</sup> bildeten somit in Europa die Eckpfeiler einer akzentuierten Orientmission. Ein weiteres Movens für das Sichtbarmachen katholischer Positionen und letztlich den Ausbau katholischer Binnenstrukturen im 19. Jahrhundert ist in der Wallfahrtsbewegung zu sehen, die nun über die räumliche Nähe hinaus unter anderem auf Jerusalem ausgriff. Auch die immer breitere Schichten mobilisierende Pilgerbewegung verband sich mit dem Vereinswesen, erst sehr spät in der Form spezieller, auf das Heilige Land ausgerichteter Pilgervereine.

Als mentalitätsgeschichtliches Spiegelbild sind insbesondere die Missionszeitschriften heranzuziehen, die von den Vereinen herausgegeben und unter ihren Mitgliedern zur Verteilung gebracht wurden<sup>308</sup>: „Werbe- und Hilfsmittel für das

<sup>303</sup> SCHWAGER, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht 139.

<sup>304</sup> Die Missionsvereine sollten „finanziell die bisherige Missionsbasis ersetzen und zur Volksangelegenheit machen“. SCHMIDLIN, Katholische Missionsgeschichte 429.

<sup>305</sup> Vgl. SAUER, Katholisches Vereinswesen in Wien 83. Aus zeitgenössischer Feder zu den Missionsvereinen ARENS, Handbuch der katholischen Missionen 289–339.

<sup>306</sup> Vgl. [SCHMID], Das Heilige Land. Schmid, dessen Bericht auch eine Ermunterung zur ersten steirischen Volkswallfahrt des Jahres 1908 sein sollte, ist selbst im Heiligen Land gewesen.

<sup>307</sup> P. Leonhard LEMMENS, Die Franziskanermissionen der Gegenwart. Nach den letzten Jahresberichten der Missionsobern dargestellt (Düsseldorf 1924) 3.

<sup>308</sup> Siehe zu den Missionszeitschriften ARENS, Handbuch der katholischen Missionen 340–351. Zur Entwicklung der umfangreichen Missionsliteratur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts siehe Rob[ert] STREIT, Die katholische deutsche Missionsliteratur. Die geschichtliche Entwicklung der katholischen Missionsliteratur in deutschen Landen von Beginn des 19. Jahrhunderts bis



Ackerfeld der Kirche und die missionierenden Genossenschaften“. Durch ihre Schilderungen sollten sie nicht nur „die Kenntnisse über Länder-, Völker-, Religions- und Naturkunde“ bereichern, sondern sie zielten darüber hinaus auf das Glaubensleben und „das sittliche Pflichtgefühl“ der Leserinnen und Leser ab<sup>309</sup>. Damit fiel den Zeitschriften, in denen für die Mission geworben wurde, ihre Anliegen vertreten sowie Briefe und Nachrichten aus den Missionsgebieten mitgeteilt wurden, ein großer Teil der sogenannten Heimarbeit zu<sup>310</sup>. Die Wiener Generalkommissäre des Heiligen Landes nutzten diese Möglichkeiten schriftlicher Mobilisierungsmaßnahmen intensiv<sup>311</sup>. In den 1880er-Jahren stützte sich der Appell von Generalkommissär P. Franz Sales Angeli an die Spendenfreudigkeit der österreichischen Katholiken auf folgende drei Argumente: das Vorbild von Kaiser Franz Joseph, die mit dem Christentum verbundene Missionsverpflichtung und den geistlichen Nutzen, der den Wohltätern des Heiligen Landes (in der Form von Messen an den Heiligen Stätten und Gebeten der franziskanischen „Wächter“ etc.) zufließen würde<sup>312</sup>.

### **Das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes und die Karfreitagskollekte**

„Wechselvolle Geschieke hat das Generalkommissariat von Wien erlebt; aber zu allen Zeiten hat es sich als kräftige Stütze der Mission vom Hl. Lande bewährt, wie das katholische Österreich selbst immer ein Hort der Kirche war.“<sup>313</sup>

Das im Wiener Franziskanerkloster verortete Generalkommissariat des Heiligen Landes, das nach 1633 und wieder nach 1843 die primäre finanzielle wie auch personelle Verbindung zu Palästina dar- und sicherstellte, war lange unangefochten der wichtigste kirchliche Apparat, der hinter dem österreichisch-katholischen

---

zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte des heimatlichen Missionslebens (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte 50, Aachen 1925). Streits Gliederung umfasst drei Perioden: 1. Der religiöse Missionsgedanke 1800–1872, 2. Der koloniale Missionsgedanke 1873–1908, 3. Der wissenschaftliche Missionsgedanke 1909 bis zur Gegenwart. Als ergänzendes Hilfsmittel siehe DERS., Führer durch die deutsche katholische Missionsliteratur (Missionsbibliothek, Freiburg im Breisgau 1911).

<sup>309</sup> ARENS, Handbuch der katholischen Missionen 343 u. 342.

<sup>310</sup> Vgl. LEMMENS, Die Franziskanermissionen der Gegenwart 4.

<sup>311</sup> Zu den vom Wiener Generalkommissariat herausgegebenen Zeitschriften S. 62, 382 u. 388.

<sup>312</sup> P. Franz Sales ANGELI, Aufruf zur Unterstützung der kathol. Missionen des heil. Landes (Wien o. J.) 12, 14 u. 15, in: FWAGHL. Siehe zur Datierung dieses Dokuments S. 91/Anm. 332.

<sup>313</sup> P. Pirmin HASENÖHRL O. F. M., 300 Jahre General-Kommissariat des Hl. Landes in Wien!, in: Österreichische Pilgerbriefe 2 (1933) 2.

Engagement für das Heilige Land stand. In der Gründung des Wiener Generalkommissariats in der Epoche des Dreißigjährigen Krieges kann die erste österreichische Nahostinitiative gesehen werden<sup>314</sup>, wobei der Beginn der dem Franziskanerorden zugehörigen Kommissariate für das Heilige Land insgesamt im 17. Jahrhundert anzusetzen ist<sup>315</sup>: 1621 bestellte das Ordenskapitel in jeder Nation einen „Commissarius“ oder „Procurator generalis“ für das Heilige Land, dem in jeder Provinz Vize-Commissarii beigegeben waren. Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts verloren die entsprechenden Einrichtungen in Madrid, Rom, Wien und Paris ihre übergeordnete Stellung, die sich in der Bezeichnung Generalkommissariat niedergeschlagen hatte. Indem sie Almosen für das Heilige Land sammelten, verwalteten und nach Palästina weiterleiteten, sorgten die Kommissariate für den Unterhalt der Franziskaner-Klöster an den Sanktuarien und ermöglichten so die franziskanische Missionsarbeit vor Ort. Zugleich leisteten sie aber auch durch verschiedene Aktivitäten Missionsarbeit in den Staaten, in denen sie bestanden. Damit unterstreicht die Tätigkeit des Wiener Generalkommissariats nicht zuletzt den Befund, dass interne und externe Missionierung Hand in Hand gingen<sup>316</sup>. Da das Heilige Land darüber hinaus ein Anliegen der Universalkirche war, erfuhren die Kommissariate Förderung durch die Päpste, die zu materieller und moralischer Unterstützung des Heiligen Landes aufforderten<sup>317</sup>.

1882 wurden elf Kommissäre des Heiligen Landes angeführt, die in Italien, Frankreich, Spanien, Österreich, Belgien, auf den Philippinischen Inseln, in Brasilien, Chile, Peru, Mexiko und den Konföderierten Staaten von Amerika ansässig waren<sup>318</sup>. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts bestanden weltweit bereits 37 Kommissariate des Heiligen Landes, davon 23 in Europa, zehn in Südamerika, je eines in Australien, Mexiko, Kanada und den USA<sup>319</sup>. Friedrich Schwager spricht von

<sup>314</sup> Vgl. Robert-Tarek FISCHER, *Österreich im Nahen Osten. Die Großmachtspolitik der Habsburgermonarchie im Arabischen Orient 1633–1918* (Wien–Köln–Weimar 2006) 10, auch 21.

<sup>315</sup> Vgl. zum Folgenden HOLZAPFEL, *Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens* 552. Das Generalkapitel des Franziskanerordens im Jahr 1729 bestätigte die Einrichtung der Kommissariate für das Heilige Land. Vgl. Josef KOPALLIK – Heinrich HOLZLAND, *Geschichte des Franciscaner-Conventes in Wien* (Wien 1894) 52.

<sup>316</sup> Vgl. BAYLY, *The Birth of the Modern World* 481.

<sup>317</sup> Siehe etwa das Handschreiben Pius' X. „Von der Sammlung von Almosen zur Unterstützung des Heiligen Landes“ vom 23. Oktober 1913 und das darin bestätigte Apostolische Sendschreiben Leos XIII. vom 26. Dezember 1887, in: *Der Kreuzfahrer* 12 (Dezember 1913) 34–37. Vgl. weiters das aus einem Konflikt um das Hospiz in Jerusalem erwachsene Gutachten der Rota aus dem Jahr 1893 (S. 377/Anm. 348).

<sup>318</sup> Vgl. PROSPECTUS ALMAE SERAPHICAE CUSTODIAE TERRAE SANCTAE SEPTIMO VERTENTE CENTENARIO AB ORTU SERAPHICI PATRIARCHAE DIVI FRANCISCI ASSISIATIS CURA RMI. PATRIS GUIDI A CORTONA TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTODIS EDITUS A. D. MDCCCLXXXII (Hierosolymis [1882]) 69, in: FWAGHL.

<sup>319</sup> Vgl. FÜHRER NACH .... MOUNT ST. SEPULCHRE (Berg des hl. Grabes). Nebst einem kurzen Berichte über den Orden des hl. Franziskus und seine Wirksamkeit im hl. Lande und in Amerika, Washington, D.C. [ca. 1898] 129, ebd.

40 Kommissariaten des Heiligen Landes im Jahr 1903<sup>320</sup>, während im „Brevis conspectus“ der Franziskanerkustodie aus dem Jahr 1909 42 Kommissariate aufscheinen – darunter die Standorte Budapest, Lemberg (Lwów, L’viv) und Wien. Zwei Vizekommissariate bestanden im sizilianischen Messina und in Agram<sup>321</sup>. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs belief sich die Zahl der Kommissariate schließlich auf ungefähr 50<sup>322</sup>.

Das Wirkungsgebiet des erstmals im Jahr 1633 vom damaligen Generalminister des Franziskanerordens mit Zustimmung Kaiser Ferdinands II. in Wien errichteten Kommissariats<sup>323</sup> erstreckte sich auf „das ganze Römische Reich deutscher Zunge und sämtlicher österreichischer Erblände“. Als erster Wiener Generalkommissär wirkte der Spanier Petrus de Orosco, der ein kaiserliches Schreiben an den Sultan bezüglich der den Franziskanern entrissenen Heiligen Stätten in Jerusalem und Bethlehem erwirken konnte. 1664 und 1693 verordnete Kaiser Leopold I., dass nur einheimische Franziskaner mit diesem Amt betraut werden sollten – eine Verordnung, die unter Joseph I. im Jahr 1706 und unter Karl VI. im Jahr 1714 wiederholt wurde. Der erste Generalkommissär aus der österreichischen Provinz wurde in den 1660er-Jahren der 1681 verstorbene P. Ludwig Kriechenhoffer. Zwei Jahre nach Beginn der Amtszeit von P. Marzellan (Marcellian) Wagner wurden die Sammlungen zur Unterstützung der Missionen im Heiligen Land in den österreichischen Erbländern 1781 auf Allerhöchsten Befehl eingestellt. Aufgrund von Missbrauchsvorwürfen gegen das Generalkommissariat wurde 1783 eine Untersuchung durchgeführt, die 1784 zur Aufhebung des Generalkommissariats durch Kaiser Joseph II. führte<sup>324</sup>. Sämtliche vorhandenen Almosen, inklusive Obliga-

<sup>320</sup> Vgl. Friedrich SCHWAGER, Die katholische Heidenmission der Gegenwart im Zusammenhang mit ihrer großen Vergangenheit, Heft 3: Die Orientmission (Steyl 1908) 274.

<sup>321</sup> Vgl. BREVIS CONSPECTUS ALMAE CUSTODIAE ET MISSIONIS TERRAE SANCTAE QUEM R. MUS P. ROBERTUS RAZZOLI TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTOS IN GENERALIBUS COMITIS AD S. MARIAE ANGELORUM ANNO DOMINI MCMIX OFFERT (Hierosolymis [1909]) 9, in: FWAGHL.

<sup>322</sup> Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 66.

<sup>323</sup> Zu diesem früheren Generalkommissariat und seiner Aufhebung finden sich Akten in: Franziskaner, Wien – Provinzarchiv, Tom. 2, 28/B und C, Cista 55, Fasc. B. Vgl. zum Folgenden vor allem die vom Provinz-Archivar der Franziskaner verfasste Geschichte des Wiener Generalkommissariats: Rigobert WASNER, Geschichte des General-Kommissariates von Wien, in: 300 Jahre Generalkommissariat des Heiligen Landes in Wien (Jubiläumsnummer der Österreichischen Pilgerbriefe April–Juni 1933) 4–24, der Zeitraum von 1633 bis 1783 auf den Seiten 7–11. Unter Berufung auf die Chronik der österreichischen Franziskanerprovinz nennt Wasner Ordensgeneral P. Johannes B. de Campagne im Jahr 1633 als Gründer des Wiener Generalkommissariats. Siehe weiters auch FISCHER, Österreich im Nahen Osten 18–22. Dieses erste Generalkommissariat war – wie einem Gutachten der Rota aus dem Jahr 1893 zu entnehmen ist – dem Generalkommissär in Jerusalem untergeordnet. Vgl. [Gutachten der Rota], [1893], in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 62<sup>r</sup>–66<sup>v</sup>, hier fol. 62<sup>v</sup>.

<sup>324</sup> Vgl. dazu die Schilderung bei WASNER, Geschichte des General-Kommissariates von Wien 12–17, die sich auf den lateinischen Bericht des betroffenen Generalkommissärs P. Marcellian

tionen, Kapitalien, Stiftungen und Wertgegenstände, im Wert von über 180.000 Gulden wurden beschlagnahmt und dem Religionsfonds bzw. dem bosnischen Missionsfonds zugeführt<sup>325</sup>. „Durch diese Maßregel und Einstellung der Kollekten wurde der Verband Österreichs mit der Kustodie des Heiligen Landes und den dortigen Missionen gelöst“, sollte im Jahrbuch des österreichisch-ungarischen Pilgerhauses in Jerusalem später festgehalten werden<sup>326</sup>.

In den 1850er-Jahren wurde von kirchlicher Seite in Wien noch einmal der Versuch unternommen, auf die Mittel des „alten“ Generalkommissariats zu rekurrieren. Die Diskussion kam 1854 im Zuge der nach der Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem auftretenden (finanziellen) Querelen zwischen Kustodie und Patriarchat auf. Das Ministerium des Äußern meinte auf eine Anfrage von Fürsterzbischof Joseph Othmar Ritter von Rauscher allerdings,

---

Wagner „Catastrophe seu deploranda totius Commissariatus T. S. cassatio sub Augustissimo Imperatore Josepho II.“ stützt. Die Aufhebung des Generalkommissariats durch Joseph II. wurde auch damit begründet, dass „Geldsammlungen fürs Ausland nicht mehr gestattet werden könnten“. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier S. 121, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900. Diese aufschlussreiche Darstellung für die Sichtweise des erzbischöflichen Protektors findet sich in der Rubrik „Referate und Entwürfe“.

<sup>325</sup> Vgl. neben Wasner auch 500 JAHRE FRANZISKANER DER ÖSTERREICHISCHEN ORDENSPROVINZ. Festschrift zur Gründung der österreichischen Franziskanerprovinz zum hl. Bernardin von Siena durch den hl. Johannes von Capistran im Jahre 1451 [Wien 1950] 128f.; Das General-Commissariat des heiligen Landes in Wien, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 5–7, hier 6; Einleitung, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 1, 1–4, hier 1f.; Engelbert DEUSCH, Das österreichische Kultusprotektorat in der osmanischen Türkei, in: Österreich in Geschichte und Literatur 45 (2001) 3–23, hier 15f. Ein Artikel im „Wiener Diöcesanblatt“ aus dem Jahr 1863 gibt detailliertere Informationen hinsichtlich der finanziellen Konsequenzen der Auflösung des Generalkommissariats: „Die bei dem General-Commissariate vorgefundenen Capitalien wurden mit einem nicht bedeutenden Theile dem Religionsfonde überwiesen; der bei weitem größte Theil dieses Vermögens erhielt die Widmung zur Bestreitung der Kosten für die Erziehung bosnischer Alumnen in einem ungarischen General-Seminarium. Nur von den in den österreichischen Erbländern nicht erliegenden Commissariats-Capitalien sollten die Interessen, insoweit sie eingehen, im Wege der k. k. Internuntiat zur Constantinopel an den *Commissarius Terrae sanctae* geleitet werden.“ Das österreichische Pilgerhaus zu Jerusalem, in: Wiener Diöcesanblatt 1 (1863) 33–40, hier 36. Das eingezogene Vermögen belief sich demnach auf 34.000 fl. C.M. Bargeld, 110.000 fl. Obligationen, 30.000 fl. aus frommen Stiftungen und 5.600 fl. in Form von bereits eingekauften Gegenständen – insgesamt 179.800 fl., wovon 107.700 fl. (plus einer ministerlichen Spende von 12.000 fl.) dem Sustentationsfonds für die bosnische Mission zukamen. In dieser Rechnung besteht eine Divergenz von 200 fl. Vgl. weiters ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/1, 135.

<sup>326</sup> JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 1, 2. Die entsprechende Ah. Entschließung Josephs II. stammte vom 24. Mai 1784. Im „Jahrbuch“ ist verkürzt nur von einer Zuweisung des vorhandenen Vermögens an den bosnischen Missionsfonds die Rede.

dass kein Antrag auf Rückerstattung des alten, für die Ausbildung der bosnischen Kleriker verwendeten Generalkommissariatsfonds gestellt werden könne<sup>327</sup>. Rauscher wiederholte daraufhin seine Meinung, wonach man die den bosnischen Katholiken zugegangene Unterstützung durch den Ertrag aus den Einkünften der erledigten ungarischen Abteien ersetzen könnte. Indem er auf den jüngsten Rechnungsabschluss des Generalkommissariats hinwies (mehr als 23.000 fl. CM im Jahr 1853), zeigte er sich zugleich angesichts der immer größeren Zahl von Vereinen und Sammlungen über eine mögliche künftige Verminderung der Summe besorgt<sup>328</sup>. Bereits bei der Wiedererrichtung des Generalkommissariats waren, ausgehend von einem Bericht von Generalkonsul Eduard von Adelburg über das Heilige Land, Nachforschungen über die Stiftung von Kaiser Rudolf II. für das Heilige Grab im Jahr 1609 angestellt worden<sup>329</sup>.

Eine Sonderstellung hatten Lombardo-Venetien und Dalmatien inne. Für das lombardo-venezianische Königreich wurde bereits mit Ah. Entschließung vom 19. August 1815 die Wiederaufnahme der in den Diözesen abgehaltenen Sammlungen zur Unterstützung der Franziskaner im Heiligen Land gestattet. Für Dalmatien wiederum genehmigte die Ah. Entschließung vom 18. März 1837 die Einleitung entsprechender Karfreitagskollekten. Kaiser Ferdinand I. bezog sich daher in seinem Handschreiben vom 21. Februar 1842 auf diese beiden Kronländer<sup>330</sup>, wo die Sammlungen selbst unter der französischen Herrschaft fortgedauert hatten. Die in Lombardo-Venetien und Dalmatien eingegangenen Sammelbeträge wurden direkt in die Terra Santa geschickt; dem Ministerium des Äußern musste jedoch jeweils die Höhe dieser Jahresbeträge gemeldet werden<sup>331</sup>.

Das Jahr 1842 brachte in direktem Zusammenhang mit den orientalischen Krisen um Muhammad Ali von Ägypten den Neubeginn der Karfreitagskollekte für die Missionen am Heiligen Grab in allen Teilen der Habsburgermonarchie. Am 7. Februar stellte Staatskanzler Metternich den Antrag zu ihrer Wiedereinführung

<sup>327</sup> Vgl. Ministerium des Äußern an Rauscher, Wien, 1854 April 16, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 17, fol. 43<sup>v</sup>–46<sup>v</sup>. Das vorhergehende Schreiben Rauschers an das Ministerium des Äußern datiert vom 15. März 1854.

<sup>328</sup> „Um so mehr ist zu wünschen, daß das Stammvermögen des Generalcommissariates im Stande sey, für die Zwecke, um die es sich handelt, einen bedeutenden Jahresbeitrag zu geben.“ Rauscher an Buol, Wien, 1854 Mai 18, ebd., fol. 67<sup>v</sup>–68<sup>v</sup>, Zitat fol. 68<sup>v</sup>. Vgl. auch S. 353.

<sup>329</sup> Dazu ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4.

<sup>330</sup> Er verordnete, „daß die für das lombardisch-venetianische Königreich und für Dalmatien bereits bestehende Bewilligung zu Gunsten der bedrängten katholischen Missionen am h. Grabe auf alle der Leitung der (damaligen) vereinigten Hofkanzlei unterstehenden Provinzen in der Art ausgedehnt werde, daß die Erzbischöfe und Bischöfe ermächtigt werden, die Gläubigen jährlich an einem Sonntage in der Faste, oder auch, wenn sie es dienlicher finden, am Charfreitage zu Beiträgen für die oben genannten Missionen aufzufordern“. Vgl. Das österreichische Pilgerhaus zu Jerusalem, in: Wiener Diöcesanblatt 1 (1863) 33–40, hier 36f.

<sup>331</sup> Vgl. Ministerium des Äußern an Esterházy, [Wien], 1852 März 22, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 29<sup>v</sup>–41<sup>v</sup>, hier fol. 37<sup>v</sup>.

und bezeichnete dies als einen „hochwichtigen Gegenstand“<sup>332</sup>. Er argumentierte „im Zusammenflusse höchst wichtiger moralischer und politischer Rücksichten“ mit den Ereignissen der neueren Zeit (Wegfall von Mitteln aus Europa, vor allem von der Pyrenäenhalbinsel) und der Konkurrenz unter den europäischen Großmächten wie auch unter den verschiedenen Konfessionen. Im Besonderen verwies er auf die Ernennung eines anglo-preußischen Bischofs in Jerusalem zusammen mit der Ausschreibung von Kollekten in den protestantischen Ländern zur Gründung von Hospitälern und Schulen. Daneben taucht in dem Antrag auch das Argument der „Würde des katholischen österreichischen Monarchen“ einmal mehr auf. Nach Metternich sollte sich Österreich „in einem so verhängnißvollen Zeitpunkte“ zumindest „nicht von den übrigen katholischen Staaten trennen“ und seine Bedeutung „im christlichen Europa sowohl als im musulmännischen und griechischen Oriente“ nicht schmälern.

Den Antrag Metternichs befürwortend, ergingen zwei Wochen später Allerhöchste Handschreiben an den Obersten Kanzler Anton Friedrich Graf Mittrowsky sowie an den ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzler<sup>333</sup>, in denen die Sammelbewilligungen im lombardo-venezianischen Königreich und in Dalmatien auf alle katholischen Diözesen der Monarchie ausgeweitet wurden. Die jährlichen Sammlungen unter den Gläubigen an einem Sonntag in der Fastenzeit oder am Karfreitag wie auch deren Ablieferung hatten in der unter dem 31. Dezember 1840 bezüglich der Maroniten in Syrien angeordneten Weise zu geschehen<sup>334</sup>; das Ergebnis war dem Kaiser jeweils anzuzeigen.

Die Bedeutung, die bei diesem Schritt der Errichtung eines protestantischen Bistums in Jerusalem zukam, zeigt sich in einem Schreiben Metternichs an Botschafter Rudolf Graf Lützow in Rom<sup>335</sup> genauso wie Jahrzehnte später in einer

<sup>332</sup> Vortrag des geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlers, Wien, 1842 Februar 7, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4 (als Ausfertigung und Konzept). Siehe zur Wiedereinführung der Karfreitagskollekte auch Dokumente aus Rom: Lützow an Metternich, Rome, 1842 Mars 23, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 66, Umschlag „Berichte aus Rom 1842“, fol. 142<sup>v</sup> u. 145<sup>v</sup> sowie die Beilage fol. 143<sup>v</sup> (Copia di una lettera confidenziale di Sua Eminenza Reverendissima il Signor Cardinale Lambruschini a Sua Eccellenza il Signor Conte di Lützow, in data di Roma, 22. Marzo 1842).

<sup>333</sup> Abschrift der Allh. Handschreiben: 1. an den Obersten Kanzler Grafen v. Mittrowsky, 2. an den ungar. Hofkanzler, an den sbürg. Hofkanzler, Wien, 1842 Februar 21, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4.

<sup>334</sup> Kaiser Ferdinand hatte infolge der Geschehnisse des europäischen Vorgehens gegen die Ägypter bereits mit Ah. Kabinettschreiben vom 31. Dezember 1840 eine Sammlung zugunsten der Maroniten angeordnet. Damals wurden rund 96.400 bzw. – wie einer Einfügung zu entnehmen ist – rund 106.900 fl. erzielt. Vgl. „Abschrift eines Aufsatzes für die Wiener Zeitung“, 6. July 1843, ebd.

<sup>335</sup> „Abstraction faite du but de charité religieuse de cette mesure, l'Empereur, sous le point de vue des circonstances du moment l'envisage comme un manifeste de Sa part, en opposition aux collectes ordonnées par le Gouvern[emen]t prussien dans les communautés protestantes, pour

Darstellung von bischöflicher Seite<sup>336</sup>. Nicht nur die bischöflichen Ordinariate der Monarchie wurden umgehend von der kaiserlichen EntschlieÙung in Kenntnis gesetzt<sup>337</sup>, sondern auch die Bevölkerung wurde in diversen Druckmedien informiert, beginnend mit einem kurzen Artikel „Sammlung für das heilige Grab zu Jerusalem“ in der „Wiener Zeitung“<sup>338</sup>. Das Ergebnis der ersten Kollekte belief sich insgesamt auf 51.623 fl.<sup>339</sup> Unter den ersten Sammelergebnissen, die der Haus-, Hof- und Staatskanzlei im Juni 1842 eingesandt wurden, waren aus Niederösterreich, Österreich ob der Enns und dem Königreich Illyrien 17.561 fl. 26<sup>3</sup>/<sub>4</sub> kr. CM, 1 kr. W.W. und 1 Stück Doppeldukat. Der ungarische Hofkanzler Antal Graf Mailáth von Székhely übermittelte zum Beispiel vom Neutraer Bischof eingesandte 1.215 fl. 56 kr. W.W. und 347 fl. CM aus der Großwardeiner Diözese<sup>340</sup>. Aus der Lombardei und Dalmatien kamen 11.048 fl. 57<sup>3</sup>/<sub>4</sub> kr. CM, in Venedig belief sich das Sammelergebnis auf 1.047 fl. 36 <sup>3</sup>/<sub>5</sub> kr. CM<sup>341</sup>. In den Jahren 1844 bis 1850 betrogen die Sammelgelder nach Angaben des Wiener Fürsterzbischofs ins-

---

le soutien du novel évêché anglican de Jérusalem.“ Metternich an Lützw, Vienne, 1842 Mars 7, in: ÖStA, HHStA, Staatskanzlei, Rom, Kt. 67, Umschlag „Weisungen nach Rom 1842“, fol. 250<sup>v</sup>, 255<sup>v</sup>, hier fol. 250<sup>v</sup>. Der Wiener Erzbischof Milde wandte sich auch an seine Pfarren (fol. 250<sup>v</sup>). Ebd., fol. 253<sup>v</sup>, eine Übersetzung des Allerhöchsten Kabinettschreibens an Mittrowsky. Siehe zum anglo-preußischen Bistum in Jerusalem S. 253–257.

<sup>336</sup> Vgl. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier S. 121, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900.

<sup>337</sup> Vgl. JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 1, 3.

<sup>338</sup> Oesterreichisch-Kaiserliche Wiener Zeitung v. 17. März 1842, S. 569. Dieser Artikel wurde z. B. auch in: Oesterreichischer Beobachter v. 18. März 1842, S. 308, abgedruckt.

<sup>339</sup> Vgl. ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/1, 136. Mit Vortrag vom 26. Jänner 1843 brachte die Vereinigte Hofkanzlei zur Allerhöchsten Kenntnis, dass die Summe von 49.611 fl. 4 <sup>1</sup>/<sub>5</sub> kr. CM, neun Dukaten in Gold und einem Silberrubel als Sammelergebnis pro 1842 eingegangen war. Vgl. Vortrag der vereinigten Hofkanzley, Wien, 1843 April 25, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4. In der „Abschrift eines Aufsatzes für die Wiener Zeitung“, 6. July 1843, ebd., wurde dieser Betrag mit Bleistift auf über 52.400 fl. erhöht. - Für das Jahr 1843 nennt wiederum Zschokke eine Summe von 52.459 fl. 11 kr. CM. Vgl. Zur Erinnerung an den Domcustos Dr. Joseph Salzbacher, in: Das heilige Land 12 (1868) 27–29, hier 28. Diese Summe ist ident mit einer Angabe in der Wiener Zeitung v. 19. October 1843, S. 1.

<sup>340</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4. Dort auch weitere Beispiele für Sammelergebnisse und Empfangsbestätigungen (der Weg ging über Konstantinopel). In dem „Verzeichniß der bey dem Dekanate Freystadt eingeflossenen Meß-Stipendien zur Persolvirung bey dem Heiligen Grabe des Erlösers oder im Heiligen Lande auf[?] beygesetz[t]e Intentionen“ vom 22. April 1842 sind aus zwölf Pfarren 60 Stipendien zu 64 fl. 34 kr. CM aufgelistet; nachträglich wurden fünf weitere, aus der Pfarre Kremsmünster gezahlte Messen hinzugefügt. Der bedeutendste Betrag, 11.108 fl. 18 <sup>2</sup>/<sub>3</sub> kr. CM und zwei Dukaten, ging aus Niederösterreich ein. Vgl. Vortrag der vereinigten Hofkanzley, Wien, 1843 April 25, ebd.

<sup>341</sup> Ebd.

gesamt 168.719 fl. 18 kr.<sup>342</sup> Generalkommissär P. Joseph Matzek berichtete 1852, dass über 31.000 fl. zur Versendung kommen würden<sup>343</sup>, und nach einer Angabe von Anton Kerschbaumer pendelte sich der jährlich in der Karfreitagskollekte erzielte Betrag auf fast durchgehend über 30.000 fl. ein<sup>344</sup>.

Die nunmehr wieder aus der ganzen Monarchie eingehenden Sammelgelder zogen einen beträchtlichen Verwaltungsaufwand nach sich, was konsequenterweise zu einem zweiten Schritt führen musste, der in einem zähen Ringen zwischen Metternich und der Vereinigten Hofkanzlei unter Obersthofkanzler Karl Graf Inzaghi<sup>345</sup> erreicht wurde: die Wiedererrichtung des als „Missionsverein“ bezeichneten Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes im Jahr 1843. Seine neue Organisation wurde als Kontrollmechanismus verstanden, um etwaigen Missbräuchen vorzubeugen. Gegenstand der Diskussionen war die Art und Weise der Absendung der Gelder in das Heilige Land. Am 25. April 1843 erstattete die Vereinigte Hofkanzlei einen ausführlichen, sich auf die Ansichten des Wiener Fürsterzbischofs stützenden Vortrag „über die Modalitäten der Verwendung und Übersendung der für die Missionen am heiligen Grabe zu Jerusalem jährlich eingehenden Beträge“<sup>346</sup>. Aufgrund des Plans der Hof- und Staatskanzlei, die Gebahrung der Gelder dem Wiener Franziskanerkonvent zu übertragen – dahinter stand die Idee „eine(r) fortdauernde(n) Verbindung mit dem heiligen Lande“ – suchte die Vereinigte Hofkanzlei in den Akten nach Informationen über die Geschichte

<sup>342</sup> Vgl. Fürsterzbischof von Wien an Ministerium des Aeußern, Wien, 1852 Februar 23, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 46<sup>r</sup>–54<sup>v</sup>, 56<sup>r</sup>, 55<sup>v</sup>, hier fol. 47<sup>r</sup>. Demgegenüber wurde Jahrzehnte später festgehalten, dass die Jahresrechnungen des Generalkommissariats ausweisen würden, dass dem Heiligen Land von 1844 bis 1850 aus Österreich eine Summe von 150.000 fl. zugeflossen sei. Vgl. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier S. 121, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900.

<sup>343</sup> Vgl. P. Matzek an Fürsterzbischof [Milde], Wien, 1852 Juni 3, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 24<sup>r</sup>–27<sup>v</sup>, hier fol. 24<sup>r</sup>.

<sup>344</sup> Vgl. KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande 332. Vgl. zu den ab 1842 aus den einzelnen Diözesen beim Wiener Erzbischof einlaufenden Almosengeldern für die „Missionen am Hl. Grab“ (bis 1895): DAW, Konsistorial/Ordinariatsakten, Kassette „Mission am Hl. Grab in Jerusalem“. Die in dieser Kassette vorhandenen Dokumente beginnen bereits mit dem Jahr 1616.

<sup>345</sup> Obersthofkanzler Karl Graf Inzaghi (1777–1856), dem steirischen Zweig eines altlombardischen Adelsgeschlechts entstammend, war ab 1846 Großkreuz-Ehrenbailli des Malteserordens im Großpriorat Böhmen und Österreich. Vgl. ÖBL, Bd. 3, 39.

<sup>346</sup> Der Wiener Franziskanerkonvent konnte keine Verbindlichkeit ohne die Zustimmung des Fürsterzbischofs eingehen. Vortrag der vereinigten Hofkanzley, Wien, 1843 April 25, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4 (wenn nicht anders angegeben, folgt die Darstellung diesem Dokument). Siehe auch Note, Inzaghi an k.k. geheime Hof- und Staatskanzlei, Wien, 1843 April 25, und Inzaghi an geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Wien, 1843 August 10, beide ebd.



der Sammlungen und des Kommissariats<sup>347</sup>. Sie hob die folgenden Unterschiede zwischen dem damaligen und dem heutigen Vorgehen hervor: Bis zur Aufhebung des Kommissariats hatten die Franziskaner das Geld selbst gesammelt<sup>348</sup>, eine Aufgabe, die nunmehr die bischöflichen Ordinariate übernahmen. Früher hatten die Franziskaner das Geld selbst nach Jerusalem gebracht; gemäß der Eingabe von Guardian P. Peter Be(c)ker sollte der Wiener Franziskanerkonvent demgegenüber zwar die Kassaführung innehaben, die Übersendung der Gelder aber durch die Geheime Hof- und Staatskanzlei erfolgen.

Fürsterzbischof Vinzenz Eduard Milde sprach sich indes gegen die an Metternich gerichtete Eingabe von P. Becker aus – ein erster Auffassungsunterschied, der bereits auf spätere Konflikte zwischen Wiener Generalkommissär und Wiener Erzbischof hinweist<sup>349</sup>. Der Ansicht, dass eine Befassung des Wiener Konvents, der mit den Franziskanern am Heiligen Grab in keiner Verbindung stehe und auch die Sammlungen nicht mehr selbst durchführe, nicht sinnvoll sei, schloss sich die Vereinigte Hofkanzlei an und fügte hinzu: „Es darf nicht übersehen werden, daß die eingegangenen Gelder aus allen Provinzen der Oesterreichischen Monarchie herkommen, denen der hiesige Franziskaner-Konvent ganz fremd ist; auch müßten hier die besonderen Verhältniße des lombardisch venetianischen Königreichs und Dalmatiens, auch jene von Ungarn und Siebenbürgen, aus welchen auch Gelder eingegangen sind, ins Auge gefaßt werden.“

Die Vorschläge des Wiener Fürsterzbischofs gingen von der Notwendigkeit der finanziellen Unterstützung der Franziskaner im Heiligen Land und der Entsendung einiger Franziskaner aus den österreichischen Provinzen aus<sup>350</sup>. Dazu sei

<sup>347</sup> Unter anderem zeitigten die Nachforschungen diese Ergebnisse: Mit Entschließung vom 30. April 1784 wurde die Aufhebung des Kommissariats bestimmt, mit Entschließung vom 5. November desselben Jahres, dass die Gelder für das Heilige Grab über die Hof- und Staatskanzlei an den Internuntius und durch diesen dem „Commissario terræ sanctæ“ zu übergeben sind. Die Franziskaner waren demnach nicht mehr involviert. Die Vereinigte Hofkanzlei wies darauf hin, dass die Sammlungen für das Heilige Land in Italien und in Dalmatien selbst während der Regierungszeit von Franz I. fortbestanden. „Die dort eingegangenen Gelder wurden bis zum Jahre 1842, ohne Intervenirung einer Behörde, unmittelbar an den Ort ihrer Bestimmung gesendet, und mit der, über hierortigen allerunterthänigsten Vortrag vom 26. Jänner 1843, herabgelangten Allerhöchsten Entschließung vom 22. Hornung 1843 haben Euere Majestæt dieses auch für die Zukunft zu genehmigen geruht.“

<sup>348</sup> Das Recht des Franziskanerordens, Almosen für die Heiligen Stätten zu sammeln (wobei die Bischöfe nicht nur verpflichtet waren, diese Sammlungen zu gestatten, sondern auch zu empfehlen), war im 19. Jahrhundert bereits Jahrhunderte alt. Die diesbezüglich erste Verordnung stammte von Papst Urban VIII. aus dem Jahr 1634, eine weitere aus dem Jahr 1743 von Benedikt XIV. Vgl. [Gutachten der Rota], [1893], in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 62<sup>r</sup>–66<sup>r</sup>, hier fol. 62<sup>r</sup>.

<sup>349</sup> Dazu S. 572–579.

<sup>350</sup> Unter den ungefähr 40 Priestern in Jerusalem befände sich zurzeit „ein Einziger, der nothdürftig deutsch versteht, und keiner, der französisch oder eine slavische Mundart spricht“.

„ein Centrum nothwendig, welches durch Ernennung eines ausgezeichnet frommen Franziskaner-Priesters, ohne Rücksicht auf die Provinz, der er angehört, zum *Commissarius terræ sanctæ*, der stets in Korrespondenz und Verbindung mit dem in Konstantinopel befindlichen Commissario und mit dem Discretorio der Klöster im heiligen Lande zu stehen hätte, gefunden werden könnte“. Der Sitz des Kommissärs müsse immer in Wien sein, der jeweilige Wiener Erzbischof solle als Protektor fungieren. Wieder schloss sich die Vereinigte Hofkanzlei den Ansichten des Fürsterzbischofs an – zur Mitwirkung sah man neben der Wiener Provinz diejenigen von Böhmen, Mähren, Illyrien und Tirol als geeignet an<sup>351</sup>.

Im Gegensatz zum Antrag von P. Becker sprach sich der Fürsterzbischof gegen die Kapitalisierung der eingegangenen Gelder und die Schaffung eines unangreifbaren Fondskapitals aus, da ein solches Vorgehen auf die hiesigen Gläubigen wie auf die Franziskaner im Heiligen Land einen sehr nachteiligen Eindruck machen würde. Die jährlich eingehende Summe sei jedoch nicht auf einmal nach Jerusalem abzusenden. Auch dem stimmte die Vereinigte Hofkanzlei zu, während die Hof- und Staatskanzlei den gesamten Betrag absenden wollte. Kaiser Ferdinand I. schloss sich ersterer Meinung an, auch deshalb weil nicht nur mit Bargeld, sondern auch mit angekauften Waren geholfen werden sollte. Bezüglich der Bildung eines Kommissariats wie auch der Entsendung von Franziskanern aus der Habsburgermonarchie forderte er vollständige Entwürfe ein<sup>352</sup>.

Hinsichtlich der Wiedererrichtung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes kamen mehrere Initiativen zusammen. Die erste Anregung stammte von Domkapitular Dr. Josef Salzbacher, der 1837 eine frühe Pilgerreise nach Jerusalem unternommen und angesichts der dort vorgefundenen Situation Kontakt zu Metternich gesucht hatte<sup>353</sup>. In der Folge wurde der Staatskanzler, der neben den politischen Dimensionen die Ventilfunktion für die durch die Orientkrisen mobilisierte Bevölkerung erkannte, zum ausschlaggebenden Motor für die weitere Entwicklung, während die erneut angeordneten Sammlungen für das Heilige Land auch den Wiener Franziskanerguardian Becker veranlassten, vom Kaiser die

<sup>351</sup> „Man übergeht Galizien, weil dort nicht leicht solche Priester disponibel wären, dann das lombardisch venetianische Königreich und Dalmatien, weil es an Italienern in Jerusalem nicht fehlt.“

<sup>352</sup> Die kaiserliche Entschliebung datiert mit dem 13. Juni 1843. Weiters stand zu diesem Zeitpunkt noch die Art und Weise der – auch vom Kaiser gewünschten – öffentlichen Bekanntgabe der Sammelergebnisse in Frage. Vgl. auch die dem Vortrag der vereinigten Hofkanzley beiliegende „Abschrift eines Aufsatzes für die Wiener Zeitung“, 6. July 1843, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 4.

<sup>353</sup> Im JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 1, 2f., wurde Salzbachers Initiative so wiedergegeben: Zusammen mit seinem Reisebericht, in dem er den Notstand der Missionen des Orients infolge der Einstellung der Kollekten und Unterstützungen schilderte, habe Salzbacher dem Staatskanzler ein Promemoria überreicht, „welches zur Folge hatte, daß am 25. Jänner 1841 bei Gelegenheit der Verhandlungen der europäischen Großmächte über die syrischen Angelegenheiten mit der ottomanischen Pforte diese Frage in Beratung gezogen wurde“. Siehe auch S. 297 u. 300f.

Wiedererrichtung des Generalkommissariats zu erbitten<sup>354</sup>. Der Wiener Fürsterzbischof bezog in dieser Frage ebenso Stellung wie die Vereinigte Hofkanzlei, und der Kaiser selbst komplettierte das Zusammenspiel von Kirche und Staat. Die Tätigkeit des wieder ins Leben gerufenen Generalkommissariats sollte „nunmehr unabhängig sein“ und ist „durch ein im Einvernehmen zwischen der k.k. Regierung und dem oesterreichischen Episcopat ausgearbeitetes Reglement normirt worden“<sup>355</sup>.

Keineswegs war von Anfang an festgestanden, dass das neue Generalkommissariat wieder im Wiener Franziskanerkloster beheimatet sein sollte<sup>356</sup>. Seine Statuten, die festlegten, dass es nicht mehr unter der ausschließlichen Leitung der Franziskaner, sondern unter dem Protektorat und der Oberleitung des jeweiligen Erzbischofs von Wien stand, wurden von Fürsterzbischof Milde entworfen und mit Ah. EntschlieÙung vom 14. November 1843 genehmigt<sup>357</sup>. Der jeweilige Erzbischof ernannte den Generalkommissär aus dem Franziskanerorden auf Lebenszeit, wofür die Bestätigung durch den Kaiser erforderlich war. Als ausübende Organe wurden des Weiteren ein Vizekommissär, der Wiener Klostersyndikus und zwei Assistenten vorgesehen<sup>358</sup>. Nach § 20 der „Grundregeln und Vorschriften“

<sup>354</sup> So die Initiative Beckers in einer Darstellung von bischöflicher Seite. Vgl. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier S. 121, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900. Matthias Eisterer bezog sich in seinem Pilgerbuch auf die vonseiten der Hofkanzlei ergangene Anregung. Vgl. Matthias EISTERER, Erste allgemeine österreichische Pilgerfahrt ins Heilige Land zur Feier des diamantenen Priester-Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. und des goldenen Regierungs-Jubiläums Sr. Apost. Majestät Kaiser Franz Josef I. 12. April bis 16. Mai 1898 (Wien 1898) 145, zum Generalkommissariat 144f.

<sup>355</sup> [Gutachten der Rota], [1893], in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 62<sup>r</sup>–66<sup>v</sup>, hier fol. 62<sup>v</sup>–63<sup>r</sup>.

<sup>356</sup> Vgl. Inzaghi/vereinigte Hofkanzlei an geheime Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Wien, 1843 Februar 23, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 5.

<sup>357</sup> Einen Monat später wurden sie unter dem 16. Dezember 1843 veröffentlicht. Vgl. WASNER, Geschichte des General-Kommissariates von Wien 17. Die „Grundregeln und Vorschriften für das General-Commissariat der heiligen Länder“ („Leges fundamentales et regulae Commissariatus generalis terrae sanctae“) finden sich in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 69<sup>r</sup>–70<sup>v</sup>; ÖStA, AVA, NK, Sign. 65, Fasz. 382, 543/93 und 1692/95; abgedruckt auch in: Wiener Diöcesanblatt 1 (1863) 33–40, hier 37–40; ein erster handschriftlicher Entwurf in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 208<sup>rv</sup>, 222<sup>r</sup>. Zum Inhalt dieser Statuten ausführlich Barbara HAIDER-WILSON, Das Generalkommissariat des Heiligen Landes in Wien – eine Wiederentdeckung des 19. Jahrhunderts, in: Dominique TRIMBUR (Hg.), Europäer in der Levante. Zwischen Politik, Wissenschaft und Religion (19.–20. Jahrhundert)/Des Européens au Levant. Entre politique, science et religion (XIX<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècles) (Pariser Historische Studien 53, München 2004) 123–159, hier 136–141, 144f. u. 147. In § 10 war festgelegt, welche Beschlüsse des Generalkommissariats stets der vorhergehenden Genehmigung seines Protektors bedurften.

<sup>358</sup> Vgl. WASNER, Geschichte des General-Kommissariates von Wien 17. Die personelle Zusammensetzung des Generalkommissariats wurde in § 3 der „Grundregeln und Vorschriften für das General-Commissariat der heiligen Länder“ festgeschrieben. Siehe auch ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 84<sup>r</sup>–92<sup>r</sup>, Dezember 1894, unterzeichnet von Kardinal Gruscha. Auf fol. 89<sup>r</sup> sind in diesem Dokument die General- und Vizekommissäre sowie die Assistenten verzeichnet. Zu

trug der Generalkommissär für alles die volle Verantwortung, während ihm die Diskreten nur zu Rat und Hilfe beigegeben waren. Andererseits war er dem jeweiligen Fürsterzbischof in allem untergeordnet, hatte den Protektor von allem in Kenntnis zu setzen und dessen Befehle „genau und willig zu vollziehen“. In dieser Konzeption steckte beträchtliches Konfliktpotenzial, das noch durch den Umstand verstärkt wurde, dass der Generalkommissär nicht nur die vom Kaiser bestätigten Statuten, sondern auch die Weisungen der Propaganda-Kongregation in Rom zu befolgen hatte<sup>359</sup>. Dessen ungeachtet war mit diesem Amt eine einflussreiche Stellung innerhalb des Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie und eine wichtige Brückenfunktion zwischen Europa und dem Nahen Osten verbunden. Zwischen den österreichischen Missionaren in der Kustodie und dem Generalkommissär in Wien entspann sich ein reger Briefwechsel<sup>360</sup>.

---

Vizekommissären des Generalkommissariats wurden ernannt: P. Dominicus Kirchmayer 1844, P. Bernardinus Kaas 1845, P. Engelbertus Feller 1861, P. Conradus Mühlhaupt 1862 und P. Franciscus Angeli 1880; zu Assistenten unter anderen P. Sebastian Frötscher 1854 und P. Clemens Engelhart 1873. Vgl. Gruscha an Kardinalpräfekt Propaganda, Viennae, 1894 Novembris 27, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 130, fol. 649<sup>r</sup>–652<sup>r</sup>, hier fol. 650<sup>r</sup>. Sämtliche, stets knapp gehaltene Protokolle der Sitzungen des Generalkommissariats des Heiligen Landes, aus denen meist nur die in Zahlen ausgedrückte finanzielle Seite seiner Tätigkeit hervorgeht, erliegen in den Akten der Wiener Erzbischöfe. Vgl. DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, 2 Kassetten.

<sup>359</sup> Vgl. Fürsterzbischof von Wien [Milde] an Ministerium des Aeußern, Wien, 1852 Februar 23, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 46<sup>r</sup>–54<sup>v</sup>, 56<sup>v</sup>, 55<sup>v</sup>, hier fol. 52<sup>r</sup>. Das Ministerium des Aeußern sollte nach Ansicht Mildes in dieser Angelegenheit auf offiziellem Weg einschreiten und dafür sorgen, „daß das in Oesterreich gesammelte Geld nicht zum Zwecke der französischen Politik verwendet werde; denn wenn die Verwendung der österreichischen Sammlung der Disposition des hiesigen Commissariats entzogen wird, so werden andere den Schein und den Ruf verbreiten, daß Oesterreich nichts zum Besten der Religion thue und Frankreich allein die katholische Kirche in den heiligen Ländern unterstütze“. Ebd., fol. 52<sup>v</sup>. Der Fürsterzbischof spitzte sogar zu, dass er sich wünsche, vom Protektorat befreit zu werden, „da es mir sehr unangenehm ist, mit Dispositionen, die man von Rom aus erlassen hat, in Collision zu kommen“. Ebd., fol. 53<sup>r</sup>.

<sup>360</sup> In § 21 waren die besonderen Pflichten des Generalkommissärs festgelegt, die von Korrespondenzführung (mit den Provinzialen des Franziskanerordens und den Ordinariaten, dem Kustos in Jerusalem und dem „Commissarius terrae sanctae“ in Konstantinopel, den Guardianen und Superioren der einzelnen Klöster im Orient sowie mit den Missionaren) und Archivierungsaufgaben über Rechnungsführung (er durfte nur bis zu einem Betrag von 25 fl. selbst disponieren) und Sammlung der Nachrichten „über den religiösen Zustand der Christen im Oriente“ bis zur Abfassung der zu druckenden Notizen reichten. Den ihm beigegebenen Vizekommissär durfte er für Schreibearbeiten einsetzen. Schließlich hatte sich der Generalkommissär auch „eifrig in der Seelsorge in Wien einzusetzen“. P. Sebastian Frötschner hielt während seiner Dienstzeit im Heiligen Land fest, mit welcher Ungeduld dort auf Schreiben des Generalkommissärs gewartet wurde, „woraus wir ersehen können, daß man in Oestreich wenigstens bemühet ist, etwas für uns zu thun [...]. [...], so würde ich mich doch höflichst für einen Schutz bedanken, unter dem ich nackt seyn und verhungern müßte.“ P. Sebastian an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, 1852 Juny 1, in: FWAGHL, Briefe. Später korrespondierten auch die Direktoren des österreichischen Hospizes in Jerusalem intensiv

Folgende Männer versahen das Amt<sup>361</sup>: Der erste Generalkommissär P. Joseph Matzek amtierte auch am längsten (bis 1869)<sup>362</sup>; er war am 19. März 1844 vom Kaiser bestätigt worden und hatte seinen Posten am 30. Mai angetreten. Nach einem kurzen Zwischenspiel – der Wiener P. Konrad Mühlhaupt fungierte 1869/70 als Generalkommissär – übernahm P. Sebastian Frötschner, ein gebürtiger Egerländer, das Amt für den Zeitraum von 1870 bis 1881. Frötschner hatte sich in seiner Jerusalemer Zeit durch die Errichtung der Buchdruckerei im Kloster St. Salvator einen Namen gemacht<sup>363</sup>. Der gebürtige Ungar P. Franz Sales Angeli (im

---

mit dem Generalkommissär in Wien, wobei dieser Briefwechsel mehr und mehr einen ausschließlich administrativen Charakter annahm. Aus den erhaltenen Briefen geht wenig überraschend hervor, dass unter dem früher dem Franziskanerorden angehörenden Rektor Franz Joseph Costa-Major die Verbindung zwischen Hospiz und Generalkommissariat am engsten war.

<sup>361</sup> Siehe zu den Generalkommissären vor allem WASNER, *Geschichte des General-Kommissariates von Wien 18–22*. Unterlagen betreffend die Bestellung der Ämter im Generalkommissariat finden sich in DAW, *Präsidialia I 6*, *Österr. Pilgerhaus in Jerusalem*, Kasette 2.

<sup>362</sup> Siehe zu dem in Ungarn geborenen Matzek, dreimaliger Ordens-Provinzial der Kapistranerprovinz und zu Beginn seiner Tätigkeit als Generalkommissär 50 Jahre alt: P. Josef Matzek. Eine biographische Skizze von Prof. Dr. Hermann Zschokke, in: *Missions-Notizen aus dem heiligen Lande* (Wien 1870) 3–13; Fürst-Erzbischof Milde an Kaiser Ferdinand I., Wien, 1844 Jänner 7, in: DAW, *Präsidialia I 6*, *Österr. Pilgerhaus in Jerusalem*, Kasette 1. Dort auch weitere Akten im Zusammenhang mit Matzeks Ernennung zum Generalkommissär. Zu seiner Reise ins Heilige Land im Jahr 1851 vgl. P. Joseph Matzek an P. Guardian des Wiener Franziskanerklosters, Quarantaine von Alexandrien, 1851 Mai 7, und Jerusalem, 1851 6/7 [Juli 6 oder Juni 7], in: FWAGHL, *Briefe*. In diesem Zusammenhang ist ein Gedicht von P. Mathias Arnold, Apostolischer Missionar und Pro-Direktor der Buchdruckerei im Kloster der PP. Franziskaner zu Jerusalem, überliefert: „Gefühle der Freude. Ehrfurchtsvoll ausgedrückt im Namen sämtlicher Mitbrüder des heiligen Landes; als der Hochwürdige Herr Joseph Matzek aus dem Orden des heiligen Franciscus, der Observanten-Capistraner Provinz Ex-Provincial, General-Ordens-Definitor und Commissär des heiligen Landes in Wien im Jahre 1851. in Jerusalem angekommen ist.“ Das Gedicht, in: *Franziskaner, Wien – Provinzarchiv*, Tom. 1, *Acta Provincialium Visitationum Provi[?]caea.*, Cista 17, Fasc. C, No. 7, sowie auch ebd., Tom. 2, Cista 55, Fasc. B, No. 59, wurde von P. Mathias in der Buchdruckerei in Jerusalem gesetzt und gedruckt.

<sup>363</sup> Siehe S. 307–309. Frötschner „war unter Allen, welche sich nach der a.h. Wiederherstellung des General-Commissariates für den mit so vielen Beschwerden und Gefahren verbundenen Missionsdienst in Palästina bewarben, der erste [...]. Als es sich im Jahre 1845 um Errichtung einer Buchdruckerei in Jerusalem handelte, lernte er, obgleich er schon 11 Jahre Prediger in Wien war, die Druckerei und brachte es durch seinen unermülichen Fleiß und seine Geschicklichkeit in kurzer Zeit dahin, daß er schon im Jahre 1846 eine Druckerei in Jerusalem ins Leben rief, Mitarbeiter aus den dortigen Eingebornen heranbildete, die Schriftgießerei gehörig organisierte und als Direktor der Druckerei mit solcher Geschicklichkeit und Thätigkeit vorstand, daß bereits 28 Werke theils in arabischer, theils in italienischer und lateinischer Sprache in Druck gelegt wurden [...].“ Weihbischof Franz Zenner an Ministerium des Äußern, Wien, 1853 April 8, in: *ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 2, fol. 66', 67'–68'*. Frötschner fand auch bei Mislin Erwähnung: „Er ist aus Wien, und seine Entfernung von dort diente nur dazu, seine Zuneigung zu seinem Monarchen und zur ganzen kaiserlichen Familie zu vermehren, von deren Frömmigkeit und Wohlthätigkeit er in Jerusalem zahlreiche Beweise fand.“ MISLIN, *Die Heiligen Orte*, Bd. 3, 334.

Amt 1881–1902), wie Frötschner zuvor Missionar im Heiligen Land, Direktor der Buchdruckerei in Jerusalem und Diskret der Kustodie<sup>364</sup>, rief als Wiener Generalkommissär die „Armee des Heiligen Kreuzes“, einen Verein zur Unterstützung des Heiligen Landes<sup>365</sup>, und die Zeitschrift „Die Posaune des hl. Kreuzes“ ins Leben<sup>366</sup>. Der aus der Tiroler Provinz stammende P. Melchior Lechner (im Amt 1902–1927) wiederum gründete die Zeitschrift „Der Kreuzfahrer“<sup>367</sup>. Noch in der Doppelmonarchie erlebte er die Verkleinerung seines Wirkungsbereiches durch

<sup>364</sup> Zwei Jahre nach seiner Rückkehr nach Europa schrieb Angeli: „[...] diese räumliche Entfernung hat jedoch an dem Bande, das mich an Jerusalem kettete, nichts gelockert, sondern im Gegentheil es noch mehr befestigt, um so mehr, da es mir zur Aufgabe geworden ist, hier in heiliger Innung mit meinen Brüdern in Palästina zur Verherrlichung der heiligen Stätten und zur Ausbreitung des Glaubens daselbst zusammenzuwirken.“ P. Franz Sales ANGELI, Aufruf zur Unterstützung der kathol. Missionen des heil. Landes (Wien o. J.) 3, in: FWAGHL.

<sup>365</sup> Siehe S. 401–403. Der erste positive Rechnungsschluss nach Gründung der Kreuzarmee umfasste den Zeitraum von 1. März 1891 bis 30. Juni 1892. Der größte Teil der Ausgaben ging nach wie vor an die Franziskaner im Heiligen Land (inklusive der Reisekosten für fünf Ordensmänner). Die übrigen Gelder wurden für den Haushalt und das Rektorengelohnte des Hospizes und schließlich für die beim Generalkommissariat entstandenen Auslagen aufgewendet. Revidiert und für richtig befunden wurde der Rechnungsabschluss neben Generalkommissär Angeli auch von Anton Horny (Dom-Kustos und Syndikus des Generalkommissariats), von den beiden Assistenten des Generalkommissariats P. Clemens Engelhart und P. Sigismund Adler sowie von P. Timotheus Heiß, dem Sekretär des Generalkommissariats. Vgl. Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 351f.

<sup>366</sup> Ab dem zweiten Jahrgang erschien „Die Posaune des hl. Kreuzes“ zwölfmal im Jahr, davor nur sechsmal. Vgl. Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 1. In Österreich-Ungarn hatte man für ihren Bezug 1 fl. 20 kr. zu zahlen, aus dem Ausland 2 Mark 50 Pfennig. Damit als „Wohltäter des Heiligen Landes“ angesehen, machte man sich folgender geistlicher Güter teilhaftig: aller Messopfer, die an den Heiligen Stätten gelesen wurden; aller Gebete, Wallfahrten etc., die von den Wächtern der Heiligen Stätten, von dort lebenden oder dorthin pilgernden Christen verrichtet wurden; aller Ablässe, „welche dort mehr als irgendwo in der Welt von den dort wohnenden oder dahin pilgernden Christgläubigen gewonnen werden können“. Schließlich knüpften die „Wohltäter des Heiligen Landes“ auch „ein Band innigster geistiger Gemeinschaft mit den Wächtern der heiligen Orte an“ und bildeten mit diesen „gleichsam eine religiöse Körperschaft zur Erwerbung, Verehrung, Bewachung und Vertheidigung der Stätten unserer Erlösung“ (es folgt ein Verweis auf eine Bulle von Papst Pius VI.). – Diese Informationen wurden zu Beginn eines jeden Heftes der Zeitschrift gegeben.

<sup>367</sup> Die monatlich erscheinende Zeitschrift „Der Kreuzfahrer“ war erstmals ein franziskanisches Kooperationsprodukt mit einem anderen Verein, indem sie auch als Publikationsorgan des Palästina-Pilgervereins der Diözese Brixen fungierte. Lechner selbst, neben seinem Amt als Generalkommissär auch Lektor der Theologie, war in der Produktion von einschlägigem Schrifttum sehr engagiert und als Generalberichterstatter bei den beiden Pilgerfahrten aus der Diözese Brixen im Jahr 1901 dabei. Vgl. LECHNER, Die Tiroler Pilger im heil'gen Land, hier 7. Siehe weiters auch [Heinrich von HIMMEL – Melchior LECHNER], Pilgerführer für Volkswallfahrten nach dem Hl. Lande. Auf Grund des Tiroler Normal-Programmes, im Einvernehmen mit dem hochw. General-Kommissariate des Heiligen Landes und mit oberhirtlicher Bewilligung hg. vom Palästina-Pilgerverein zu Brixen (Südtirol) (Brixen a. E. [1905]).

die Errichtung neuer Kommissariate neben dem Wiener Generalkommissariat so wie später dann auch durch die Folgen des Ersten Weltkriegs<sup>368</sup>.

Von allen Wiener Generalkommissären hinterließ P. Franz Angeli – von Ferdinand Zöhler als „edler, ritterlicher Ungar“ charakterisiert<sup>369</sup> – die meisten Spuren in den Geschichtsquellen. Der Grund dafür ist weniger die aktive Gestaltung seiner Amtszeit als sein nicht gerade konfliktscheuer Charakter. Sein heftiger Streit mit Kardinal Anton Joseph Gruscha in den 1890er-Jahren führte zur Neugestaltung der Verwaltungsverhältnisse des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem. In der Folge wurde Angeli, der 1891 von Patriarch Luigi Piavi zum Ritter des Heiligen Grabes ernannt worden war<sup>370</sup>, im Februar 1902 von seinen Ordensvorgesetzten in Rom zum Kommissär des Heiligen Landes für Ungarn, Bosnien und Kroatien degradiert<sup>371</sup>. Angeli focht indes nicht nur die Differenzen mit dem Wiener Erzbischof aus, sondern geriet auch mit „Pilgeroberst“ Heinrich Himmel von Agisburg, dem bekannten Initiator der sogenannten Volkswallfahrten, und mit Karl Schnabl, dem Hospiz-Rektor der Jahre 1873 bis 1876, in Konflikt<sup>372</sup>.

Nach Angelis Tod wurde im Archivbehelf des Wiener Franziskanerkonvents eine Art Nachruf und damit die franziskanische Sichtweise auf diese Querelen eingetragen. Der vierte Wiener Generalkommissär wird darin als „einer der größten Vertreter des heiligen Landes in Österreich-Ungarn“ bezeichnet und als Person mit großem Wissen sowie besonderer Liebe zur Terra Sancta beschrieben. Ohne Zurückhaltung und in scharfem Ton wird das Ringen mit dem Wiener Erzbischof geschildert: Angeli habe „die Rechte des Ordens auf das Commissariat des heiligen Landes mit unerschrockenem Freimute vor der Curia Archiepiscopalis Viennensis“ verteidigt, die nicht nur die Lostrennung des Pilgerhauses in Jerusalem von der Zuständigkeit des Wiener Generalkommissariats angestrebt und erreicht habe, sondern darüber hinaus auch die Verwaltung des Generalkommissariats selbst an sich bringen habe wollen. Erst unter P. Angeli sei die Unabhängigkeit des Generalkommissariats „von der Wiener erzbischöflichen Oberbevormundung“ erreicht worden. Nie habe P. Angeli über die ihm von Oberst Himmel zugefügte Kränkung geklagt, „der durch Machinationen die Absetzung des P. Angeli vom Generalkommissariate bewirkte. – Übrigens hat man allerseits

<sup>368</sup> Vgl. 500 JAHRE FRANZISKANER DER ÖSTERREICHISCHEN ORDENS PROVINZ 129.

<sup>369</sup> Ferdinand ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande. Gedenkbuch an den I. oberösterreichischen Männer-Pilgerzug nach Jerusalem in den Tagen vom 24. April bis 15. Mai im goldenen Jubiläumsjahre 1900 (Linz 1901) 37f.

<sup>370</sup> Vgl. das Originaldiplom, in: Franziskaner, Wien – Provinzarchiv, Tom. 2, Cista 55, Fasc. B, No. 102.

<sup>371</sup> Vgl. Fr. David Fleming an Angeli, Datum Romae e Collegio S. Antonii, die 14 Februarii 1902, ebd., No. 117.

<sup>372</sup> Zu vermuten sind auch hier Konkurrenz motive. Angeli warf Schnabl Hass gegen die Franziskaner vor. Vgl. Angeli an Schnabl, Wien, 1890 Mai 18, ebd., No. 101.

den Obersten von Himmel als einen Katholiken ohne inneren Gehalt – wenige Jahre später – ebenfalls fallen gelassen.<sup>373</sup> Auch dieser Fall ist ein Beispiel für die zahlreichen Konfliktebenen innerhalb des verzweigten katholischen Jerusalem-Milieus in der Habsburgermonarchie.

Die bei der Wiedererrichtung des Generalkommissariats 1843 eingeführten Neuerungen betrafen indes nicht nur das Protektorat des Wiener Erzbischofs und die Durchführung der Sammlungen durch die bischöflichen Ordinariate, sondern auch die Übersendung der Geldbeträge nach Syrien und Ägypten mittels verlässlicher Wechselbriefe, die in der Regel unter Einschaltung der kaiserlichen Internuntiat in Konstantinopel und die betreffenden Konsulate durchgeführt wurde<sup>374</sup>. Zudem wurde das Sammelgeld im Wiener Kloster mit einer dreifachen Sperre aufbewahrt<sup>375</sup>. Dennoch gab es zunächst Bedenken der römischen Propaganda-Kongregation gegen das neue Generalkommissariat. Entsprechend sprach der Apostolische Nuntius in Wien, Ludovico Altieri, der österreichischen Regierung 1844 das Recht ab, als weltliche Macht im Regularorden der Franziskaner neue Ämter einzuführen. Der Wiener Erzbischof könne nicht die Befugnis besitzen, Missionare in den Orient zu senden, und der kaiserliche Hof sollte beim Heiligen Stuhl um Approbation des neuen Generalkommissariats nachsuchen<sup>376</sup>.

Der durch den Nuntius übermittelte Protest der Propaganda Fide war aus Wiener Sicht auf zwei Missverständnisse zurückzuführen: 1. als ob das frühere, mit großen Missbräuchen verbundene Generalkommissariat des Franziskanerordens wiederhergestellt worden sei; 2. als ob dem Wiener Erzbischof bezüglich der Bestellung von Missionaren Eingriffe in die Jurisdiktion der Ordensvorstände und

<sup>373</sup> Eintrag in: „Archivium Franciscanum Viennense, Tom. 2“, S. 101–103, hier 101f. (im Nachhinein wurde der Versuch unternommen, den zweimal vorkommenden Namen von Oberst Himmel durch Streichung unkenntlich zu machen), in: Franziskaner, Wien – Provinzarchiv. Vgl. zum Konflikt zwischen Angeli und Himmel auch Himmels Briefe vom Mai 1902, ebd., Tom. 2, Cista 55, Fasc. B, No. 118.

<sup>374</sup> Auch nach der Wiedererrichtung des Generalkommissariats nahm Lombardo-Venetien eine Sonderstellung ein, indem die dort eingegangenen Kollektenbeträge nach Ah. Genehmigung vom 22. Februar 1843 an den Provinzial des Franziskanerordens in Venedig geleitet wurden, der als Lokalkommissär die Erträge direkt an den Kustos in Jerusalem übersandte und seine Verwaltung durch einen jährlichen Spezialausweis rechtfertigte. Im Februar 1852 wurde diese Ausnahmestellung aufgehoben – ein Beschluss, der schon im Oktober desselben Jahres wieder zurückgenommen wurde, „mit Rücksicht darauf, daß der Bestand jenes Local-Commissariates in Venedig wegen leichter Versendung von Effecten und Victualien sich als zweckgemäß, ja nothwendig erwies. Gleichzeitig jedoch wurde dieses Commissariat als Filiale dem General-Commissariate in Wien unterstellt.“ ZSCHOKKE, Das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem, in: Oesterreichische Revue 5/1, 137.

<sup>375</sup> Vgl. Ministerium des Äußern an Esterházy, [Wien], 1852 März 22, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 29<sup>r</sup>–41<sup>v</sup>, hier fol. 38<sup>v</sup>.

<sup>376</sup> Ebd., fol. 38<sup>v</sup>–39<sup>r</sup>.



der Propaganda eingeräumt worden wären<sup>377</sup>. Die auch vom Ordensgeneral in Wien vorgebrachten Einwände führten zu keiner „staatlichen Action“<sup>378</sup>, obwohl sie die Wirksamkeit des Wiener Generalkommissariats in seinen Anfangsjahren beeinflussten. Im Juni 1845 wandte sich Kaiser Ferdinand an Metternich, da ihm Fürsterzbischof Milde angezeigt habe, dass innerhalb von drei Jahren 99.606 fl. 10 3/20 kr. CM an Sammlungsgeldern für die Bedürfnisse des Heiligen Landes eingegangen seien, die aber in Wien brachliegen würden, da der Reverendissimus (Kustos), „von einer falschen Ansicht über den Charakter des diese Angelegenheit in Wien behandelnden Commissariates irregeleitet“, jeden Verkehr mit dem Generalkommissariat verweigere<sup>379</sup>.

Die Wiedergenehmigung der Sammlungen unterstreicht die Bedeutung, die die offizielle Habsburgermonarchie der Mission im Heiligen Land beigemessen hat, wie aus interministeriellen Erörterungen des Jahres 1852 hervorgeht. Als der griechisch-katholische Bischof in Sayda/Saida (Sidon) 1852 seinen Prokurator zu Sammelzwecken nach Wien entsenden wollte, sprach man in den damit befassten Wiener Ministerien (des Innern, des Äußern und für Kultus) von einem „übernehmenden Andrängen von derlei Sammlungen aus der Levante, namentlich aus Syrien“. Kultusminister Leo Graf Thun-Hohenstein vertrat mit expliziter Schwerpunktsetzung die Ansicht, „daß den Sammlungen für das Ausland Schranken gesetzt werden müssen, wenn nicht der Zweck einer nachhaltigen Unterstützung für die Leopoldinenstiftung, für das heilige Grab in Jerusalem und für die Mißion in Central-Afrika gefährdet werden soll; abgesehen von den Sammlungen für innländische[!] Bedürfnisse, welche dadurch bedeutenden Abbruch erleiden“<sup>380</sup>. Geschäfts-

<sup>377</sup> Vgl. Vortrag des geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlers an Kaiser Ferdinand, Wien, 1844 September 27, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 5. Der Kaiser resolvierte diesen Vortrag erst am 15. März 1845.

<sup>378</sup> Das General-Commissariat des heiligen Landes in Wien, in: DENKBLATT DES ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHEN PILGERHAUSES 7. Der Grund für diesen Widerstand lag in dem Umstand, dass die Bestimmungen der Statuten in das Ordensleben eingriffen. „Da jedoch der Kaiser erklärte, das Commissariat werde nur unter diesen Bedingungen in Österreich zugelassen, so gab sowohl Rom, wie auch der General der Franciscaner nach.“ Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier S. 121, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900. Im Archiv der Propaganda finden sich die Vorschriften für die Kommissäre des Heiligen Landes aus den Generalstatuten der Franziskaner. Vgl. *Leges pro Commissariis Terrae Sanctae depromptae ex Novissima Collectione Generalium Constitutionum Ordinis Minorum, Concordat de verbo ad verbum cum originali ... Romae die 18 Maji 1846*, in: ACEP, Terra Santa 19 (1843–1848), fol. 385<sup>r</sup>–389<sup>v</sup>. Dort auch die Bestimmung, wonach es nur den Kommissären von Madrid, Rom, Wien und Paris gestattet war, sich Generalkommissär zu nennen (2.).

<sup>379</sup> Kaiser Ferdinand an Metternich, Schönbrunn, 1845 Juny 3, in: ÖStA, HHStA, AR, F 53, Kt. 5.

<sup>380</sup> Cultus Ministerium (Leo Graf Thun-Hohenstein) an Ministerium des Äußern, Wien, 1852 Juli 26, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 3, fol. 6<sup>r</sup>, 11<sup>r</sup>. Die Leopoldinenstiftung zielte auf die Mission in Nordamerika.

träger Eduard von Klezl in Konstantinopel wurde unter Berufung auf das in der Monarchie bestehende Sammlungsverbot für das Ausland entsprechend instruiert<sup>381</sup>.

Die Karfreitagskollekte und das wieder eingerichtete Generalkommissariat des Heiligen Landes waren Ausdruck einer politisch-religiösen Dynamik des 19. Jahrhunderts, die das Missionswesen als Ganzes umfasste. 1843/44 wurde daher auch über den Missionsfonds beraten, der getrennt von den Sammelgeldern für das Heilige Grab verwaltet werden sollte<sup>382</sup>. Zu jeder Zeit aber gilt die Feststellung, dass „für keine Mission der ganzen Welt [...] der Apparat zur Beschaffung der finanziellen Mittel so ausgebildet und organisiert [ist], wie für die der Franziskaner in der Kustodie“<sup>383</sup>.

Zu den ersten Akzenten, die das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes setzte, gehörte die Finanzierung der Franziskaner-Buchdruckerei in Jerusalem. Weiters wurde es gemäß § 2 der insgesamt 21 Paragraphen seiner „Grundregeln und Vorschriften“, der die Entsendung von österreichischen Franziskaner-Missionaren in das Heilige Land vorsah, umgehend in personeller Hinsicht aktiv<sup>384</sup>. Um die Betreuung der Pilger aus der Habsburgermonarchie sicherzustellen, sollten österreichische Franziskaner nach Möglichkeit an allen Sanktuarien tätig werden, wobei deren Missionsdauer laut § 18 auf sechs Jahre festgelegt war<sup>385</sup>. Die ersten fünf dafür bestimmten Franziskaner konnten im Jahr 1846 an ihre Bestimmungsorte reisen<sup>386</sup>. In der Folge zeugen viele Reiseberichte von einer positiven Resonanz auf die Anwesenheit von franziskanischen Landsleuten im

<sup>381</sup> Vgl. Ministerium des Äußern an Klezl, [Wien], 1852 August 2, ebd., fol. 5<sup>rv</sup>.

<sup>382</sup> Vgl. zu diesen Diskussionen ÖStA, AVA, Alter Kultus, Kt. 632.

<sup>383</sup> Österreich-Ungarn und die anderen Großmächte von Europa in Palästina, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 2, 41–50, hier 45.

<sup>384</sup> In der gedruckten Version lautete § 2: „Da mit Unterstützungen an Gelde allein der Zweck nicht erreicht werden würde, sondern da es notwendig ist, dafür zu sorgen, daß die in die heiligen Orte wallfahrenden Christen dort fromme Priester finden, die ihrer Sprache kundig sind und für ihr Seelenheil wirken können, so sollen vier bis sechs Priester aus den Oesterreichischen Staaten, welche der deutschen und einer slavischen oder der ungarischen oder der italienischen oder der französischen Sprache kundig sind, als Missionäre dahin gesendet und in Jerusalem oder in einem andern in Syrien oder Ägypten befindlichen Kloster unterhalten werden.“ Z. B. ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, fol. 69<sup>r</sup>–70<sup>v</sup>. Wenn in dem im Konsulatsarchiv Jerusalem erhaltenen handschriftlichen Entwurf der „Grundregeln und Vorschriften“ von einer „Entsendung von 46 Priestern deutscher, slavischer und ungarischer Sprache“ die Rede ist, ist somit von einem Schreibfehler auszugehen. Ebd., KA Jer., Kt. 126, fol. 208<sup>rv</sup>, 222<sup>r</sup>.

<sup>385</sup> Nach Mislin konnten die Priester gemäß den Ordensregeln nach drei Jahren in ihre Heimat zurückkehren; seit 1841 sei dieser Zeitraum auf sechs Jahre ausgedehnt worden. Vgl. MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 373. Derselbe Autor berichtet, dass man in Jerusalem in lateinischer, italienischer, französischer, englischer, spanischer, deutscher, ungarischer, polnischer, griechischer, arabischer und türkischer Sprache beichten konnte. Ebd. Siehe auch KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande, Anm. 46.

<sup>386</sup> Zu ihnen S. 440–442. Siehe weiters auch ÖStA, HHStA, AR, F 26, Kt. 17. Erzbischof Milde wandte sich in dieser Angelegenheit wiederholt an Metternich.

Heiligen Land. So im Fall von P. Lucas [Kelnhofer], der sich einer Pilgergruppe in Nazareth als Führer angeboten hatte und folgende Nachrede fand: „Es ist so wohlthuend, in so weiter Ferne von der Heimat die deutsche Zunge zu hören, von seinem Vaterlande mit einem Landsmanne, dem Einzigen unter einer an Sprache, Nationalität und Gebräuchen wildfremden Nation sprechen zu können.“<sup>387</sup>

Die frühen Personalinitiativen des Generalkommissariats fielen in eine Zeit, in der in Europa Klage darüber geführt wurde, dass Jerusalem „einst eine Stadt der Mönche, Palästina ein Land der Mönche“ war<sup>388</sup>. Die Aufgabe, geeignete Missionspriester für das Heilige Land zu finden, gestaltete sich in der Habsburgermonarchie jedoch auch in späterer Zeit ausgesprochen mühsam. 1865 klagte Generalkommissär Matzek über den Priestermangel und seine vergeblichen Bemühungen, einen ungarischen und einen slawischen Beichtvater zu bekommen<sup>389</sup>. Einen Lichtblick stellte allerdings Tirol dar: Aufgrund der Arbeit des Generalkommissariats konnte 1876 von franziskanischer Seite festgestellt werden, dass in den letzten rund 25 Jahren allein aus der Nordtiroler Franziskaner-Ordensprovinz zwölf Mitbrüder in die Missionen der Terra Santa gegangen sind<sup>390</sup>.

Die Agenden des Wiener Generalkommissärs, die die Mission im Inland mit der im Ausland verbanden, wurden im Jubiläumsjahr 1933 folgendermaßen umschrieben: „Er soll die Interessen des Hl. Landes vertreten, das heißt: dem ‚Guten Werk des Hl. Landes‘ Almosen zuführen, das Interesse für die Mission des Hl. Landes und für die heiligen Stätten unter den Gläubigen wach erhalten, den Pilgergedanken pflegen und Pilger ins Hl. Land führen. Weiter Berufe für die Mission des Hl. Landes anwerben; Missionäre in das Hl. Land befördern, die Wächter der heiligen Stätten mit den notwendigen Sachen versehen, namentlich die Kirchen und Kapellen mit den kirchlichen Paramenten ausstatten usf.“<sup>391</sup> Das wichtigste Instrument für die Werbe-Arbeit im Inland war, ausgehend von der Verpflichtung zur Veröffentlichung des Rechnungsausweises, von Beginn an pu-

<sup>387</sup> P. Norbert KLINGER, *Reise der österreichischen Pilgerkarawane nach dem heiligen Lande im Jahre 1870* (Wien 1871) 141.

<sup>388</sup> Th. PLITT, *Skizzen aus einer Reise nach dem heiligen Land* (Karlsruhe 1853) 99.

<sup>389</sup> Vgl. Matzek an Konsul Walcher, Wien, 1865 Februar 1, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 248<sup>r</sup>–249<sup>v</sup>, hier fol. 248<sup>r</sup>.

<sup>390</sup> Drei von ihnen starben infolge ihrer Missionsarbeit, darunter P. Engelbert Kolland. Vgl. P. GAUDENTIUS, *Gegenwärtiger Stand der Missionen der Franziskaner und Kapuziner*. Nach offiziellen Ausweisen deutsch herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet (Bozen 1876) 7. Die Franziskanerkustodie erstreckte sich über Palästina, Syrien, Zypern und Unterägypten.

<sup>391</sup> P. Pirmin HASENÖHRL, *Ein Blick in das General-Kommissariat des Heiligen Landes in Wien*, in: *300 Jahre Generalkommissariat des Heiligen Landes in Wien* (Jubiläumsnummer der Österreichischen Pilgerbriefe April–Juni 1933) 60–71, hier 64f.; vgl. auch DERS., *Meine Radio-Rede in Wien gehalten am 1. September 1933*, in: *Österreichische Pilgerbriefe 3* (Jänner–März 1934) 13–18, hier 13f.; früher: *Die Posaune des heiligen Kreuzes 2* (1891/92) 147. Die Aufgabe, Pilgerzüge zu organisieren, war in den 1860er-Jahren aufgrund der administrativen Verbindung zum österreichischen Hospiz in Jerusalem hinzugekommen. Siehe S. 480f.

blizistischer Art<sup>392</sup>: Bis zum Ersten Weltkrieg gab das Wiener Generalkommissariat eine Zeitschrift heraus, wobei die erste den – im Vergleich mit den späteren Zeitschriften – verhalten anmutenden Titel „Missions-Notizen aus dem heiligen Lande“ trug<sup>393</sup>. Von ihrem sechsten Heft aus dem Jahr 1852 wurden 18.000 Exemplare gedruckt. Die Hefte konnten in der Sakristei der Wiener Franziskaner um sechs Kreuzer erworben werden, wurden aber auch in die – nicht näher benannten – Diözesen versandt, was der weitaus umsatzstärkere Weg war. Von Ostern 1852 bis Ostern 1854 wurden bei den Franziskanern in Wien lediglich Hefte um 25 fl. 48 kr. gekauft, was 258 Exemplaren entsprach<sup>394</sup>.

Die in den „Missions-Notizen“ veröffentlichten Sammelergebnisse zeigen in der Regel Wien an der Spitze. Die jährlichen Aufstellungen über die beim Generalkommissariat eingegangenen Almosen waren aufgeschlüsselt in diejenigen, die vom Kaiserhof kamen, in die Sammelbeträge aus den Diözesen und in spezielle Widmungen. Exemplarisch herausgegriffen sei das Jahr 1877, in dem Kaiser Franz Joseph 210 fl. spendete, Kaiserin Elisabeth 100 fl., Kaiserin Maria Anna, die Witwe Ferdinands I., 105 fl. und Erzherzog Franz Karl, der Vater Franz Josephs, 105 fl. Unter den einzelnen Diözesen lag Linz damals mit 2.186 fl. 54 kr. vorne, gefolgt von dem sonst meistens führenden Wien mit 1.876 fl. 99 kr. sowie von St. Pölten, Olmütz (Olomouc), Trient (Trento) und Prag (Praha). Alle anderen Diözesen lagen mit ihren Sammelergebnissen beträchtlich darunter; einzig Seckau kam mit einer Summe von 924 fl. 48 kr. noch an 1.000 fl. heran. Auch die Ausgaben wurden aufgelistet: Der Großteil ging an die Franziskaner der Kustodie, darunter mit 11.000 fl. der größte Teil für die Bedürfnisse ihrer Kirchen, Klöster, Schulen, Anstalten etc., weiters 1.200 fl. für den Unterhalt österreichischer Missionare und 2.000 fl. für die Verpflegung österreichischer Pilger. Demgegenüber flossen in jenem Jahr 1877 3.268 fl. 80 kr. an das österreichische Pilgerhaus in Jerusalem (inklusive des Gehalts des Rektors), und das Generalkommissariat selbst hatte Ausgaben von 715 fl. 3 kr.<sup>395</sup>

<sup>392</sup> § 15 der „Grundregeln und Vorschriften für das General-Commissariat der heiligen Länder“ handelt von dem jährlich durch Druck bekannt zu machenden Rechnungsausweis, der den Ordinariaten zur Verteilung an die Pfarren zuzusenden war. „Diesem Rechnungsausweise können auch eingegangene Nachrichten über den religiösen Zustand der Christen im Oriente, die zur Erbauung und Ermunterung der Gläubigen dienen, beygefüget werden.“

<sup>393</sup> Es folgten „Die Posaune des hl. Kreuzes“ und „Der Kreuzfahrer“. Die in Wien herausgegebenen „Missions-Notizen“ und die deutsche Vereinszeitschrift „Das heilige Land“ standen in enger Wechselwirkung und rezipierten sich gegenseitig.

<sup>394</sup> Vgl. *Missions-Notizen aus dem heiligen Lande* 7 (1854) 127, 125 u. 135; siehe auch *Missionsnotizen aus dem heiligen Lande*, in: *Oesterreichischer Volksfreund* v. 26. Juli 1854, 97–100, hier 99.

<sup>395</sup> Vgl. *Ausweis über die bei dem General-Commissariate des heiligen Landes in Wien im Laufe des Jahres 1877 eingeflossenen Almosenbeträge und deren Verwendung*, in: *Missions-Notizen aus dem heiligen Lande* 21 (1878) 42–48.

## Das Heilige Land im Vereinswesen und weitere Streumeditien

Das breitere österreichische Engagement für das Heilige Land, das vom Wiener Generalkommissariat seinen Ausgang nahm, manifestierte sich auch in spezifischen (Missions-)Vereinen sowie in den allgemeinen katholischen Vereinen, die im 19. Jahrhundert an Themen des Heiligen Landes nicht vorbeisehen konnten. Beispielsweise kam Prinz Ferdinand Lobkowitz in seiner Rede auf der Plenarversammlung des katholisch-politischen Vereins im nördlich von Prag gelegenen Liboch (Liběchov) am 28. August 1881 auf das österreichische Hospiz in Jerusalem zu sprechen: „Von allen Nationen haben es in Jerusalem die Oesterreicher am besten“, tat der Prinz in diesem Zusammenhang kund<sup>396</sup>. Ungefähr zur selben Zeit, um 1880, aber konstatierte Johann Fahrngruber, Rektor des Hospizes bis 1879, dem katholischen Österreich mit Blick auf die Missionsvereine im internationalen Vergleich „fast zu *langsamer* Pulsschläge“, dem apostolischen Ungarn „noch langsamer“<sup>397</sup>.

Bereits Erzherzog Ferdinand Maximilian hatte seinem kaiserlichen Bruder 1855 unter dem Eindruck seiner Erlebnisse in Jerusalem den Vorschlag unterbreitet, alle Spendengelder für die Mission einem vom Staat bestellten Organ zu übergeben und von diesem nur im Orient, in Albanien und den übrigen europäischen Provinzen des Osmanischen Reiches verwenden zu lassen<sup>398</sup>. Ungeachtet dessen blieb das Missionsvereinswesen in der Habsburgermonarchie bis zuletzt vielfältig. Nie gelang es, wie mancherorts angestrebt, einen einheitlichen und zentralen österreichischen Missionsverein zu schaffen, weder für den Teilbereich Heiliges Land noch für alle Missionszweige, obwohl seit der zweiten Hälfte und insbesondere gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer intensivere Diskussionen darüber geführt wurden. Den Hintergrund dafür bildeten die konservative Wende in der Innenpolitik und das Zeitalter des Nationalismus, mit Blick auf das Heilige Land aber auch der veränderte Status der dortigen Mission: Längst hatte die – immer wieder auch kritisierte – Franziskanerkustodie kein Monopol mehr inne, sondern eine Vielzahl von Akteuren hatte sich dem Missionswesen in Jerusalem und an anderen Orten zugewendet.

In den Akten des Wiener Diözesanarchivs findet sich eine gegenüber dem Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes kritische Abhandlung über „Die katholische Mission im heiligen Lande“<sup>399</sup>. Darin wird ausgeführt, dass sich sowohl

<sup>396</sup> Chronik des östr.ung. Pilgerhauses I. Einleitung, in: Österreichisches Hospiz, Jerusalem – Archiv, fol. 2. Siehe zu den im Hospiz erhaltenen Chroniken nunmehr SCHIEMER, Eine Geschichte der Interdependenz.

<sup>397</sup> FAHRNGRUBER, Nach Jerusalem 456 (Anm.).

<sup>398</sup> Vgl. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28<sup>v</sup>–38<sup>r</sup>, hier fol. 34<sup>v</sup>–35<sup>v</sup>.

<sup>399</sup> Die katholische Mission im heiligen Lande, in: DAW, Präsakten J 6 300–399 1850–53. Ich danke Helmut Wohnout für die Überlassung einer Kopie dieses Dokuments. Aufgrund inhaltlicher Hinweise – so ist von Tantar die Rede – stammt dieses frühestens aus den späten 1870er-Jahren und ist nicht mit dem gleichnamigen Bericht von Johann Moseitzh über das Jahr 1845 zu verwechseln.

in Österreich als auch in Palästina in den letzten drei Jahrzehnten die Verhältnisse wesentlich geändert hätten, während die alte Institution des Generalkommissariats aber weiterbestehe. Im Zentrum steht die Frage der Verteilung der Gelder, die laut diesem Dokument unter die Verwaltung des Episkopats zu stellen sei. Die einzelnen Diözesankollekten sollten in eine Missionskassa unter der Oberverwaltung des jeweiligen Erzbischofs von Wien fließen, der ein „Missions-Comité“ zur direkten Verwaltung der Gelder ernennen sollte. Im Zusammenhang mit diesem Komitee bzw. seiner Erweiterung wurde der Gedanke an einen allgemeinen Missionsverein für das Heilige Land erörtert. Das Generalkommissariat würde durch diese Maßnahmen nicht aufgehoben, sondern bleibe als innere Ordenseinrichtung bestehen.

In den 1880er-Jahren, nach der Abwahl des Liberalismus, wurde die Bedeutung der Missionen für die nationalen Interessen zwischen staatlichen und kirchlichen Spitzen der Habsburgermonarchie eingehend diskutiert. Der Aufhänger dafür war der bisherige Brauch, Sammelgelder aus der Doppelmonarchie nach Lyon zu übersenden, wo das für die katholischen Missionen tätige internationale Werk der Glaubensverbreitung sein Zentrum hatte<sup>400</sup>. Von den in Cisleithanien im Jahr 1881 für das Werk der Glaubensverbreitung gesammelten 18.821 fl. waren 11.483 fl. durch eine eigene Direktion in Salzburg aufgebracht worden, die die Gelder an die Generaldirektion in Lyon abführte. Gegen diese Praxis wollte das Ministerium des Äußern auftreten, das ohne genaue Kenntnis der Handhabung im Einzelfall, aber im Bewusstsein der politischen Bedeutung eine stärkere staatliche Vereinnahmung der katholischen Missionen im Orient durchzusetzen versuchte. Demnach sollten die Sammelgelder nicht mehr nach Frankreich geschickt, sondern im Weg der Landeschefs an das Ministerium abgeführt werden. In diesem Kontext wurde eine gewisse kämpferische Haltung vertreten, da es sich bei dieser Angelegenheit doch offenbar darum handelte, „den bisherigen Bestrebungen Frankreichs nach einer Suprematie in Ausübung des Protectorats über die katholischen Missionen im Oriente womöglich durch Ausübung einer wirksamen Concurrenz österreichischerseits eine Schranke zu setzen“. Durch das Kultusministerium nahm der Staat auf die Bischöfe Einfluss und appellierte an deren Patriotismus<sup>401</sup>.

<sup>400</sup> Kritik an dieser Vorgehensweise findet sich Jahrzehnte zuvor bei Erzherzog Ferdinand Maximilian. Vgl. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28<sup>r</sup>–38<sup>r</sup>, hier fol. 35<sup>r</sup>. Siehe zu den zunehmenden Konflikten rund um den Nationalcharakter des Lyoner „Œuvre de la Propagation de la Foi“ allgemein Claude PRUDHOMME, *Stratégie missionnaire du Saint-Siège sous Léon XIII (1878–1903). Centralisation romaine et défis culturels* (Collection de l'École française de Rome 186, Rome 1994) 417–423.

<sup>401</sup> Präsidium des k.k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, [Wien], 1883 März 13, in: ÖStA, AVA, Präsidial Kultus, 290/1883 (mit Beilagen). Fürsterzbischof Ganglbauer betonte in seiner Antwort, dass mit Blick auf die Orientmission weder das Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes noch der Maria-Empfängnis-Verein oder der österreichische Hilfsverein für

Die Reaktionen und Stellungnahmen der Bischöfe zeugen zunächst von dieser engen Verbindung. Beispielsweise verlieh der St. Pöltener Bischof Matthäus Josef Binder unter Verwendung eines bekannten Zitates aus der Bibel seiner Überzeugung Ausdruck, „daß jede Schädigung berechtigter österreichischer Interessen ganz gewiß das aufrichtigste Bedauern gerade in jenen Kreisen wachrufen würde, aus welchen die frommen Beiträge für katholische Missionen stammen, da ja derjenige, der Gott gibt, was Gottes ist, das göttliche Gebot kennt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist“<sup>402</sup>. Der Wiener Fürsterzbischof Cölestin Ganglbauer wiederum wies darauf hin, dass auch er, so weit sein Einfluss „bei den meist unter einer selbständigen Leitung stehenden Unterstützungsvereinen reicht, den österreichischen Staatsgedanken stets betont“ habe<sup>403</sup>.

Nahmen die Bischöfe auch positiv zur Kenntnis, welche Aufmerksamkeit die Regierung dem katholischen Missionswesen im Allgemeinen und jenem im Orient im Besonderen schenkte, hielten sie doch nicht mit ihrer Kritik zurück, wenn es um die künftigen Kanäle für die Weiterleitung der Sammelgelder ging. Der Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier zeigte sich von der Notwendigkeit der Gründung eines Missionsvereins für Österreich überzeugt, durch dessen Zentrallleitung die Verteilung der Missionsgelder zu erfolgen habe<sup>404</sup>. Fürsterzbischof Ganglbauer hielt dem Antrag der Staatsverwaltung, die Sammelgelder zur Unterstützung katholischer Missionen im Wege des Ministeriums des Äußern ihrer Bestimmung zuzuführen, entgegen, dass keiner der Vereine veranlasst werden könne, seine Sammelgelder abzuliefern. Er werde jedoch die Missionsvereine „auf’s Neue darauf aufmerksam machen, daß sie bei Übermittlung ihrer Unterstützungsbeiträge neben den Interessen unserer heiligen katholischen Kirche auch die des katholischen Österreichs im Auge behalten und beide gleichmäßig zu fördern sich bemühen möchten“. Zu diesem Zweck sollten sie sich mit den k.k. Konsularbehörden in Verbindung setzen<sup>405</sup>.

---

Bosnien und die Herzegowina mit Frankreich in Verbindung stand bzw. dorthin Gelder sandte. Vgl. Fürsterzbischof Cölestin Jos. Ganglbauer an Ludwig Freiherrn von Possinger [Statthalter von Niederösterreich], Wien, 1883 Juni 5, ebd., 1114/1883.

<sup>402</sup> Bischof Matthäus Jos. Binder an Ludwig Freiherrn Possinger von Choborski, St. Pölten, 1883 Juni 27, ebd.

<sup>403</sup> Fürsterzbischof Cölestin Jos. Ganglbauer an Ludwig Freiherrn von Possinger, Wien, 1883 Juni 5, ebd.

<sup>404</sup> Die von der Regierung vorgeschlagene Methode würde „in der großen politischen Welt“ bald Aufsehen erregen und „den Keim des Mißtrauens in die gebende und empfangende Bevölkerung legen“; zudem wäre sie „überhaupt dem Geist der Kirche entgegen“. Bischof Franz Joseph [Rudigier] an Lothar Fürst v. Metternich-Winneburg [Vizepräsident der k.k. Statthaltereie in Linz], Linz, 1883 Juni 25, ebd. Die Stellungnahme des Brünner Bischofs in: ÖStA, AVA, Präsidial Kultus, 778/1883.

<sup>405</sup> Dahinter ist insofern ein *do ut des* auszumachen, als die kaiserliche Regierung „sicher keinen Anstand nehmen [werde], auch ihrerseits diese Behörden anzuweisen, den katholischen Missionen allen Schutz und alle Protection zuzuwenden“. Fürsterzbischof Cölestin Jos. Ganglbauer

Die innerkatholische Kritik an der traditionellen Stellung des Franziskanerordens in der Missionsarbeit für das Heilige Land wurde durch den vergleichenden Blick nach Deutschland verstärkt. Dort bestand mit dem Verein vom heiligen Grabe in Köln seit 1855 eine zentrale Drehscheibe für die eingehenden und an alle Missionsinstitute zu verteilenden Missionsgelder. Karl Schnabl, der kaiserlichen Familie nahestehender ehemaliger Rektor des österreichischen Hospizes in Jerusalem, wies denn auch den Sekretär des Wiener Fürsterzbischofs 1892 auf das deutsche Beispiel hin: „Also damit sind und müssen die P.P. Franziskaner zufrieden sein, und *nur* in Österreich wollen sie ein exklusives Privilegium. [...] Ich habe gehört (von Prälat Zschokke), daß letzthin eine etwas bewegte Sitzung war, recht so – die Angelegenheit des heiligen Landes kann nicht mehr wie vor 40 bis 50 Jahren bloß Sache *eines* Ordens (der Franciskaner) sein, sond[ern] muss allgemein behandelt werden.“<sup>406</sup>

Von Vertretern des Werks der Glaubensverbreitung war kurz zuvor die Forderung aufgestellt worden, dieses anstelle der verschiedenen Missionsvereine auf ganz Österreich auszuweiten<sup>407</sup>. 1894 erbat Kardinal Anton Joseph Gruscha<sup>408</sup>, nach Milde und Rauscher der dritte starke Protagonist für das Heilige Land unter den Wiener Erzbischöfen, vom Kölner Verein Informationen über dessen Verwendung der Gelder. Im Antwortschreiben wurde der Hoffnung auf eine baldige Vereinigung des Vereins vom heiligen Grabe und des seit 1884 bestehenden Palästina-Vereins der Katholiken Deutschlands Ausdruck verliehen<sup>409</sup>. Fragen dieser

---

an Ludwig Freiherrn von Possinger [Statthalter von Niederösterreich], Wien, 1883 Juni 5, in: ÖStA, AVA, Präsidial Kultus, 1114/1883. Zur Diskussion der österreichischen Bischöfe über die österreichischen Missionsvereine in den 1880er-Jahren – angedacht wurde die Zusammenlegung von Leopoldinen-Stiftung, Marien-Verein und Verein von der unbefleckten Empfängnis Mariens (andere Vereine, darunter das Generalkommissariat des Heiligen Landes aufgrund seiner besonderen Privilegien vonseiten des Heiligen Stuhles, sollten draußen bleiben) – siehe weiters Archiv der Österreichischen Bischofskonferenz (fortan: AÖBK), Fasz. „Bischofskonferenz 1856–1885“.

<sup>406</sup> Karl Schnabl an [Ordinariats]Sekretär [Dr. Joseph Pfluger], Wien, 1892 November 25, in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kasette 2. Pfluger trug den Hauptteil der Verwaltungsarbeit für Kardinal Gruscha rund um die Auseinandersetzung mit den Franziskanern (siehe S. 572–579) und wurde in den 1890er-Jahren in das neu geschaffene Verwaltungskuratorium des Hospizes berufen. Vgl. WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 68.

<sup>407</sup> Vgl. HANDBÜCHLEIN FÜR DAS WERK DER GLAUBENSVERBREITUNG, Beantwortung einiger Fragen über die Verbreitung des Glaubens überhaupt und über das Werk der Glaubensverbreitung insbesondere v. P. E. H., O. S. B. (Salzburg 1890/91) 24–28. Beim Autor dieses Handbüchleins handelte es sich demnach um ein Mitglied des Benediktinerordens.

<sup>408</sup> Über Gruscha, von 1890 bis 1911 Fürsterzbischof von Wien, 1891 Kardinal, siehe: Gruscha, Anton Joseph, in: GATZ, Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 269–272; ÖBL, Bd. 2, 95; KLEINES BIOGRAPHISCHES LEXICON 34.

<sup>409</sup> Vgl. Dr. Pingsmann an Gruscha, Köln, 1894 November 7, in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kasette 2. Auch aus der Sicht österreichischer Pilger war ein zentraler österreichischer Missionsverein gerade mit Blick auf Deutschland ein Desiderat. P. Friedrich



Art wurden in den 1890er-Jahren auch von den österreichischen Bischöfen in ihren Gremien wieder aufgegriffen. Im November 1895 regte Kardinal Gruscha die Frage einer Vereinigung der verschiedenen in Österreich bestehenden Missionsvereine an und machte sich erbötig, „die hierüber in den Vorjahren gepflogenen Verhandlungen dem Comité vorzulegen“<sup>410</sup>. In der Bischofskonferenz vom November 1897 wurde daraufhin die Bildung eines österreichischen Missionsvereins beraten, wobei die Leitlinie darin bestand, „die an den Lyoner Missionsverein aus Österreich abgehenden Gelder für Zwecke zurückzubehalten, die den österreichischen Missionen näher liegen“<sup>411</sup>.

Unterschiedliche Interessenlagen und vor allem die Selbstständigkeit der bestehenden Vereine verhinderten die Umsetzung der Pläne. Entsprechend intervenierte Maria Theresia Gräfin Ledóchowska, die Gründerin der äußerst erfolgreichen St.-Petrus-Claver-Sodalität für afrikanische Mission, 1906 bei der römischen Propaganda-Kongregation, als sie von der geplanten Gründung eines vom Wiener Erzbischof Kardinal Gruscha unterstützten „österreichischen Missionsverbands“ hörte. Sie appellierte an den Präfekten der Kongregation Kardinal Gotti, gegen diesen Versuch einer nationalen Vereinnahmung vorzugehen, indem sie auf daraus resultierende Gefahren für andere katholische Initiativen und ihren eigenen Hilfsverein hinwies<sup>412</sup>.

---

Endl etwa kommentierte das „Deutsche Pilgerhaus“ in Haifa, „errichtet und gestiftet vom, großartige Erfolge aufweisenden, katholischen deutschen Palästina-Verein“ umgehend mit der Frage: „Könnten wir nicht auch einen österreichischen Palästina-Verein haben?“ ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 201.

<sup>410</sup> Protokoll der Conferenz des bischöflichen Comités in Wien vom 19.–23. November 1895, Prag 1895, S. 4, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900. Die Frage blieb bis in die Weltkriegszeit auf dem Tisch (siehe S. 715).

<sup>411</sup> Vgl. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 12f., ebd. Die Angelegenheit wurde in der 7. Sitzung am Nachmittag des 26. November beraten. Kardinal Gruscha verteilte in der Versammlung Einladungen zu einem österreichischen Pilgerzug ins Heilige Land. Fragen des Missionswesens und – damit verknüpft – des Hospizes in Jerusalem waren gerade gegen Ende des 19. und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts Thema in den Bischofskonferenzen. Siehe zum Missionswesen etwa: Protokoll über die bischöfliche Konferenz in Wien vom 23. bis 25. Februar 1886, III. Sitzung, 25. Februar 1886, ebd., Kt. 7, 1858–1886. Zur Bischofskonferenz siehe 150 JAHRE ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ 1849–1999, hg. vom Sekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz (Wien 1999); Peter LEISCHING, Die Bischofskonferenz. Beiträge zu ihrer Rechtsgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Entwicklung in Österreich (Wiener rechtsgeschichtliche Arbeiten 7, Wien–München 1963); DERS., Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 94. Die österreichischen Bischöfe traten seit dem Jahr 1849 und regelmäßiger seit 1885 zu Bischofskonferenzen zusammen. Nach einer einschlägigen päpstlichen Enzyklika im Jahr 1891 und einem Dekret im Jahr 1898 wurde die österreichische Bischofskonferenz 1901 rechtlich organisiert und war seither eine regelmäßige Einrichtung.

<sup>412</sup> Vgl. „Einige Bedenken gegen den ‚geplanten allgemeinen österreichischen Missionsverband‘“ (von M. Th. Ledóchowska, Salzburg, den 31. Juli 1906), in: DAW, BIKO, Kt. 10, 1904–1912. Ich danke Katharina Stornig, die mir Abschriften der entsprechenden Dokumente aus dem

Die diversen – internationalen und nationalen – Missionsvereine in der Habsburgermonarchie blieben bis zuletzt die organisierten Träger der Missionsinteressen. An der Unterstützung von Projekten, die das Heilige Land betrafen, waren Vereine auf drei Ebenen beteiligt: allgemeine katholische (Missions-)Vereine, Vereine der Orientmission und schließlich explizit auf das Heilige Land ausgerichtete Vereine. Dass letztere erst sehr spät ins Leben gerufen wurden, lag in der speziellen Einrichtung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes begründet. Im Gegensatz zu anderen Bereichen des katholischen Vereinswesens waren die auf das Heilige Land abzielenden österreichischen Vereine bisher nicht Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen.

Der erste österreichische Katholikenverein wies nach seiner Wiedezulassung als Severinusverein eine kontinuierlich zunehmende Breitenwirkung auf. Während er im Dezember 1851 nur 1.080 Mitglieder verzeichnete, waren es Ende 1854 bereits 3.575 Mitglieder<sup>413</sup>. 1859/60 war die Anzahl seiner Mitglieder auf über 4.000 angewachsen<sup>414</sup>. Adelige waren schon 1851 nur mehr spärlich vertreten; hingegen wurden kleinbürgerliche Schichten immer stärker ins katholische Vereinswesen einbezogen<sup>415</sup>. Zu den Mitgliedern des Severinusvereins zählte auch Jacques Mislin, der in den 1850er-Jahren an der X. und XI. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Köln bzw. Freiburg im Breisgau teilgenommen hat: Bei der X. Generalversammlung trat er als Redner auf und sprach über die Bedrängnisse der römischen Katholiken im Osmanischen Reich, besonders in Palästina<sup>416</sup>.

In der vom Verein herausgegebenen Zeitschrift „Oesterreichischer Volksfreund“ finden sich Beiträge prominenter (pilgernder) Vertreter des Jerusalem-Milieus, darunter Anton Kerschbaumer<sup>417</sup>. Eine Durchsicht der Jahrgänge 1854 und 1855 macht die Katalysatorfunktion, die dem Krimkrieg für die sogenannte Frage des Heiligen Landes zukam, deutlich. Die damaligen Beiträge schlossen „Die religiöse Seite der

---

Archiv der Propaganda Fide in Rom zur Verfügung gestellt hat. Über Maria Theresia Gräfin Ledóchowska (1863–1922), die im niederösterreichischen Loosdorf geborene Missionarin und Kongregationsgründerin des Jahres 1894, siehe ÖBL, Bd. 5, 86f.; Clemens Gütl, Ledóchowska, Maria Theresia, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online unter <<https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon/L/Le/ledoehowska-maria-theresia-61083>> (1.7.2019). Kardinal Ledóchowski, ab 1892 Präfekt der Propaganda Fide in Rom, war ihr Onkel.

<sup>413</sup> Vgl. HEIM, Die katholischen Vereine im deutschsprachigen Österreich 52. Siehe auch Bericht des Centralausschusses des Severinusvereines über dessen Entfaltung, Leben und Thätigkeit im Jahre 1853, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 8. Februar 1854, 139–142.

<sup>414</sup> Vgl. GEDENKLÄTTER ZUR JUBEL-FEIER DES FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN BESTEHENS DES SEVERINUS-VEREINES IN WIEN 48.

<sup>415</sup> Vgl. SAUER, Katholisches Vereinswesen in Wien 120.

<sup>416</sup> Vgl. GEDENKLÄTTER ZUR JUBEL-FEIER DES FÜNFUNDZWANZIGJÄHRIGEN BESTEHENS DES SEVERINUS-VEREINES IN WIEN 48f.

<sup>417</sup> Siehe zum Beispiel ANTON KERSCHBAUMER, Der Stern von Betlehem, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 4. Jänner 1854, 1–3; DERS., Ein Pilgerbrief aus dem Waldviertel, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 7. Oktober 1854, 353–357.

orientalischen Frage<sup>418</sup>, „Die heiligen Stätten“<sup>419</sup> sowie wiederholte kurze Nachrichten über die Stellung der Christen im Osmanischen Reich ein. Auch wurden „Missionsnotizen aus dem heiligen Lande“ aus der gleichnamigen Publikation des Wiener Generalkommissariats übernommen<sup>420</sup>. Der Severinusverein trat aber auch mit der Organisation der ersten kollektiven Pilgerfahrten, die jeweils um die zwanzig Männer umfassten, in Erscheinung<sup>421</sup>. Durch sein Wirken ist er in der Frühzeit als Drehscheibe der Jerusalem-Netzwerkbildung und -Mobilisierung zu werten, weniger Bedeutung kam ihm in Fragen der Finanzierung zu. 1854 sind vereinzelt Gaben für das „Spital in Jerusalem“, das spätere Hospiz, vermerkt<sup>422</sup>.

Ist von der Orientmission der Habsburgermonarchie die Rede<sup>423</sup>, so ist zuallererst auf einen Verein zu verweisen, der bezeichnenderweise 1857 – nach Krimkrieg und Pariser Frieden – gegründet wurde<sup>424</sup> und sich über das ganze Gebiet der Monarchie erstreckte. Die Intention des Vereins mit dem sperrigen Namen „Verein von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente“, kurz Maria-Empfängnis-Verein<sup>425</sup>, bestand in der „Unterstützung der vielfach bedrängten katholischen Glaubensbrüder im Orient; vorerst derjenigen im Gesamt-Umfange des türkischen Reiches“. Seine Haupteinnahmequelle war die Kirchenkollekte am 8. Dezember. Die Pflichten der Vereinsmitglieder bestanden darin, jährlich einen Geldbetrag zu spenden und täglich als Vereinsgebet ein „Vater unser“ und ein „Gegrübet seist du Maria“ mit dem Beisatz „Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für unsere Glaubensgenossen im Orient“ zu beten; im Gegenzug gestand Papst Pius IX. Ablässe zu<sup>426</sup>. Nach Joseph

<sup>418</sup> Oesterreichischer Volksfreund v. 25. März 1854, 305f.

<sup>419</sup> Oesterreichischer Volksfreund v. 2. August 1854, 121–124.

<sup>420</sup> Oesterreichischer Volksfreund v. 26. Juli 1854, 97–100.

<sup>421</sup> Siehe zu diesen Reisen GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 145f. Vgl. zur ersten Pilgergruppe im Jahr 1855 S. 477–479; zu jener von 1859 u. a. S. 510.

<sup>422</sup> Vgl. Milde Gaben, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 18. März 1854, 294–296, hier 296; Milde Gaben, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 15. November 1854, Beilage („Für das Grab und Spital in Jerusalem“).

<sup>423</sup> Vgl. SCHWAGER, Die katholische Heidenmission der Gegenwart, Heft 3, 310f.

<sup>424</sup> 1856 war in Paris unter dem Namen „Euvre des écoles d’Orient“ das bis heute bestehende „Euvre d’Orient“ ins Leben gerufen worden. Vgl. Dominique TRIMBUR, Une diplomatie religieuse de la France, du XIX<sup>e</sup> siècle à nos jours. La préoccupation française en Terre sainte/Palestine/Israël en direction des chrétiens latins et unis, in: Les Cahiers d’EMAM 32 (2020), URL: <<https://journals.openedition.org/emam/2374>> (15.5.2020); PRUDHOMME, Stratégie missionnaire du Saint-Siège 413.

<sup>425</sup> Siehe zum Maria-Empfängnis-Verein ARENS, Die katholischen Missionsvereine 270–272. Arens nennt fälschlicherweise 1856 als Gründungsjahr. Zur Gründung des Maria-Empfängnis-Vereins siehe ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 17, und ÖStA, AVA, NK, Sign. 65, Fasz. 210.

<sup>426</sup> Vierzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängniß Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende December 1901 (Wien 1902) 4f., in: FWAGHL.

Schmidlin verteilte der Verein, der unter dem Protektorat des Wiener Kardinalerzbischofs stand<sup>427</sup>, jedes Jahr 25.000 bis 30.000 Kronen an die Orientmissionen<sup>428</sup>.

Die Missionstätigkeit des Vereins, die in einem engen Zusammenhang mit der Orientpolitik der Wiener Regierung stand, richtete sich vor allem auf den Balkan und auf Kleinasien<sup>429</sup>. In Palästina wurden insbesondere Georg Gatt und seine Missionsstation in Gaza sowie die Barmherzigen Brüder in Tantur bzw. Nazareth unterstützt<sup>430</sup>. Als die kaiserliche Privatschatulle selbst nach drei über das Konsulat eingereichten Majestätsgesuchen des Pfarrers von Haifa, dem in Venedig geborenen P. Alexius, geschlossen blieb<sup>431</sup>, sprang der Maria-Empfängnis-Verein 1893 und 1894 mit jeweils 150 fl. für Reparaturen an der zum Karmelkloster gehörenden Pfarrkirche von Haifa ein – ungeachtet des Sachverhalts, dass dieser Ort kein besonderes österreichisches Interesse hervorrief<sup>432</sup>. Wohl in Ermange-

<sup>427</sup> Vgl. EHRHARD, Die orientalische Kirchenfrage 73.

<sup>428</sup> Vgl. [Joseph] SCHMIDLIN, Der österreichisch-ungarische Anteil an der Weltmission vor, in und nach dem Kriege, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 6 (1916) 97–108, hier 101/Anm. 2.

<sup>429</sup> Vgl. SAUER, Katholisches Vereinswesen in Wien 214. Der Maria-Empfängnis-Verein konstituierte sich dabei nie staatlich.

<sup>430</sup> Vgl. Vierzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängniß Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende December 1901 (Wien 1902) 26f., 30f., 42, in: FWAGHL; Einundfünfzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende December 1913, Wien 1914, in: AÖBK, Kt. „Bischofskonferenzen 1913–1915“. 1901 erhielt Georg Gatt eine Unterstützung in der Höhe von 200 Kronen, Ansgar Hönigmann, der Prior von Tantur, 400 Kronen. Zu den Spenden, die von 1912 bis 1918 vom Maria-Empfängnis-Verein für Gatt und die Barmherzigen Brüder in Nazareth nach Palästina gingen, siehe ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 724. Weiters zu den Spenden des Maria-Empfängnis-Vereins für das Heilige Land von 1895 bis 1917 ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 125; zu den Unterstützungsbeiträgen in den 1860er-Jahren ÖStA, HHStA, AR, F 60, Kt. 32.

<sup>431</sup> Vgl. Ministerium des Äußern an Kwiatkowski, Wien, 1893 Jänner 3, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 160<sup>v</sup>; Ministerium des Äußern an Kwiatkowski, Wien, 1892 Juli 19, ebd., fol. 174<sup>v</sup>; P. Alexius an Konsul (Kwiatkowski), Haifa, 1893 Januar 23, ebd., fol. 158<sup>r</sup>–159<sup>r</sup>; Konsul (Kwiatkowski) an P. Alexius, Jerusalem, 1893 Februar 3, ebd., fol. 159<sup>v</sup>; Ministerium des Äußern an Kwiatkowski, Wien, 1893 Juni 25, ebd., fol. 168<sup>v</sup>; P. Alexius an Konsulat Jerusalem, Haifa, 1895 Februar 6, ebd., fol. 147<sup>v</sup>; Ippen an Ministerium des Äußern, Jerusalem, 1894 Juli 16, ebd., fol. 156<sup>v</sup>; Ministerium des Äußern an Ippen, Wien, 1894 April 13, ebd., fol. 149<sup>v</sup>; Ippen an P. Alessio, Gerusalemme, 1894 Aprile 26, ebd., fol. 152<sup>v</sup>; Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 Februar 21, ebd., fol. 153<sup>v</sup>, 155<sup>v</sup>; weiters ebd., fol. 147<sup>r</sup>–174<sup>v</sup>, sowie P. Alexis[!] an Kaiser Franz Joseph, Caifa, 1894 Februar 9, ebd., fol. 150<sup>r</sup>–151<sup>v</sup>. Im letztgenannten Majestätsgesuch verwies der Pfarrer auf den Umstand, dass er ein ehemaliger Untertan des Kaisers sei. P. Alexius war damals seit 22 Jahren im Orient und seit 18 Jahren römisch-katholischer Pfarrer in Haifa.

<sup>432</sup> Die abschlägige Haltung der Wiener Zentralstellen gegenüber dem Ansinnen von P. Alexius war wohl vor allem in dem Umstand begründet, dass damals bereits die deutschen Katholiken stark in Haifa verankert waren. Ungeachtet des hier zutage tretenden staatlichen Wunsches nach Abgrenzung blieb das katholische Vereinswesen des deutschen Sprachraums bis zum Ende des Untersuchungszeitraums vernetzt.

lung eines adäquaten österreichischen Palästina-Vereins sah Friedrich Schwager in dem über Einnahmen von 57.118 Kronen verfügenden, die Orientmission im Allgemeinen unterstützenden Maria-Empfängnis-Verein das „österreichische Gegenstück“ zum Deutschen Verein vom Heiligen Lande<sup>433</sup>.

Der Maria-Empfängnis-Verein hatte personelle Verbindungen mit dem Jerusalem-Milieu, insbesondere mit dem Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes und mit dem österreichischen Hospiz in Jerusalem. 1862 scheint Generalkommissär P. Joseph Matzek als General-Prokurator des Maria-Empfängnis-Vereins auf<sup>434</sup>. Für die späten 1870er-Jahre sowie für die Zeit um die Jahrhundertwende bis knapp vor den Ersten Weltkrieg ist Hermann Zschokke als Vorstandsmitglied belegbar. Gegen Ende des Jahrhunderts hatte mit Oberhofkaplan Dr. Karl Schnabl, der dem Hospiz als ehemaliger Rektor auch als Kuratoriumsmitglied verbunden blieb, ein weiterer exponierter Vertreter des katholischen Jerusalem-Milieus die Funktionen des General-Prokurators und Schriftführers des Vereins inne<sup>435</sup>. Unter den Vereinspräsidenten findet sich Otto Freiherr von Meysenbug (1806–1886), von 1862 bis 1868 Unterstaatssekretär im Ministerium des Äußern<sup>436</sup>. Die Orientmission war so gesehen ein Anliegen tonangebender Männer aus Staat und

<sup>433</sup> Vgl. SCHWAGER, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht 142. Zu den Einnahmen des Vereins siehe DAW, Konsistorial/Ordinariatsakten, Kassette „Mission am Hl. Grab in Jerusalem“.

<sup>434</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, AR, F 60, Kt. 32.

<sup>435</sup> Vgl. zur Funktion Zschokkes 1877/78 Sechzehnter Bericht des Vereines von der unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. Vom 1. April 1877 bis Ende März 1878 (Wien 1878), in: ASV, Archivio Nunziatura in Vienna, N° 498, fol. 302<sup>r</sup>–323<sup>r</sup>. Zu Schnabl vgl. EHRHARD, Die orientalische Kirchenfrage 73. Schnabl scheint im 40. Vereinsbericht zusammen mit dem k. u. k. Sektionsrat Maximilian Freiherr von Biegeleben und dem Hofprediger Cölestin Wolfsgruber, Biograph Kardinal Rauschers, unter den neun Mitgliedern des Comités auf. Kardinal Gruscha fungierte als Vereinsprotektor, Anton Graf Perggen als Vorstand und Hermann Zschokke als sein Stellvertreter. Vgl. Vierzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende December 1901 (Wien 1902) 2f., in: FWAGHL. Zu Perggen, einer zentralen Figur im österreichischen Katholizismus, vgl. Erika WEINZIERL-FISCHER, Aus den Anfängen der christlich-sozialen Bewegung in Österreich. Nach der Korrespondenz des Grafen Anton Perggen, in: MÖStA 14 (1961) 465–486. Unter dem Vereinsprotektor Kardinal Piffel fungierten 1913 dann Maximilian Freiherr von Biegeleben und weiterhin Hermann Zschokke als Vorstand bzw. Stellvertreter. Vgl. Einundfünfzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1913, Wien 1914, in: AÖBK, Kt. „Bischöfskonferenzen 1913–1915“.

<sup>436</sup> Vgl. etwa Sechzehnter Bericht des Vereines von der unbefleckten Empfängnis Mariens (wie in voriger Anm.). Zu Meysenbug MATSCH, Der Auswärtige Dienst 93; William D. GODSEY, JR., Aristocratic Redoubt. The Austro-Hungarian Foreign Office on the Eve of the First World War (Central European Studies, Purdue, West Lafayette, Indiana 1999) 35.

Kirche, wobei vor allem die Beteiligung von Vertretern des Ministeriums des Äußern, darunter auch Maximilian Freiherr von Biegeleben, ins Auge fällt<sup>437</sup>.

Unter Papst Leo XIII. wurde die Vereinstätigkeit auch in Rom aufmerksam verfolgt. Im April 1878 übermittelte der Wiener Nuntius Ludovico Jacobini dem Präfekten der Propaganda Fide<sup>438</sup> den sechzehnten Bericht des Vereins von der unbefleckten Empfängnis Mariens, der in jenem Jahr dem lateinischen Patriarchen Vincenzo Bracco 400 fl. zukommen ließ<sup>439</sup>. Der Nuntius wies insbesondere auf die Spenden des Kaiserhauses sowie auf diejenigen Diözesen hin, in denen das meiste Geld für den Verein gesammelt worden war – hier stand Linz mit 907 fl. 73 kr. unangefochten an der Spitze. Auch in späteren Jahren fällt auf, dass bei den Sammelergebnissen andere (Erz-)Diözesen vor der Wiener lagen: 1901 waren es aus Prag 996 Kronen 61 Heller, aus Lavant-Marburg (Maribor) 600 Kronen, aus Budweis (České Budějovice) 519 Kronen 9 Heller, aus Brünn (Brno) 345 Kronen, aus Königgrätz (Hradec Králové) 222 Kronen 75 Heller und aus Leitmeritz (Litoměřice) 184 Kronen. Aus der Erzdiözese Wien kamen hingegen nur 34 Kronen und 15 Heller, aus Klagenfurt gar nur 20 Kronen und 98 Heller<sup>440</sup>. Zum Vergleich: Seit 1876 erhielt der Maria-Empfängnis-Verein eine jährliche Subvention von 2.000 Kronen aus der kaiserlichen Privatkassa<sup>441</sup>. Auch die Auflagenhöhe des Jahresberichts bald nach der Jahrhundertwende (3.200 Stück) liefert einen zusätzlichen Hinweis auf die Verbreitung und Resonanz des Maria-Empfängnis-Vereins in der Bevölkerung der Doppelmonarchie<sup>442</sup>. Insgesamt ist damit wohl auf eine eher elitäre Ausrichtung des Vereins zu schließen.

<sup>437</sup> Biegeleben war außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister im k. u. k. Ministerium des Äußern. Mit seinen Landsleuten Otto Freiherr von Meysenbug und Max von Gagern verkörperte der Hesse „eine betont katholische Gruppe“ im Wiener Ministerium des Äußern. Vgl. Friedrich HEER, *Der Kampf um die österreichische Identität* (Wien–Köln–Graz 1981) 223. Zur Familie Biegeleben GODSEY, Jr., *Aristocratic Redoubt*, passim (Maximilian Freiherr von Biegeleben 13), zu ihrer Verbindung mit der Familie Meysenbug 35.

<sup>438</sup> Kardinal Giovanni Simeoni (1816–1892), von 1876 bis 1878 Kardinalstaatssekretär, anschließend Präfekt der Propaganda-Kongregation. Vgl. WEBER, *Kardinäle und Prälaten*, Bd. 2, 520f.

<sup>439</sup> Bracco hatte trotz der Kriegsereignisse eine weit höhere Zahl an Bekehrungen melden können, und zwar mehr als 900 „Akatholiken“. Vgl. Jacobini an Simeoni, Vienne, 1878 aprile 22 (inkl. „Sechzehnter Bericht des Vereines von der unbefleckten Empfängnis Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. Vom 1. April 1877 bis Ende März 1878“, Wien 1878), in: ASV, Archivio Nunziatura in Vienna, N° 498, fol. 302<sup>r</sup>–323<sup>r</sup>. Der Nuntius berichtete auch über den 17. Jahresbericht des Vereins nach Rom: Jacobini an Simeoni, 1879 Aprile 17, ebd., fol. 372<sup>r</sup>–373<sup>v</sup>.

<sup>440</sup> Vgl. Ausweis über die Vereinseinnahmen vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1901, in: Vierzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängniß Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende December 1901 (Wien 1902) 38f., in: FWAGHL.

<sup>441</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, PA I, Kt. 724.

<sup>442</sup> Vgl. Vierzigster Bericht des Vereines von der Unbefleckten Empfängniß Mariens zur Unterstützung der Katholiken im türkischen Reiche und im Oriente. (Gegründet im Jahre 1857.) Vom 1. Jänner bis Ende December 1901 (Wien 1902) 43, in: FWAGHL.

Für die auf das Heilige Land gerichtete Missionsarbeit konnte der Maria-Empfängnis-Verein angesichts der Kritik am Generalkommissariat des Heiligen Landes – sei es wegen seiner einzigartigen Stellung unter den österreichischen Missionsträgern, sei es aufgrund von Amtsträgern, die als problematisch empfunden wurden – sozusagen als Alternativmodell gesehen werden. Aus dem Jahr 1877 stammt der Vorschlag vom Rektor des Hospizes Johann Fahrngruber, dem Maria-Empfängnis-Verein die Hälfte der jährlichen Karfreitagssammlungen zu überantworten, während die andere Hälfte dem Kommissariat verbleiben sollte: „Dann könnte der Vorstand des Maria-Empfängnis-Vereines die Geschäfte des Pilgerhauses in die Hand nehmen und auch sonst bei der Missionsthätigkeit sich auf eine Österreichs Ehre und Ansehen würdigere, gerechtere und unpartheiischere Weise betheiligen.“<sup>443</sup> Auch noch Karl Schnabl wollte den Maria-Empfängnis-Verein mit der Sorge für das Heilige Land betraut sehen. Seiner Ansicht nach sollte dieser fortan die allgemeine Erhaltung des Hauses in Jerusalem bestreiten, die Karfreitagskollekte hingegen sollte für die Verpflegung der Pilger aufkommen und das Gehalt der zwei Hospiz-Rektoren vom österreichischen Religionsfonds bestritten werden<sup>444</sup>.

Einen engeren gesellschaftlichen Kreis umfasste die nach Papst Leo XIII. benannte „Leo-Gesellschaft“, eine katholische Gelehrten-Gesellschaft, deren Gründung ebenfalls im Rahmen der Gegenbewegungen zur Säkularisierungstendenz des 19. Jahrhunderts zu sehen ist<sup>445</sup>. Zu ihren Begründern zählte mit Karl Domanig, dem Berichterstatter über die Tiroler Volkswallfahrt des Jahres 1906, ein bekannter Vertreter des Jerusalem-Milieus<sup>446</sup>, das sich im späten 19. Jahrhundert auf seinem Höhepunkt befand. Vor allem aufgrund der Initiative von

<sup>443</sup> Hinter diesem Vorschlag stand ein Konflikt des Rektors mit P. Franz Angeli, dem damaligen Direktor der Buchdruckerei in Jerusalem, und Generalkommissär P. Sebastian Frötschner. Fahrngruber an Kutschker, [Jerusalem], 1877 Mai 4, in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kassette 2.

<sup>444</sup> Vgl. Karl Schnabl an Gruscha, Wien, 1893 März 6, ebd. Schnabl führte in diesem Schreiben seine Sicht des andauernden Konflikts aus: „Der Franziskaner-Orden hat kein Recht zu behaupten, daß durch die Gründung des österreichischen Pilgerhauses dem Orden irgend etwas Gehöriges entzogen worden wäre.“

<sup>445</sup> Vgl. Franz M. SCHINDLER, Die Leo-Gesellschaft 1891–1901 (Wien 1902) 2.

<sup>446</sup> Der aus Tirol stammende Numismatiker und Schriftsteller Karl Domanig (1851–1913) war Mitbegründer der Leo-Gesellschaft, des Verbandes der katholischen Schriftsteller und Schriftstellerinnen Österreichs und des Gralbundes. Er übersiedelte 1880 nach Wien, wo er als Hauslehrer im kaiserlichen Haus Literatur- und Kunstgeschichte unterrichtete; zudem begann er eine Beamtenkarriere im kaiserlichen Münz- und Antikenkabinett. 1906 – im Jahr des Erscheinens seines Reiseberichtes – wurde er Regierungsrat, 1910 Direktor des Hofmuseums. Siehe den Eintrag zu Domanig im „Lexikon Literatur in Tirol“: [https://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=20090202:2:0::NO::P2\\_ID,P2\\_TYP\\_ID:102](https://orawww.uibk.ac.at/apex/uprod/f?p=20090202:2:0::NO::P2_ID,P2_TYP_ID:102) (10.10.2017). ÖBL, Bd. 1, 193, und Wilhelm KOSCH, Das Katholische Deutschland. Biographisch-bibliographisches Lexikon, Bd. 1 (Augsburg 1933), Sp. 486f., führen Domanigs Reisebericht „Nach Jerusalem“ nicht an.

Joseph Alexander von Helfert war auf dem 1889 in Wien abgehaltenen Zweiten Allgemeinen Österreichischen Katholikentag eine „Vereinigung katholischer Gelehrter und Freunde der Wissenschaft“ beschlossen worden. 1892 ging daraus die Leo-Gesellschaft hervor, deren Vorbilder die deutsche Görres-Gesellschaft und die ungarische St. Stephans-Gesellschaft waren. Durch Vortragsveranstaltungen, Abhaltung von Kursen, Herausgabe von Schriftwerken und periodischen Publikationen (z. B. „Die Kultur“) sollte die katholische Weltanschauung weit verbreitet werden<sup>447</sup>.

Die der Christlichsozialen Partei nahestehende Leo-Gesellschaft, die nach wie vor ein Forschungsdesiderat darstellt<sup>448</sup>, zählte am Tag ihrer Konstituierung 143 Mitglieder, am Ende des ersten Bestandsjahres waren es 1.090. An die Spitze ihrer Förderer traten 1893 Kaiser Franz Joseph und 16 Mitglieder seines Hauses<sup>449</sup>. Von Beginn an findet sich der unter anderem an der Universität Wien verankerte Palästina-Promotor Hermann Zschokke in diesem Umfeld. Er stand als Obmann der Sektion für Philosophie und Theologie vor, die sich 1892 als vierte Sektion der Leo-Gesellschaft konstituierte. Zudem wurde er von der im Jahr 1900 in Marburg abgehaltenen Generalversammlung zum Ehrenmitglied gewählt<sup>450</sup>. In den Sitzun-

<sup>447</sup> Vgl. LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 165f. Über Helfert (1820–1910), den vormaligen Unterstaatssekretär für Unterricht, siehe ÖBL, Bd. 2, 256f. Zur Gründung der Leo-Gesellschaft auch SCHINDLER, Die Leo-Gesellschaft 5–29, sowie Alfred CELERIN, Die österreichischen Katholikentage des 19. Jahrhunderts (phil. Diss. Wien 1955) 110–112. Die St. Stephans-Gesellschaft wurde 1848 gegründet und zählte im Jahr 1900 5.000 Mitglieder. Sie publizierte zahlreiche literarische und historische Arbeiten und gab seit 1887 eine eigene Monatsschrift heraus. Vgl. Gabriel ADRIÁNYI, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 26, Köln–Weimar–Wien 2004) 244.

<sup>448</sup> So bereits WEIB, Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken 342f. Otto Weiß verwies auch auf die publizistisch von der Leo-Gesellschaft vertretene Meinungsvielfalt: „Ein Blick in ihre Vereinszeitschrift ‚Die Kultur‘ zeigt eine erstaunliche Breite der Richtungen und Meinungen, die man in dieser Form in den in Deutschland erscheinenden konservativen ‚Historisch-politischen Blättern‘ nicht findet.“

<sup>449</sup> Vgl. CELERIN, Die österreichischen Katholikentage 112. Siehe auch die Tabelle des Mitgliederstandes in SCHINDLER, Die Leo-Gesellschaft 10. Am Ende des Bestandsjahres 1892 führt Schindler 838 Mitglieder an, am Ende des Bestandsjahres 1901 2.661 Mitglieder.

<sup>450</sup> Ebd. 37 u. 19. Mitgliederlisten der Leo-Gesellschaft finden sich ebd. 86–128, darunter zahlreiche kirchliche Würdenträger. In der Rubrik der lebenslänglichen Mitglieder scheint der Franziskanerkonvent in Wien auf. Ebd. 91. Hermann Zschokke, 1838 in Böhmischem Leipa (Česká Lípa) geboren und 1920 gestorben, kann aufgrund seiner langen Lebenszeit, seiner Ämter und daraus resultierenden guten Vernetzung wohl als der wichtigste Exponent des katholischen Jerusalem-Milieus der Habsburgermonarchie angesehen werden. 1861 zum Priester geweiht, war er von 1864 bis 1866 Rektor des österreichischen Hospizes in Jerusalem. 1868 wurde er außerordentlicher und 1870 ordentlicher Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Wien. Zahlreiche weitere Ämter und Ernennungen folgten: 1883 Regierungsrat, 1884/85 Rektor seiner Universität, 1885 Hofrat, 1888 Beirat im Ministerium für Kultus und Unterricht, 1901 Mitglied des Herrenhauses, 1905 Sektionschef im Ministerium für Kultus und Unterricht. Anlässlich seiner Enthebung vom Lehramt wurde Zschokke 1892 zum Wirklichen Domherrn des Metropo-



gen der philosophisch-theologischen Sektion wurden einschlägige Fachvorträge gehalten, darunter von Franz M. Schindler über „Österreich und die Palästinaforschung“ und von Hermann Zschokke selbst über „Die neuere Topographie Palästinas“. Karl Schnabl referierte im Rahmen der Vortragsveranstaltungen „über die Reisen Jesu in Palästina“ und hielt auch einen Kurs für Damen über „Die heiligen Stätten der Bibel“ ab. Im Rahmen der sogenannten Montagsabende der Leo-Gesellschaft sprach Wilhelm Neumann über „Handschriftliche Palästinabeschreibungen in den österreichischen Klosterbibliotheken“ und einmal mehr Karl Schnabl über „Palästina und Syrien“<sup>451</sup>. Die als Fortbildungen gehaltenen Vorträge können als Spuren einer individuell bleibenden, nicht institutionalisierten österreichischen Palästinaforschung gewertet werden, die aber wie überall eng mit Reiseunternehmungen verbunden war. An einer solchen nahmen 1907 auch Mitglieder des Wissenschaftlichen Klubs in Wien teil<sup>452</sup>.

Dass die Unterstützung für das Heilige Land in ideell-materieller Form, aber auch durch eine Pilgerfahrt geleistet werden konnte, belegen in unterschiedlicher Weise die beiden Vereine, die sich speziell auf das Heilige Land bezogen. P. Franz Sales Angeli war derjenige Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes, der sich und seinen Anliegen den Vereinsboom des 19. Jahrhunderts zunutze machen wollte. Dabei war es jedoch nicht seine vordringliche Absicht, „verehrter Leser, Dich zu einer Pilgerfahrt nach Palästina zu animieren; obgleich eine solche für Dich von unvergeßlichem Werthe wäre, so kann sie doch nicht von einem Jeden unternommen werden, denn dazu gehören bedeutende Geldmittel, freie Zeit und robuste Gesundheit etc. [...]. Meine Absicht geht vielmehr dahin, in Dir, freundlicher Leser, das Feuer heiliger Liebe für jenes Land zu entzünden, welches bei den Christen stets ein Gegenstand höchster Verehrung war und Dir zugleich anzu-

---

litankapitels von St. Stephan ernannt. Im Jahr 1900 wurde er Domkustos und 1910 schließlich Weihbischof von Wien. Siehe Zschokke, Hermann, in: GATZ (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 842; Ekkart Sauser, Zschokke, Hermann, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online unter <<https://www.bbkl.de/public/index.php/frontend/lexicon/Z/Zs-Zv/zschokke-hermann-74791>> (1.7.2019); WURZBACH, Bd. 60 (Wien 1891) 272–275; WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem, passim; Walter KORNFELD – Christine MANN, Alttestamentliche Bibelwissenschaft, in: Ernst Chr. SUTTNER (Hg.), Die Kath.-Theologische Fakultät der Universität Wien 1884–1984. Festschrift zum 600-Jahr-Jubiläum (Berlin–München 1984) 65–68; Der Kurator des Pilgerhauses, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 3, 24–39. Zschokke war zuletzt Mitarbeiter von Kardinal Piffl. Vgl. LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien 299, zu Zschokke 298f.

<sup>451</sup> Vgl. SCHINDLER, Die Leo-Gesellschaft 39f., 70 u. 72–74. Zu den Publikationen und Veranstaltungen der Leo-Gesellschaft ebd. 43–77. Unter den bedeutendsten Publikationen der Leo-Gesellschaft ist das groß angelegte Werk „Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild“ (Wien 1899–1902) hervorzuheben, deren Bearbeiter nach Schindler „besonders die sociale Wirksamkeit der katholischen Kirche herauszustellen“ versuchten. Ebd. 59f.

<sup>452</sup> Wie so viele hielten auch sie sich im April in Jerusalem auf. Vgl. Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1907 April 22, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 339.

zeigen, wie Du Dich der Gnadenschätze, die an diese heiligen Orte geknüpft sind, theilhaftig machen kannst, ohne gerade nach Jerusalem pilgern zu müssen.“<sup>453</sup>

Der Gründung der „Armee des heil. Kreuzes zur Erwerbung, Erhaltung und würdigen Verehrung der Stätten unserer Erlösung“ (kurz „Kreuzarmee“ genannt) durch den Generalkommissär im Jahr 1891<sup>454</sup> erfolgte zur Unterstützung von Angelis Ordensbrüdern vor dem Hintergrund der Unzufriedenheit über den in jenen Jahren oft beklagten Rückgang der Begeisterung und Opferbereitschaft für das Heilige Land, aber auch unter dem Aspekt der heftigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Orthodoxen, letztere mit ihrer Schutzmacht Russland und bedeutenden Geldmitteln im Rücken. Sie war ganz der Idee des friedlichen Kreuzzugs verhaftet: „Wie einst, so wäre es auch heute nothwendig, daß die Christen sich zu einem Kreuzzug vereinigten. Unsere Väter brachten nicht bloß das Opfer ihres Vermögens, sondern auch ihres Lebens zur Eroberung und Erhaltung des einem jeden Christen theueren Landes der Erlösung. Von uns wird viel weniger gefordert. Es genügt, wenn wir Kreuzfahrer friedlicher Art werden, indem wir das heil. Land durch Gebete und Beisteuer von milden Gaben zu erhalten suchen.“ Diesem Kreuzzug könne und solle sich jeder Katholik anschließen, „welchem Stande, Alter oder Geschlechte er auch angehören mag“. Die Konstituierung der Kreuzarmee erfolgte mit dem Segen Leos XIII. und wurde vom Ordensgeneral der Franziskaner Fr. Aloysius de Parma am 10. August 1891 bestätigt.

Den Statuten ist zu entnehmen, dass sich die Armee des heiligen Kreuzes eng dem sogenannten Werk der Unterstützung des heiligen Landes angeschlossen hat<sup>455</sup>. Neben der Kreuzverehrung und dem Führen eines beispielhaften Lebens widmeten sich die Mitglieder dem Gebet und der Unterstützung der Heiligen Stätten, wobei die Höhe der dafür jährlich zu entrichtenden Spende freigestellt war. Je zwölf Mitglieder sollten eine Gruppe bilden, der jeweils ein Förderer oder eine Förderin vorstand. Mit der Betonung der Kreuzverehrung reihte sich der Verein direkt in die Frömmigkeitsgeschichte des Katholizismus im 19. Jahrhundert ein. Es ist davon auszugehen, dass im Vordergrund der Überlegungen des Generalkommissärs die Mobilisierung der Bevölkerung gestanden ist. Ein direkterer Zugriff auf (potenzielle) Unterstützer und Unterstützerinnen war durch das System der Förderer in der Armee des heiligen Kreuzes allemal gegeben.

<sup>453</sup> P. Franz Sales ANGELI, Aufruf zur Unterstützung der kathol. Missionen des heil. Landes (Wien o. J.) 2, in: FWAGHL.

<sup>454</sup> Vgl. zum Folgenden Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 145–157, Zitate 145, 150, 155 u. 157. Siehe weiters auch Der Kreuzfahrer 11 (Jänner 1913) 34–42; WASNER, Geschichte des General-Kommissariates von Wien 20f.; Bernard ARENS, Die katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte (Missions-Bibliothek, Freiburg im Breisgau 1922) 284–287. Arens spricht fälschlich davon, dass die Armee des heiligen Kreuzes 1894 gegründet worden sei.

<sup>455</sup> Leo XIII. hatte das Unterstützungswerk des heiligen Landes durch ein Reskript vom 18. Juni 1887 genehmigt und seinen Mitgliedern außerordentliche Ablässe gewährt.

Den Förderern wurden besonders viele geistliche Vorteile zugestanden: diejenigen, die Papst Pius VI. in seiner Bulle „Inter caetera“ vom 31. Juli 1778 allen Katholiken, „die zum Werke des heil. Landes ihre milden Gaben beitragen“, gewährt hatte ebenso wie die von Leo XIII. bewilligten außerordentlichen Ablässe. Darüber hinaus hatten sie Anteil an den heiligen Messen, die speziell für sie wöchentlich am Heiligen Grab und in der Kirche St. Salvator in Jerusalem, in Nazareth, Bethlehem und Ain-Karem (Ain Karim, Sankt Johann im Gebirge) gelesen wurden. Für die allgemeine Mitgliedschaft betonte der hier wiedergegebene „Werbetext“ für die Armee des heiligen Kreuzes, dass sich ihre Mitglieder der geistlichen Vorteile vom Tag ihrer Aufnahme an erfreuen würden und nicht erst vom Zeitpunkt der Einsendung ihrer Beiträge durch die Förderer an. Die Einsendung der Almosen müsse daher nur ein- bis zweimal im Jahr erfolgen. Auch konnte durch einen Beitritt „den Seelen der verstorbenen Angehörigen am ergiebigsten und wirksamsten geholfen werden, falls sie noch im Fegefeuer zeitliche Strafen abzubüßen hätten, da ihnen alle die zahlreichen Ablässe fürbitteweise zugewendet werden können“. Verstorbene Mitglieder der Kreuzarmee wurden zudem dem Gebet der Wächter der Heiligen Stätten und der Mitglieder der Armee empfohlen.

Dem Unternehmen, das im Sinne seines Erfinders breitenwirksam ausgerichtet war, wurde bald ein beachtlicher Erfolg zuteil. In der ersten Aufstellung der beim Generalkommissariat eingegangenen Sammelbeträge von Mitgliedern der Kreuzarmee (16. Jänner bis 29. Februar 1892) scheinen 40 Gruppen auf<sup>456</sup>. Nur drei Jahre später wurden bereits 3.036 Gruppen mit einem Förderer oder einer Förderin an der Spitze gezählt<sup>457</sup>. Mal zwölf gerechnet, ergibt das eine Mitgliederzahl von 36.432 Personen. Die veröffentlichte Aufstellung der – sei es über die Armee des heiligen Kreuzes, sei es direkt an das Generalkommissariat – eingelangten Spenden aus dem Jahr 1900 umfasste schließlich 234 Druckseiten<sup>458</sup>. Im Ersten Weltkrieg wurde die Kreuzarmee auch in Ungarn eingerichtet<sup>459</sup>.

Der zweite originär auf das Heilige Land ausgerichtete Verein war eine noch spätere Einrichtung, die in der Epoche der Volkswallfahrten mit der Entwicklung des Pilgerwesens in der Habsburgermonarchie in Zusammenhang stand. Dementsprechend wurde der Palästina-Pilgerverein, dessen Kerngebiet die Diözese Brixen bildete, mit Oberst Heinrich Himmel von Agisburg auch von einem Laien

<sup>456</sup> Vgl. Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 219–223. Der zweite Jahrgang der „Posaune“ wird mit einer Aufstellung über die Sammelbeträge vom 1. Mai bis 30. Juni beschlossen, wobei sich die Zählung der Gruppen der Kreuzarmee bereits auf 397 Gruppen beläuft. Ebd. 324–348.

<sup>457</sup> Die Posaune des heiligen Kreuzes 5 (1895) CCXLVIII.

<sup>458</sup> Siehe Ausweis über die beim General-Commissariate des Heiligen Landes in Wien eingeflossenen Almosenbeiträge vom 1. Jänner 1900 bis incl. 31. December 1900, in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 10 (1911) 1–234.

<sup>459</sup> Vgl. S. 734.

ins Leben gerufen. Seine Idee der Volkswallfahrten, die vor allem ein Phänomen des frühen 20. Jahrhunderts waren, nahm gegen Ende des 19. Jahrhunderts von Tirol ihren Ausgang. Während diese großen Pilgergruppen quellenmäßig sehr gut greifbar sind, ist über den Palästina-Pilgerverein nur wenig bekannt. Erfolg und Misserfolg der Gründung Himmels verlief anscheinend parallel zu den kirchlichen Rekrutierungsfeldern in der Habsburgermonarchie: Mit der Diözese Brixen lag der Schwerpunkt des Wirkungsbereichs des Palästina-Pilgervereins auf einer diesbezüglichen Ausnahmeerscheinung innerhalb der Monarchie. Daran anschließend zeigte sich eine Achse durch das Gesamtstaatsgebiet mit einem Gefälle von West nach Ost<sup>460</sup>.

Spezielle Aktivitäten setzte der Brixener Verein anlässlich des kaiserlichen Regierungsjubiläums im Jahr 1908 mit der Stiftung des Mosaikbilds im österreichischen Hospiz in Jerusalem und der Einsetzung einer „Kaiser Franz Josef I.-Jubiläums-Studien-Stiftung“, deren Kapital Anfang April 1910 120.800 Kronen ö.W. betrug<sup>461</sup>. Als eindrucksvolles bildliches Zeugnis des katholischen Jerusalem-Milieus überdauerte das Mosaikbild den Bestand der Habsburgermonarchie und sicherte dem von Oberst Himmel geführten Verein seinen Platz in den Annalen. Auch die vom Verein herausgegebenen Pilgerpublikationen trugen dazu bei. Einer von ihnen ist die Zusammensetzung des Vereinsvorstands im Jahr 1901 zu entnehmen: Neben dem Vereins-Präses engagierten sich der Theologieprofessor Wendelin Haidegger als Vize-Präses, der Chorherr und Gymnasialprofessor Eduard Jochum als Schriftführer und der fürstbischöfliche Hofkaplan Peter Schwingshagl als Kassier<sup>462</sup>.

Der in Wien 1899 eingerichtete Ableger des Brixener Vereins wurde allerdings zu keiner Erfolgsgeschichte – nach Walter Sauer wurde der Palästina-Pilgerverein der Wiener Erzdiözese im Jahr 1903 zuletzt erwähnt<sup>463</sup>. Die genauen Gründe für diesen Misserfolg liegen im Dunkeln, doch weist er gerade am Standort des Generalkommissariats nicht nur auf die Aufsplitterung der Interessen hin, sondern vor allem auch darauf, dass die Pilgerbewegung kein genuin großstädtisches Element war. In den Ballungszentren fehlten die traditionell religiösen bäuerlichen

<sup>460</sup> Vgl. KLIEBER, jüdische christliche muslimische Lebenswelten der Donaumonarchie 131.

<sup>461</sup> Vgl. Kaiser Franz Josef I.-Jubiläums-Studien-Stiftung des Jahres 1908. Statuten des Jahres 1910, in: Der Kreuzfahrer 8 (1909/10) 129–131, hier 129f. Der Verein hatte ursprünglich ein Kapital von 100.000 Kronen ö.W. Nominale in Staatsschuldverschreibungen zur Verfügung gestellt. Vgl. Palästina-Studienstiftung, in: Der Kreuzfahrer 6 (1907/08) 97–100, hier 97. Siehe zu diesen beiden Vereinsinitiativen auch S. 34–37.

<sup>462</sup> Vgl. LECHNER, Die Tiroler Pilger im heil'gen Land 11. Über den Theologie und Politik verkörpernden Wendelin Haidegger (1865–1930) ÖBL, Bd. 2, 149.

<sup>463</sup> Vgl. SAUER, Katholisches Vereinswesen in Wien 295. Bereits 1902 vermerkte Hermann Zschokke: „[...] auch in Wien wurde vor 3 Jahren der Palästina-Pilger-Verein gegründet, welcher jedoch zu keinem Gedeihen sich aufschwang.“ ÖStA, AVA, NK, Sign. 65, Fasz. 382: 1848/02, Promemoria Zschokkes an Gruscha, Wien, 1902 Juli 5.

Bevölkerungsschichten und auch die früh der Kirche entfremdete Arbeiterschicht zeigte sich gegen die Jerusalem-Strömung weitgehend resistent<sup>464</sup>.

Mit dem im Jahr zuvor ins Heilige Land gereisten Propst Karl Landsteiner hatte eine prominente Persönlichkeit des Jerusalem-Milieus auf der konstituierenden Generalversammlung des Wiener Palästina-Pilgervereins einen Vortrag gehalten. In dem Versuch, seine Zuhörer zu einer Pilgerfahrt zu motivieren, führte Landsteiner aus, dass es niemand, der über die nötige Zeit und die nötigen Mittel verfüge, verabsäumen solle, „unsere geistige Heimat“, „ein überaus interessantes und merkwürdiges Stück Welt“, zu besuchen. Dem neuen Verein, „der den schönen Gedanken des Oberst Himmel in der Wiener Diözese verwirklicht“, wünschte der Redner abschließend, „daß er mit der Zeit ein maßgebender Factor werde für den Einfluß, den Ruhm und die Wirksamkeit unseres österreichischen Vaterlandes im Heiligen Lande“<sup>465</sup>.

Landsteiner nahm unter anderen mit Hermann Zschokke, Generalkommissär Angeli und Kanonikus Arnold Graf zur Lippe-Weißenfeld, dem Veranstalter des allgemeinen österreichischen Pilgerzugs im Jahr 1898, auch an der folgenden Generalversammlung vom 29. Oktober 1900 teil. Oberhofkaplan Karl Schnabl fungierte als Präses. Diesmal traten der Redemptoristenpater Georg Freund, Teilnehmer am oberösterreichischen Pilgerzug des Jahres 1900, und der wegen seines Antisemitismus berühmt-berüchtigte Pfarrer Josef Deckert als Redner auf. Deckert zog einen historischen Bogen von den ersten Reisen und den Kreuzzügen über die Institution des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes bis hin zum österreichischen Hospiz in Jerusalem. Für April 1901 plante der Verein eine erste Wiener Palästina-Pilgerfahrt<sup>466</sup>. Trotz des herben Misserfolgs in der Haupt- und Residenzstadt wurde noch im Jahr 1909 auf Veranlassung von Oberst Himmel der mährische Palästina-Pilgerverein gegründet<sup>467</sup>.

Bezeichnend für den Internationalismus des 19. Jahrhunderts ist demgegenüber das auch in Teilen der Habsburgermonarchie wirksame internationale Werk der Glaubensverbreitung, das sich aber aufgrund seiner französischen Leitung bei den staatlich-kirchlichen Spitzen Österreich-Ungarns und Deutschlands keiner großen Beliebtheit erfreute<sup>468</sup>. Dennoch stellte es einen wesentlichen, bislang al-

<sup>464</sup> Vgl. Barbara HAIDER-WILSON, Katholische *memoria* und europäischer Wettstreit. Wien und Jerusalem von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, in: Dieter HORNIG – Johanna BOREK – Johannes FEICHTINGER (Hgg.), Vienne, *porta Orientis* (Austriaca. Cahiers universitaires d’information sur l’Autriche 74 [2012]) 101–121, hier 119.

<sup>465</sup> LANDSTEINER, *Ins Heilige Land!*, Zitate 1 u. 6.

<sup>466</sup> Vgl. Wiener „Palästina-Pilgerverein“, in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 9 (1900) 161–163.

<sup>467</sup> Vgl. Thomas Hudec (Theologieprofessor in Brünn, Pilgerzugsleiter der II. mähr. Volkswallfahrt ins hl. Land) an Ministerium des Äußern, Brünn, 1910 Juni 30, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 146<sup>r</sup>–148<sup>v</sup>, hier fol. 146<sup>r</sup>.

<sup>468</sup> Vgl. HAMMER, Weltmission und Kolonialismus 150; A[ugust] SCHMIDLIN, Das Werk der Glaubensverbreitung in Deutschland, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft 3 (1913) 284–306. Siehe auch S. 390f. u. 393.

lerdings nicht umfassend erforschten „channel for the input of the missionary movement in the creation of transnational linkages“ dar<sup>469</sup>. Bereits 1822 von Marie-Pauline Jaricot in Lyon gegründet, war das „Euvre de la Propagation de la Foi“ mit seinem Sammelverfahren mittels Gruppen von zehn, hundert und tausend Personen ein Pionier neuer Methoden im Missionswesen<sup>470</sup>. Seine Einführung in Österreich gelang erst im Jahr 1881. Zunächst wurde eine Hauptsammelstelle dieses allgemeinen Missionsvereins in Salzburg errichtet, die jedoch nach Innsbruck übersiedelte, wo dann auch die „Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens“ in der deutschsprachigen Ausgabe für Österreich-Ungarn jährlich in sechs Heften veröffentlicht wurden. Dieselbe Missionszeitschrift erschien, herausgegeben von dem 1885 in Ungarn eingeführten Werk der Glaubensverbreitung, zudem fünfmal jährlich in ungarischer Sprache sowie weiters in Krakau in polnischer Sprache<sup>471</sup>. Ein anderes bekanntes, in Deutschland und Österreich-Ungarn vertriebenes Publikationsorgan war die in Freiburg im Breisgau erscheinende Monatsschrift „Die katholischen Missionen“, die „im Anschluß an die Lyoner Wochenschrift des Vereins der Glaubensverbreitung“ erschien<sup>472</sup>.

Das im Verlauf des 19. Jahrhunderts stark ansteigende Interesse am Missionswesen manifestiert sich in den folgenden Zahlen: Von 1827 bis 1831 wurden aus „Deutschland-Österreich“ 5.125,15 Francs nach Lyon gesandt, von 1832 bis 1841 waren es 779.014,10 Francs. Diese Summe erhöhte sich mit der Gründung des

<sup>469</sup> VIAENE, *International History, Religious History, Catholic History* 591. Zum „Werk der Glaubensverbreitung“ etwa Jacques GADILLE – Jean-François ZORN, *Der neue Missionseifer*, in: Jacques GADILLE – Jean-Marie MAYEUR (Hgg.), dt. Ausgabe bearbeitet u. hg. v. Martin GRESCHAT, *Liberalismus, Industrialisierung, Expansion Europas (1830–1914) (Die Geschichte des Christentums 11, Freiburg–Basel–Wien 1997) 153–155.*

<sup>470</sup> Vgl. ARENS, *Die katholischen Missionsvereine* 53f., zum Lyoner Verein der Glaubensverbreitung 48–63. Weiters zeitgenössisch Stephan Jakob NEHER, *Der Missionsverein oder das Werk der Glaubensverbreitung, seine Gründung, Organisation und Wirksamkeit (Freiburg im Breisgau 1894)*. Siehe auch Claude PRUDHOMME, *La France et les missions catholiques, XVIII<sup>e</sup>–XX<sup>e</sup> siècles*, in: Alain TALLON – Catherine VINCENT (Hgg.), *Histoire du christianisme en France (Paris 2014) 375–389, hier 377–379.*

<sup>471</sup> Vgl. Peter SINTHERN, *Der Missionsgedanke in Österreich*, in: *Die katholischen Missionen* 45 (1916/17) 30–35, hier 32. Die sechs Hefte der „Jahrbücher“ erschienen analog zu den „Annales de la propagation de la foi“. Vgl. DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT UND IHRE DIENER IN WORT UND BILD. Hg. v. der Leo-Gesellschaft in Wien, Bd. 3: *Das Wirken der katholischen Kirche auf dem Erdenrund unter besonderer Berücksichtigung der Heidenmissionen*. Bearbeitet v. Paul Maria BAUMGARTEN (Wien 1902) 405. An anderer Stelle ist nachzulesen, dass das Werk der Glaubensverbreitung bereits 1880 in der Erzdiözese Salzburg eingeführt worden sei, 1881 in der Diözese Trient und später auch in Vorarlberg. Vgl. HANDBÜCHLEIN FÜR DAS WERK DER GLAUBENSVERBREITUNG 24–28. Zur Einführung des Werks der Glaubensverbreitung in Salzburg weiters E[dmund] H[AGER], *Das Werk der Glaubensverbreitung. Beantwortung einiger Fragen über die Verbreitung des Glaubens überhaupt und über das Werk der Glaubensverbreitung insbesondere (Salzburg 1880)*.

<sup>472</sup> Siehe das Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang, hier S. 762.

Vereins im deutschsprachigen Raum im Jahr 1842 unter dem Titel „Xaverius-Missionsverein“ (Zentralleitung in Aachen). 1890 flossen aus Österreich 41.580 fl. in seine Kassa; 1891 aus Ungarn 5.498 Francs<sup>473</sup>. Ein zeitweiser österreichischer Nutznießer im Heiligen Land war Georg Gatt, der aufgrund der finanziellen Engpässe, vor denen seine Missionsstation fortgesetzt stand, zum Vielschreiber in den diversen Missionszeitschriften avancierte. 1884 bedankte er sich in den „Jahrbüchern“ für die ihm übersandten 624 Frcs. in Gold und klagte: „Der Maria Unbefl. Empfängnißverein hat zwar anfangs die Mission Gaza bedeutend unterstützt, allein auf meine letzte Eingabe im Jahre 1881[!] habe ich noch keine Erledigung erhalten. Das Generalkommissariat des hl. Landes hat dieser Mission nie eine Unterstützung gespendet; der Generalkommissär wollte mich im Jahre 1881 sogar hindern, die mir von der k. k. Regierung bewilligte Sammlung vorzunehmen. Meine Eingabe an den Protektor des Generalkommissariates blieb auch erfolglos.“<sup>474</sup>

Bei den Missionsvereinen gab es, wie gerade das Beispiel von Georg Gatt zeigt, eine Vielzahl von Beziehungen zwischen dem österreichischen und dem deutschen Katholizismus. Unter den deutschen Vereinen setzte Bayern mit König Ludwig I. den ersten Akzent, indem bereits 1838 der „Ludwig-Missionsverein“ gegründet wurde<sup>475</sup>. Daneben engagierten sich weitere katholische Kreise in München und anderen Regionen Deutschlands für die Katholiken im Orient. Die bedeutsamste Sammelaktion wurde 1839 von Georg Phillips und Guido Görres, den Herausgebern der „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“, ins Leben gerufen<sup>476</sup>.

1855 wurde mit dem unter dem Protektorat des Kölner Erzbischofs stehenden Verein vom heiligen Grabe<sup>477</sup> eine über rund drei Jahrzehnte einflussreiche

<sup>473</sup> Vgl. DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT, Bd. 3, 405.

<sup>474</sup> Kurze Missionsnachrichten (G. Gatt, Gaza, 11. Okt. 1884), in: Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens. Ausgabe für Oesterreich-Ungarn, Jg. 1884 (Salzburg 1884) 429f.

<sup>475</sup> Zum Ludwig-Missionsverein GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 110–113; SINNO, Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 204; ARENS, Die katholischen Missionsvereine 170–174; NEHER, Der Missionsverein oder das Werk der Glaubensverbreitung 129–136.

<sup>476</sup> Die „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ waren das effektivste Sprachrohr des politischen Katholizismus in Deutschland. Vgl. GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 121–129, hier 121. Nach Mislin hatte der bayerische König 1838 angeordnet, „daß den Mönchen der Terra santa von Seiten des Ludwigs-Vereines jährlich sechstausend Gulden gesendet werden, und im Jahre 1843 gestattete er jährliche Sammlungen in den Kirchen, wie in Oesterreich. Dazu veranstalteten Phillips und Görres, diese edelmüthigen und gelehrten Vertheidiger der katholischen Sache, in ihren ausgezeichneten historisch-politischen Blättern eine Sammlung, und aus allen Theilen Deutschlands wurden ihnen bedeutende Summen für die Wächter des heiligen Grabes zugesendet.“ MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 357.

<sup>477</sup> Zum Kölner Verein vom heiligen Grabe GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 131–169; SINNO, Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 205f.; zu den Vereinsaktivitäten auch Haim GOREN, The German Catholic „Holy Sepulchre Society“: Activities in Palestine, in: Yehoshua BEN-ARIEH – Moshe DAVIS (Hgg.), Jerusalem in the Mind of the Western World, 1800–1948 (With Eyes toward Zion–V, Westport 1997) 155–172.

Institution geschaffen, die auch mit der Habsburgermonarchie in Verbindung stehende Projekte unterstützte, darunter substanziell die Missionsstation in Gaza<sup>478</sup>. Dieser „Verein zur Förderung der katholischen Interessen im heiligen Lande überhaupt“ entsprach aber in den 1880er-Jahren dem sich verstärkenden nationalistischen Zeitgeist nicht mehr, sodass „die besondere Vertretung der deutschen katholischen Interessen in Palästina“ seit 1884/85 vom „Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands“ wahrgenommen wurde<sup>479</sup>. Parallel zu den entsprechenden Diskussionen in Österreich manifestierte sich auch hier die Unzufriedenheit mit den Geldflüssen an den internationalen Verein zur Verbreitung des Glaubens. Die deutschen Katholiken entschlossen sich nicht zuletzt auf Anregung des bekannten schlesischen, der polnischen Sprache mächtigen Franziskanerpaters Ladislaus Schneider für die Gründung des neuen Vereins, der nicht nur für Ackerbaukolonien, sondern auch für das von schlesischen Borromäerinnen geleitete deutsche Pilgerhospiz in Jerusalem verantwortlich zeichnete<sup>480</sup>.

P. Ladislaus Schneider (1833–1919) war vordem lange Jahre in gutem Einvernehmen mit dem Verein vom heiligen Grabe gestanden. Er führte diesen in Schlesien ein und gab polnische Heftchen mit Nachrichten aus dem Heiligen Land für dessen Mitglieder heraus. 1860 erstmals in Palästina, wurde er 1875 auf Ersuchen des Kölner Vereins nach Jerusalem entsandt<sup>481</sup>. Mit dem österreichisch-ungarischen Konsul in Jerusalem, Bernhard Graf Caboga, unterhielt Schneider, der in seiner Jugendzeit nicht nur die deutschen Ausgaben der Pilgerreisen von Chateaubriand und Geramb, sondern auch das Werk von Mislin gelesen hatte, freundschaftliche Beziehungen<sup>482</sup>.

Die Entwicklung des deutsch-katholischen Vereinswesens war aber mit dem Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands noch nicht abgeschlossen. Es gelang nämlich 1895, diesen mit dem Verein vom heiligen Grabe unter dem Namen „Deutscher Verein vom Heiligen Lande“ zu fusionieren. Der wieder unter der Schirmherrschaft des jeweiligen Erzbischofs von Köln stehende neue Verein un-

<sup>478</sup> Daher finden sich in der Vereinszeitschrift „Das heilige Land“ zahlreiche Berichte aus der Feder Gatts.

<sup>479</sup> Das heilige Land 30 (1886) 9f., Zitate 9. Zum Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands siehe GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 210–223; SINNO, Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 208–210.

<sup>480</sup> Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 57.

<sup>481</sup> Siehe zu P. Ladislaus Schneider [Alfons] NOWACK, P. Ladislaus Schneider, ein berühmter ober-schlesischer Franziskaner, in: Oberschlesisches Jahrbuch für Heimatgeschichte und Volkskunde 2 (1925) 112–121; GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 172–210; DERS., School- and Mission-Conceptions of the German Catholics in Palestine until the First World War, in: Norbert FRIEDRICH – Uwe KAMINSKY – Roland LÖFFLER (Hgg.), The Social Dimension of Christian Missions in the Middle East. Historical Studies of the 19<sup>th</sup> and 20<sup>th</sup> Centuries (Missionsgeschichtliches Archiv 16, Stuttgart 2010) 87–99, hier 89.

<sup>482</sup> Vgl. GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 196f.; NOWACK, P. Ladislaus Schneider 112.



terstellte sich dem Schutz des Deutschen Reiches und sollte alle deutsch-katholischen Aktivitäten bündeln<sup>483</sup>. Nach dem Tod seines Vorgängers Ende 1908 wurde Alfred Fürst zu Salm-Reifferscheidt (1863–1924), der in seinem Lebenslauf die Habsburgermonarchie und das Deutsche Reich verband, zum Vorsitzenden des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande gewählt<sup>484</sup>.

Der Anteil der deutschen Katholiken an der Missionsarbeit im Heiligen Land wurde auf diese Weise im Laufe der Jahrzehnte immer bedeutender – Konrad Lübeck sah sie angesichts der unterstützenden Tätigkeit durch den Deutschen Verein vom Heiligen Lande in ihrer Bedeutung schließlich an zweiter Stelle nach den Franziskanern in der Kustodie<sup>485</sup>. In den deutschen Staaten ihres Wirkungsbereichs waren die genannten Vereine „öffentlich im besten Sinne des Wortes“. Ihre Mitglieder und Unterstützer kamen aus allen Schichten der jeweiligen katholischen Öffentlichkeit; in ihren Vorständen fanden sich sowohl geistliche als auch weltliche Persönlichkeiten<sup>486</sup>.

Der Palästina-Verein der Katholiken Deutschlands ist nicht zu verwechseln mit dem überkonfessionellen und interreligiösen Deutschen Palästina-Verein bzw. Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas, in dem sich das Interesse an der neuen Palästinawissenschaft gesellschaftlich manifestierte. Der 1877 gegründete Verein war mehrheitlich protestantisch, aber auch Katholiken und Juden schlossen sich ihm an. In Wien traten ihm die Israelitische Kultusgemeinde und die Israelitische Lehranstalt bei, während die Katholiken bezeichnenderweise zumeist durch Akteure vor Ort wie die Direktoren des österreichischen Hospizes in Jerusalem vertreten waren. In seinen Anfängen wurde der Verein auch von Kaiser Franz Joseph finanziell unterstützt, ohne dass dieser jedoch Vereinsmitglied geworden wäre<sup>487</sup>.

Die transnationalen Verflechtungen mit Blick auf das Heilige Land zwischen den Katholiken der Habsburgermonarchie und des Deutschen Reiches erfuhren ihren Höhepunkt in den Jahren des Ersten Weltkriegs, als die Bündnispartner neue Chancen witterten. Nicht nur das Vereinswesen bot Möglichkeiten zur grenzüberschreitenden Vernetzung und inneren Ausgestaltung. Daneben trugen vor allem kämpferische Katholikentage und die katholische Presse bzw. über-

<sup>483</sup> Vgl. SINNO, Deutsche Interessen in Syrien und Palästina 210f.; LÜBECK, Die katholische Orientmission 57f.; DÜSTERWALD, Der hl. Kreuzweg zu Jerusalem, Anhang. Siehe zum Deutschen Verein vom Heiligen Lande GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 229–271.

<sup>484</sup> Ebd. 242 u. 249. Der Vorsitzende, dessen Amt unterschiedliche Bezeichnungen trug, war der entscheidende und führende Funktionsträger des Vereins. Ebd. 409.

<sup>485</sup> Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 66. 1899 formulierte Josef Selbst ein Programm für die deutschen Katholiken mit Blick auf die Missionsarbeit im Heiligen Land. Vgl. SELBST, Die deutschen Katholiken und das heilige Land 27.

<sup>486</sup> GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 409. Zu den drei deutschen Vereinen weiters Valmar CRAMER, Ein Jahrhundert deutscher katholischer Palästina mission 1855–1955 (Palästinahefte des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande 49–51, Köln 1956) 10–113.

<sup>487</sup> Vgl. HÜBNER, Der Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas 14–16.

haupt eine Vielfalt katholischen Schrifttums, darunter die Missionszeitschriften, dazu bei, dass das katholische Milieu um die Jahrhundertwende immer dichter besetzt wurde<sup>488</sup>. Der Begriff der „Mission im Heiligen Land“ erfuhr im 19. Jahrhundert eine breite Auslegung; diesem nach außen, aber auch nach innen gerichteten Missionszweig wurde im katholischen Pressewesen immer wieder, auf den Katholikentagen in manchen Diskussionen Platz eingeräumt – beider Geschichte ist in der Habsburgermonarchie eng miteinander verknüpft<sup>489</sup>.

Wöchentlich oder täglich erscheinende Zeitungen, Zeitschriften und Magazine öffneten im 19. Jahrhundert „Kommunikationsräume aller denkbaren Reichweiten“<sup>490</sup>. Im Allgemeinen hatte jedoch die mit dem Jahr 1848 einsetzende Pressetätigkeit in der Ära des Neoabsolutismus ein Ende gefunden und erst nach 1860 begann der Aufstieg eines modernen katholischen Zeitungswesens. Vor der Gründung des „Vaterlandes“ im Jahr 1860 war der „Oesterreichische Volksfreund“, von 1849 bis 1851 herausgegeben vom Katholikenverein für Glauben, Freiheit und Gesittung, bis 1857 vom Severinusverein, das führende katholische Organ der Habsburgermonarchie<sup>491</sup>.

Die föderalistisch orientierte katholische Tageszeitung „Das Vaterland – Zeitung für die österreichische Monarchie“ war als Blatt des adelig-konservativen Großgrundbesitzes und des hohen Klerus ein Eliteorgan<sup>492</sup>, in dessen Gründer- und Herausgeberkuratorium der konservativ-föderalistische böhmische Feudaladel, unter anderen in der Person von Leo Graf Thun, die entscheidende Stellung innehatte. Dies entsprach der Vertretung der Interessen des Katholizismus in der politischen Arena, die ja auch zunächst beim katholischen Hochadel gelegen war, vor allem bei den Adelskreisen Böhmens und der Alpenländer, besonders Tirols. 1875 übernahm Karl von Vogelsang die Redaktion der Zeitung und setzte neue Initiativen. 1877 gelang es ihm, einen Teil der Leserschaft des in jenem Jahr eingestellten „Oesterreichischen Volksfreund“ für ein Abonnement zu gewinnen<sup>493</sup>.

<sup>488</sup> Auch die Christlichsoziale Partei ist in diesem Zusammenhang für Österreich zu nennen. Vgl. HANISCH, *Der lange Schatten des Staates* 217.

<sup>489</sup> Bei Alfred Celerin sind die Diskussionen auf den Katholikentagen um die katholische Presse und den zunächst als kleinsten gemeinsamen Nenner zustande gekommenen Beschluss des Ausbaus des „Vaterlandes“ in Richtung einer Art „Zentralorgan“ nachzulesen. Auch das „Vaterland“ selbst war Gegenstand heftiger Richtungsstreitigkeiten. Vgl. CELERIN, *Die österreichischen Katholikentage* 45f. u. 99f. Der 3. allgemeine österreichische Katholikentag (Linz 1892) war schließlich die Geburtsstunde der „Reichspost“. Ebd. 138 u. 151f.

<sup>490</sup> OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt* 63.

<sup>491</sup> Vgl. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 211.

<sup>492</sup> So die Bezeichnung von Petronilla EHRENPREIS, *Die „reichsweite“ Presse in der Habsburgermonarchie*, in: Helmut RUMPLER – Peter URBANITSCH (Hgg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 8: Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Teilbd. 2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung (Wien 2006) 1715–1818, hier 1818.

<sup>493</sup> Vgl. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 211 u. 216; EHRENPREIS, *Die „reichsweite“ Presse in der Habsburgermonarchie 1773*, ebd. 1767–1778 ausführlich zum „Va-

Wie wir aus den Briefen von Johann Viktor Krämer wissen, wurde das „Vaterland“ auch im Heiligen Land gelesen: Ein Brief aus Europa brauchte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zehn bis 14 Tage nach Jerusalem, Zeitungen – darunter das „Vaterland“ – kamen wochenweise in die Heilige Stadt<sup>494</sup>.

Im Konkurrenzkampf mit der christlichsozialen „Reichspost“ sollte das „Vaterland“, dessen letzte Nummer am 31. Dezember 1911 erschien, unterliegen. Die „Reichspost“, erstmals erschienen am 1. Jänner 1894 und 1907 zur Tageszeitung geworden, war dem „Vaterland“ als populäre moderne christlichsoziale Zeitung entgegengestellt worden und entwickelte sich bald zu einem in der ganzen Monarchie und im Ausland verbreiteten Blatt<sup>495</sup>. Im Verlauf eines Jahres konnte sie immerhin die Auflagenziffer des „Vaterlandes“ (5.000) erreichen<sup>496</sup>. Über die sogenannten reichsweiten Presseorgane hinaus nutzte das katholische Jerusalem-Milieu auch die Kanäle des Länder- und regionalen Pressewesens, darunter diverse kirchliche Blätter wie das „Salzburger Kirchenblatt“, um für seine Interessen zu werben und zu mobilisieren. Ein gutes Beispiel gibt das nicht mehr erhaltene Tagebuch des aus Südtirol gebürtigen Franziskanerpaters Innozenz Ploner (1865–1914), der sich 1903/04 in Jerusalem aufhielt und seine Aufzeichnungen an diverse österreichische Tages- und Wochenzeitungen schickte. Diese Abdrucke scheinen zu einem intensiven Kontakt mit seiner Leserschaft geführt zu haben, wie ein auffallend hohes Postaufkommen zeigt<sup>497</sup>. Ohne die Ausbildung des flächendeckenden katholischen Pressewesens hätten die österreichisch(-ungarisch)en Ambitionen im Heiligen Land nicht jene breite Unterstützung erfahren können, die ihnen phasenweise zuteil wurde.

Demgegenüber ist die Bedeutung der mit dem Vereinswesen eng verknüpften Katholikentage<sup>498</sup> im Kontext der Fragen des Heiligen Landes anders einzuschätzen, schon deshalb weil diese Versammlungen mit ihren erst sukzessive zunehmenden Teilnehmerzahlen in größeren zeitlichen Abständen abgehalten wurden.

---

terland“; auch Josef HALPER, *Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie und seine Ideen in den Jahren 1860–1869* (phil. Diss. Wien 1936).

<sup>494</sup> Vgl. Johann Viktor Krämer an Mutter und Schwestern, Jerusalem, 1899 September 4, in: WBR/HS, NJVK/ZPH 1393, 7.1.

<sup>495</sup> Vgl. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien* 211 u. 213; zur „Reichspost“ weiters EHRENPREIS, *Die „reichsweite“ Presse in der Habsburgermonarchie 1789–1791*.

<sup>496</sup> Vgl. CELERIN, *Die österreichischen Katholikentage* 152.

<sup>497</sup> Vgl. MÜLLER, *Briefe aus Jerusalem* 212–214, 231. Ploner, der ein großes Interesse an Altertümern zeigte, betreute unter anderem eine Gruppe des Zweiten Oberösterreichischen Pilgerzuges von 1904. Ebd. 228, 222–224.

<sup>498</sup> Vgl. LEISCHING, *Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien*, zu den Katholikentagen 204–210, hier 204f. Moritz Csáky bezeichnete die Katholikentage als wichtige geistige Motoren der verschiedensten Vereine und Vereinigungen. Vgl. CSÁKY, *Die römisch-katholische Kirche in Ungarn* 311.

Gleichwohl fand das wiedererwachte Interesse am Heiligen Land „im katholischen Deutschland auf zahlreichen Katholikentagen seinen Ausdruck“<sup>499</sup>.

Eine kurze Betrachtung der Geschichte der Katholikentage seit 1848 verdeutlicht erneut die enge Vernetzung der Katholiken im deutschsprachigen Raum. Vor dem Hintergrund der allgemeinen politischen Entwicklung im Rahmen der sogenannten Deutschen Frage nahmen die österreichischen Katholiken bis zum Jahr 1867 an den „Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“ teil, die fünfmal auch in Hauptstädten der Monarchie abgehalten wurden. 1877 wurde der erste österreichische Katholikentag in Wien einberufen. Der Katholikentag hatte damals „durchaus nicht den Charakter einer Massenversammlung, sondern einer Delegiertenkonferenz“<sup>500</sup>. Das Thema Mission wurde nicht ausgespart: In der Sektion „Katholisches Leben“ wurden die „Leistungen Österreichs für die Mission“ behandelt<sup>501</sup>. Den österreichischen Katholikentagen waren seit dem Ende der 1860er-Jahre einzelne lokale Katholikentage in Graz und Wien vorangegangen, und schon nach dem ersten österreichischen Katholikentag begannen sich die Zusammenkünfte zu nationalisieren und zu regionalisieren. In Niederösterreich, Böhmen, Mähren und bei den slowenischen Bevölkerungsschichten erlangte die Katholikentagsbewegung im Zusammenhang mit dem nichtpolitischen katholischen Vereinswesen besondere Bedeutung<sup>502</sup>. In Ungarn setzten die Katholikentage hingegen erst später ein – eine erste Versammlung fand im Jahr 1894 statt<sup>503</sup>.

<sup>499</sup> G[ustav] MEINERTZ, Ein Jahrhundert Kampf um den Besitz und die Erhaltung der heiligen Stätten, in: Valmar CRAMER – Gustav MEINERTZ (Hgg.), Das Heilige Land in Vergangenheit und Gegenwart. Gesammelte Beiträge und Berichte zur Palästinaforschung, Bd. 3 (Palästinahefte des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande 33–36, Köln 1941) 232–249, hier 244. Zu Palästina als Thema auf den deutschen Katholikentagen ebd. 244–246.

<sup>500</sup> CELERIN, Die österreichischen Katholikentage 5, 39–41, Zitat 41; LOIDL, Geschichte des Erzbistums Wien 251f. Zu den auf österreichischem Boden abgehaltenen Katholikentagen („Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands“) bzw. den „Allgemeinen österreichischen Katholikentagen“ ab 1877 siehe weiters Friedrich PESENDORFER (Hg.), Der Katholikentag der Deutschen Oesterreichs vom 15. bis 17. August 1913 in Linz a. D. (Linz a. d. D. 1913) [VII].

<sup>501</sup> Vgl. CELERIN, Die österreichischen Katholikentage 60.

<sup>502</sup> Vgl. LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 204 u. 207. Siehe auch die Übersicht über die Katholikentage in Österreich bei HOFRICHTER, Die österreichischen Katholikentage 189–193.

<sup>503</sup> Vgl. ADRIÁNYI, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn 236–238. Adriányi sieht einen Teil der Verantwortung für diese „Stagnation des Katholizismus“ beim ungarischen Episkopat. Ebd. 237. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Versuche, Ungarn stärker in die Belange des Hospizes in Jerusalem einzubeziehen (S. 582–586). Nach Moritz Csáky wurde der erste Katholikentag in Ungarn im Jahr 1900 einberufen. Vgl. CSÁKY, Die römisch-katholische Kirche in Ungarn 311.

### Missionsfeld Heiliges Land: Kustodie und Patriarchat

„Sehr schmerzlich für das christliche Gemüt ist die Tatsache, daß dieses von der göttlichen Vorsehung so besonders begnadete und geheiligte Land nur eine kurze Spanne Zeit ganz christlich und katholisch war und daß es seit den Kreuzzügen bis auf den heutigen Tag Missionsgebiet geblieben ist.“<sup>504</sup>

Missionsbestrebungen und Internationalismus des 19. Jahrhunderts sind zwei in Wechselwirkung stehende Phänomene. Der Internationalismus verweist auf eine Vielzahl von Gruppen; er diente unter anderem „der Bildung einer zumeist national segmentierten internationalen und dominant europäischen Elite von Technikern, Wissenschaftlern, Juristen, Beamten, Missionaren und Sozialreformern“<sup>505</sup>. Dementsprechend war das Agieren der Träger und Trägerinnen der Mission im Heiligen Land sowohl national als auch international bestimmt. Alle Missionsarbeit auf jenem Boden beginnt mit dem Franziskanerorden<sup>506</sup>. Die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts monopolartige Stellung der seit 1493 den Observanten zugehörigen Franziskaner im Heiligen Land<sup>507</sup> erklärt viele der mit ihrer Geschichte verbundenen Rivalitäten – solche ergaben sich über die Jahrhunderte hinweg immer wieder mit den anderen Konfessionen, besonders heftig mit der Orthodoxie, im 19. Jahrhundert aber auch mit den immer zahlreicheren anderen Vertretern der katholischen Kirche vor Ort und unter den verschiedenen im Orden vertretenen Nationalitäten.

Nicht nur für die protestantische Mission gilt, dass Palästina nie zu einem Missionsland im klassischen Sinn geworden ist<sup>508</sup>. In katholischen Kreisen wurde es für „eine Abnormität sonder Gleichen“ gehalten, „daß jenes Land, wo Christus der Herr persönlich Missionar gewesen ist, jetzt nach 1800 Jahren noch als Missionsland angeführt werden muß“<sup>509</sup>. Auf dem Gebiet der Mission unter der

<sup>504</sup> LÜBECK, Die katholische Orientmission 43.

<sup>505</sup> PAULMANN, Reformen, Experten und Diplomaten 197.

<sup>506</sup> Oder wie P. Friedrich Endl es ausdrückte: „Ueberall, wohin man in Palästina kommt, hört man den mächtigen Adlerflügelschlag dieser segensreichen Institution der Wache des Heiligen Grabes und des Heiligen Landes.“ ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 79.

<sup>507</sup> Vgl. P. Timotheus Heiß in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 199; Lázaro IRIARTE O.F.M.Cap., Der Franziskusorden. Handbuch der franziskanischen Ordensgeschichte (Altötting 1984) 232.

<sup>508</sup> Vgl. Frank FOERSTER, Der Jerusalemverein 1852–1945. Die deutsche Palästina mission im Wandel politischer Orientierungen, in: Holger STOECKER – Ulrich VAN DER HEYDEN (Hgg.), Mission und Macht im Wandel politischer Orientierungen. Europäische Missionsgesellschaften in politischen Spannungsfeldern in Afrika und Asien zwischen 1800 und 1945 (Missionsgeschichtliches Archiv 10, Stuttgart 2005) 451–463, hier 452f.

<sup>509</sup> Das Heilige Land 30 (1886) 2.

jüdischen und muslimischen Bevölkerung des Orients standen die tatsächlichen Erfolge „in eklatantem Widerspruch zur tatsächlichen Investition an Kräften und diplomatischen Schritten“. Und doch bildeten nirgendwo sonst im 19. Jahrhundert kirchliches und missionarisches Engagement eine so innige Einheit wie im Nahen Orient<sup>510</sup>. Während sich das besondere Interesse des Abendlandes für die Mission in Palästina aus dessen Stellung als Schauplatz der biblischen Ereignisse ergab, war Syrien „wichtig als Mittel- und Brennpunkt katholisch-orientalischen Kirchentums“. Die Missionsarbeit fußte somit auf der religiös-kirchlichen Bedeutung jener Territorien, denen „überdies noch infolge der Expansionsbestrebungen einiger europäischen Staaten eine hohe politische Bedeutung“ zukam<sup>511</sup>. Europäer und US-Amerikaner konnten in der Mission zwei entgegengesetzte Betrachtungsweisen des Heiligen Landes verbinden. Zur positiven Anziehungskraft als Land der biblisch-christlichen Geschichte – woraus eine besondere Verantwortung für diesen Landstrich abgeleitet wurde – gesellte sich eine negative Interpretation der erlebten Realität, die mit Begriffen wie „Niedergang“ und „Dekadenz“ zum Ausdruck gebracht wurde<sup>512</sup>. Sie stand mit der Sicht auf die osmanische Herrschaft als Misswirtschaft im Zusammenhang<sup>513</sup>.

Neben der italienisch geführten Franziskanerkustodie war von 1847 an das lateinische Patriarchat in Jerusalem der zweite institutionelle Hauptträger der katholischen Mission im Heiligen Land. Beide Einrichtungen waren „eigentlich internationale katholische Anstalten“<sup>514</sup> und standen unter französischem Protektorat – ein Schutzverhältnis, das Höhen und Tiefen durchlief, was zeitweilig Hoffnungen in die österreichisch(-ungarisch)e Regierung förderte. Die Situation erfuhr eine Zuspitzung infolge der Niederlassung französischer Orden und Kongregationen in Palästina in Kombination mit der französisch-russischen Allianz seit den frühen 1890er-Jahren, als auch Italien bereits eine starke Position im Heiligen Land einnahm<sup>515</sup>. Politik oder nationale Animositäten taten das Ihrige

<sup>510</sup> HAMMER, Weltmission und Kolonialismus 204. Der amerikanische Konsul Edwin Sherman Wallace attestierte den Repräsentanten der katholischen Kirche in Jerusalem um die Jahrhundertwende eine Prägung durch den allgemeinen Missionsanspruch ihrer Kirche. Vgl. WALLACE, Jerusalem the Holy 322.

<sup>511</sup> LÜBECK, Die katholische Orientmission 19f.

<sup>512</sup> Vgl. Heleen MURRE-VAN DEN BERG, Introduction, in: DIES. (Hg.), *New Faith in Ancient Lands. Western Missions in the Middle East in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (Studies in Christian Mission 32, Leiden–Boston 2006) 1–17, hier 10.

<sup>513</sup> Vgl. z. B. Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1890 September 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 278.

<sup>514</sup> ZSCHOKKE, Die österreichisch-ungarische Monarchie im Heiligen Lande 7.

<sup>515</sup> Beklagt wurde vor allem angesichts der Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Lateinern, „dass die wichtigsten Interessen der Kirche den politischen Sympathien der Protektoratsmacht geopfert würden“. MÜLINEN, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche 59. Siehe dazu auch S. 199 u. 267f. Als die Unzufriedenheit der Franziskaner mit dem französischen Protektorat in den 1890er-Jahren deshalb besonders akut war, wurde vielfach der Wunsch nach

dazu, „und so könnte man fast von zwei feindlichen Parteien reden: Custodie und Patriarchat oder: Italiener und Franzosen“<sup>516</sup>. Kurz vor Ausbruch des Krimkriegs allerdings wandten sich Kustos und Patriarch gemeinsam an den österreichischen Kaiserhof<sup>517</sup>.

Die Franziskanerkustodie des Heiligen Landes umfasste nicht nur Palästina (Judäa, Galiläa, Phönizien), sondern auch Syrien, Anatolien oder Armenia minor, Unterägypten und Zypern<sup>518</sup>. Abgesehen von einer Niederlassung in Konstantinopel erstreckte sie sich damit über das Gebiet des katholischen Patriarchats in Jerusalem und über die Apostolischen Vikariate von Syrien und Unterägypten<sup>519</sup>. Das Patriarchat war es demgegenüber, das den Weltklerus nach Jerusalem brachte und auch für die Ausbildung eines einheimischen Klerus sorgte. Im Vergleich zu den Patriarchaten von Konstantinopel, Antiochien und Alexandrien, die ihren Wohnsitz in Rom hatten und keine Jurisdiktion ausübten, stellte der Patriarch von Jerusalem, der seinen Sitz in dieser heiligen Stadt hatte, eine Ausnahme dar<sup>520</sup>.

---

einem Kollektivprotektorat der katholischen Staaten laut. Vgl. etwa Ippen an Gołuchowski und Calice, Jerusalem, 1896 Jänner 8, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 3, fol. 348<sup>r</sup>–349<sup>v</sup>, 351<sup>r</sup>, hier fol. 349<sup>r</sup>. 1902 bezeichnete der österreichisch-ungarische Konsul die Franziskaner im Zuge der Berichterstattung über einen der großen Konflikte in der Grabeskirche einmal als „das Aschenbrödel des französischen Kultusprotektorates“. Vgl. Pogačar an Gołuchowski, Jerusalem, 1902 Mai 16, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 322, auch Pogačar an Calice, Jerusalem, 1902 Mai 16, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“. Patriarch Piavi schau sich sozusagen schon nach einer anderen Schutzmacht um. Zu den Problemen zwischen Kustodie und französischem Generalkonsulat siehe beispielsweise auch: Der interim. Gerent Herkalović an Gołuchowski, Jerusalem, 1897 Juni 14, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 306; dazu ergänzend: Der interim. Gerent Herkalović an Gołuchowski, Jerusalem, 1897 Juli 3, bzw. Der interim. Gerent Herkalović an Gołuchowski, Jerusalem, 1897 September 12, beide ebd.

<sup>516</sup> Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1890 September 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 278.

<sup>517</sup> Siehe dazu S. 277.

<sup>518</sup> Vgl. BREVIS CONSPECTUS ALMAE CUSTODIAE ET MISSIONIS TERRAE SANCTAE QUEM R. MUS P. ROBERTUS RAZZÓLI TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTOS IN GENERALIBUS COMITIIS AD S. MARIAE ANGELO- RUM ANNO DOMINI MCMIX OFFERT (Hierosolymis [1909]) 5, in: FWAGHL. Die häufig von Ordensmitgliedern verfasste Geschichtsschreibung über die Franziskanerkustodie, wie IRIARTE O.F.M.Cap., Der Franziskusorden, oder P. Basilius PANDŽIĆ, Historia Missionum Ordinis Fratrum Minorum, Bd. 4: Regiones Proximi Orientis et Paeninsulae Balcanicae (Romae 1974) 7–61, muss insgesamt als fragmentarisch bezeichnet werden. Die einen Zeitraum von zwanzig Jahren umfassende Arbeit BUFFON, Les franciscains en Terre Sainte (1869–1889), enthält einige Abschnitte zum österreichisch-ungarischen Verhältnis zur Kustodie. Siehe zur Geschichte der Franziskanerkustodie auch BATEH, Statut personnel 47–69; LEMMENS, Geschichte der Franziskanermissionen 61–78; weiters DIE KUSTODIE DES HEILIGEN LANDES, hg. v. der Kustodie des Heiligen Landes (Jerusalem 1981); LA TERRE SAINTE ET LES FRANCISCAINS (Jérusalem [o. J.]); Roberto RAZZÓLI, I Francescani in Oriente (Gerusalemme 1909). Wichtige Einsichten geben die Arbeiten von Daniela FABRIZIO (siehe Literaturverzeichnis).

<sup>519</sup> Vgl. Die Kustodie des Heiligen Landes, in: Der Kreuzfahrer 6 (1907/08) 129–138, hier 130.

<sup>520</sup> Vgl. DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT, Bd. 1, 175–177.

Diese Änderungen in der kirchlichen Hierarchie des Heiligen Landes seit 1847 bzw. Jänner 1848, als Patriarch Giuseppe Valerga in Jerusalem eintraf, waren nicht friktionsfrei und zogen einschneidende Auswirkungen auf die katholische Mission im Orient nach sich. Ihre nunmehr zwei großen Träger waren „zwar miteinander verbunden [...], doch so, daß jeder Zweig in selbständiger Weise arbeitet“. Ein erstes Konfliktpotenzial wohnte bereits dem Umstand inne, dass die schon viel länger vor Ort bestehende Kustodie dem Patriarchat untergeordnet wurde<sup>521</sup>. Daneben ist evident, dass sich die Auseinandersetzungen im Kern auf finanzielle Fragen wie die Aufteilung der Erträge aus den Karfreitagskollekten konzentrierten<sup>522</sup>. Noch in den auf die Orientreise Kaiser Franz Josefs im Jahr 1869 folgenden Jahrzehnten, in denen die österreichisch-ungarische Diplomatie um die Durchsetzung der Verwendungszwecke der kaiserlichen Geldgeschenke für die Kirchen St. Salvator und Sta. Katharina rang, bestand das größte Hindernis in dem Konfliktverhältnis zwischen Franziskanern und Patriarchat. Das Missionswesen im Heiligen Land differenzierte sich allerdings durch den Zuzug von zahlreichen Orden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer weiter aus<sup>523</sup>. Auch Ordensgemeinschaften aus der Habsburgermonarchie wie die Barmherzigen Brüder beteiligten sich an diesem Prozess.

Im Rückblick wurde in Wien über die Geschieke und die Entwicklung der Franziskanerkustodie folgender Schluss gezogen: „Es ist ein fast ermüdendes Einerlei von Aufbau und Zerstörung.“<sup>524</sup> Die Anfänge der Präsenz des Franziskanerordens im Heiligen Land fallen beinahe mit der Ordensgründung im 13. Jahrhundert zusammen. Sie sind mit der Kreuzzugsbewegung und dem Ordensgründer Franz von Assisi verbunden, der 1219 bis nach Palästina kam. Mit dem Untergang des Kreuzfahrerstaates fand der Aufenthalt der Franziskaner 1291 ein Ende. Schon 1333 aber konnten sie wieder beim Heiligen Grab wohnen und seit 1342 auch Messen lesen; ihr Kloster befand sich auf dem Berg Sion (Zion) nahe

<sup>521</sup> CARMEL (Hg.), Palästina-Chronik 1853 bis 1882, 294 (Jerusalem, im Dezember 1878).

<sup>522</sup> Zum Konflikt um die Sammelgelder in der Ära Pizzamano ausführlich S. 344–348. Ein knapper – von Karl Schnabl verfasster – Überblick über die Tätigkeit der Katholiken Österreich(-Ungarns) für die Glaubensverbreitung in Palästina, wohin mit dem Wiener Generalkommissariat des Heiligen Landes das Augenmerk am frühesten (seit 1633) gerichtet wurde, in: DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT, Bd. 3, 400f.

<sup>523</sup> Zu Beginn der 1850er-Jahre waren die Franziskaner und das wiedererrichtete lateinische Patriarchat neben dem Karmeliterorden auf dem Berg Karmel noch „die einzigen Träger und Vermittler des katholischen Lebens im Heiligen Lande“. ZSCHOKKE, Aufschwung der Katholischen Kirche in Jerusalem und im Heiligen Lande 7. Ebd. 22–42 findet sich demgegenüber ein Überblick über die gegen Ende des Jahrhunderts in Palästina tätigen Männerorden und -kongregationen, ebd. 42–63 die Frauenorden und -kongregationen.

<sup>524</sup> Kirchliche Einteilung der Kustodie des Hl. Landes, in: 300 Jahre Generalkommissariat des Heiligen Landes in Wien (Jubiläumsnummer der Österreichischen Pilgerbriefe April–Juni 1933) 26–46, hier 46.



dem Coenaculum<sup>525</sup>. Seit jenem Jahr 1342, das die offizielle Anerkennung durch Clemens VI. brachte, hatten die Franziskaner die Kustodie der Heiligen Stätten inne<sup>526</sup>. 1535 standen politische Gründe hinter der Anerkennung der Franziskaner als Kustoden der Heiligen Stätten durch Sultan Süleyman I. in der ersten Kapitulation mit Frankreich<sup>527</sup>.

Der spezifische Charakter der Kustodie bestand darin, eine franziskanische Provinz zu sein und zugleich „an international body to which the Holy See has assigned exclusive prerogatives and rights“<sup>528</sup>. Der internationale Aufbau der Franziskaner-Institution im Heiligen Land geht auf Bestimmungen Papst Benedikts XIV. aus dem Jahr 1746 zurück<sup>529</sup>. Demnach stand mit dem Kustos, der die Pontificalien – die Insignien eines Bischofs – verwenden durfte, immer ein Italiener an der Spitze der im Kloster St. Salvator in Jerusalem beheimateten Zentraleitung der Kustodie. Vor der Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats war er „der unmittelbare Vorsteher und oberste Leiter der Mission im heiligen Lande“, hing aber ganz von seinem Ordensgeneral in Rom ab<sup>530</sup>. Sein Vikar war ein Franzose,

<sup>525</sup> Vgl. SALZBACHER, *Erinnerungen aus meiner Pilgerreise*, Bd. 2, 91.

<sup>526</sup> Die Eckdaten 1219, 1291, 1333 und 1342 können HEYER, *Kirchengeschichte des Heiligen Landes* 137, PIERACCINI, *Gerusalemme, Luoghi Santi e comunità religiose* 59–66, und FABRIZIO, *La questione dei Luoghi Santi* 42/Anm. 73 u. 43, entnommen werden. Allenthalben finden sich in der älteren (kirchlich-konfessionellen) Literatur bezüglich der Anfänge des Franziskanerordens im Heiligen Land und der Kustodie divergierende Angaben von Jahreszahlen. Vgl. z. B. WETZER UND WELTE'S *KIRCHENLEXIKON*, Bd. 6, 1309–1365, hier 1328; LEMMENS, *Geschichte der Franziskanermissionen* 61; IRIARTE O.F.M.Cap., *Der Franziskusorden* 112 u. 114. Die erste (spanische) Auflage des Werkes von Iriarte erschien im Jahr 1954, bei der zweiten Auflage handelt es sich um eine revidierte Fassung.

<sup>527</sup> Vgl. MONTEFIORE, *Jerusalem* 354.

<sup>528</sup> FABRIZIO, *Disputes between the Custody of the Holy Land and the Latin Patriarchate* 287. Die päpstlichen Bestimmungen zur Kustodie sind in der Broschüre „Pro faciliori regimine Custodiae Terrae Sanctae opportunum visum est [...]“ enthalten, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 149<sup>v</sup>–173<sup>v</sup>. Im Werk von Kustos RAZZÓLI, *I Francescani in Oriente*, findet sich auf S. 200f. eine Auflistung der die Franziskanerkustodie betreffenden päpstlichen Schreiben und Verordnungen von Benedikt XIV. bis Leo XIII.

<sup>529</sup> Den Hintergrund bildeten Streitigkeiten, die durch den Einzug des Nationalitätsprinzips in die Leitung der Terra Santa seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden waren. Vgl. HOLZAPFEL, *Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens* 548. Siehe zu den Bestimmungen Benedikts XIV. auch Giuseppe BUFFON, *Les Franciscains en Terre Sainte: de l'espace au territoire, entre opposition et adaption*, in: Heleen MURRE-VAN DEN BERG (Hg.), *New Faith in Ancient Lands. Western Missions in the Middle East in the Nineteenth and Early Twentieth Centuries* (Studies in Christian Mission 32, Leiden–Boston 2006) 65–91, hier 89; DERS., *Les Franciscains en Terre Sainte au 19<sup>e</sup> siècle* 837f.; weiters *Die Kustodie des Heiligen Landes*, in: *Der Kreuzfahrer* 6 (1907/08) 129–138, hier 131; PIERACCINI, *Il ristabilimento del patriarcato latino di Gerusalemme* 65–68; Aurelius BRIANTE (Hg.), *Statuta et decreta quibus Terrae Sanctae custodia regitur* (Hierosolymis 1895) 24, in: FWAGHL.

<sup>530</sup> Der Kustos Terrae Sanctae, angesprochen mit Pater Reverendissimus, ist zugleich Guardian des Klosters St. Salvator. *Die katholische Mission des heiligen Landes im Jahre 1845*, in: ÖStA,

der Prokurator ein Spanier. Das Diskretorium, der Verwaltungsrat der Kustodie, bestand neben diesen drei Amtsträgern noch aus je einem zweiten Italiener, Franzosen und Spanier sowie aus einem Deutschen bzw. Österreicher<sup>531</sup>. Die Zusammensetzung des Ordenspersonals war an sich international, entsprechend ihrer obersten Leitung und der Mehrzahl ihrer Patres wurde die Missionstendenz der Kustodie jedoch als überwiegend italienisch ausgerichtet gesehen<sup>532</sup>. Ein Blick auf die Unterstützungsgelder unterstreicht diese Verhältnisse: Im Jahr 1890, als das österreichische Hospiz in Jerusalem bereits jahrzehntelang seine Pforten geöffnet hatte, flossen unter anderem folgende Summen in die Kassa der Terra Santa: aus Belgien 64.640,40 „franchi“, aus Mailand 12.500, aus Neapel 83.017,86, aus Paris 73.732,10, aus Rom 23.434,33, vom Kölner Verein 17.500, aus Spanien 149.411, aus Turin 27.585, aus Venedig 45.000 und aus Wien 47.487,01<sup>533</sup>.

Dem Umstand, dass zahlreiche Franziskanermönche aus Spanien in der Kustodie tätig waren, wurde zusätzlich durch die Verordnung Rechnung getragen, dass der Guardian von St. Johann, die Präsidenten von Ramla (Ramleh), Jaffa, Nikosia und Damaskus sowie der Kommissär von Konstantinopel Spanier sein sollten, während sich die verschiedenen Nationen in der Direktion am Heiligen Grab, in Bethlehem und Nazareth abwechseln sollten<sup>534</sup>. Als der erste österreichische Franziskaner 1849 in St. Johann eintraf, berichtete er, dass die „hiesige Familie [...] 4

---

HHStA, Hs. Weiß 921, fol. 420<sup>v</sup>. Eine Auflistung der Kustoden vom 13. Jahrhundert bis in die 1920er-Jahre in: STATUS DESCRIPTIVUS ALMAE SERAPHICAE PROVINCIAE SEU CUSTODIAE ET MISSIONIS TERRAE SANCTAE ANNO DOMINI MCMXXIII IUSSU ET AUCTORITATE REV.MI PATRIS FERDINANDI DIOTALLEVI TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTODIS DIGESTUS (Hierosolymis 1924) 15–19, in: FWAGHL; eine Liste der Kustoden für den Zeitraum 1841 bis 1895 in: P. Girolamo GOLUBOVICH (Hg.), Serie cronologica dei Reverendissimi Superiori di Terra Santa [...] (Gerusalemme 1898) 113–122; eine Liste aller Guardiane und Kustoden bis ins frühe 20. Jahrhundert bei RAZZÖLL, I Francescani in Oriente 226–233.

<sup>531</sup> Dazu kam später noch ein italienischer Sekretär. Vgl. Franceschi an Berchtold, Jerusalem, 1913 Februar 19, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 637<sup>v</sup>. Das mit einem Deutschen zu besetzende siebte Mitglied des Diskretoriums war gemäß Auslegung durch die Praxis jeweils ein Angehöriger der Habsburgermonarchie. Vgl. HOLZAPFEL, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens 548; LÜBECK, Die katholische Orientmission 65; DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT UND IHRE DIENER IN WORT UND BILD, Bd. 3, 382; P. Autbert GROETEKEN, Die Missionsarbeit der Franziskaner in der Gegenwart (Aus allen Zonen 3, Trier 1911) 62.

<sup>532</sup> So zum Beispiel LÜBECK, Die katholische Orientmission 65f. Einen guten Überblick über die internationale Zusammensetzung der Kustodie bietet eine Aufstellung aus dem Jahr 1904, in der alle Franziskaner namentlich angeführt sind. Vgl. FAMIGLIE RELIGIOSE DELLA CUSTODIA DI TERRA SANTA DISPOSTE NELLA CONGREGAZIONE DEL 22 AGOSTO 1904 (Gerusalemme 1904), in: FWAGHL.

<sup>533</sup> Vgl. Prospetto Generale di Amministrazione della Custodia di Terra Santa dell'anno 1890, in: ACEP, Terra Santa 29 (1891–1892), fol. 146<sup>r</sup>.

<sup>534</sup> Vgl. MÜLINEN, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche 38. In den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden den Österreichern in der Kustodie diese Ämter häufig anvertraut. Siehe S. 440–442. Zum Verhältnis Spaniens zur Kustodie, das sich in einem um den Vatikan zu ergänzenden Spannungsfeld abspielte, siehe MAZZA, Introduction 16–19.

Priester und 5 Brüder [zählt], alle Spanier, mit Ausnahme meiner Person und eines Bruders aus Italien<sup>535</sup>.

Hans Grasberger bezeichnete St. Johann als das „vielleicht [...] schönste katholische Kloster im heiligen Lande“<sup>536</sup>. St. Salvator hingegen hinterließ wie viele andere Klöster bei den europäischen Besuchern aufgrund einer ihnen fremdartig erscheinenden Bauweise meist keinen sehr günstigen Eindruck. Anton Prokesch von Osten schilderte, das die Kirche zum heiligen Erlöser enthaltende Kloster sei „ein Bau mancher Jahrhunderte, ein Labyrinth von Gängen, Stiegen, Gemächern, Höfen, Gärten und Terrassen, von hohen Mauern umfungen und an die nördlichen Stadtmauern zwischen die Thore von Damaskus und Betlehem gelehnt“<sup>537</sup>. Neben diesem primären franziskanischen Zentrum ist in zweiter Linie auf das Kloster in Bethlehem, in dritter Linie auf jenes in Nazareth zu verweisen<sup>538</sup>. Das Kloster in Bethlehem, an das die Pfarrkirche Sancta Katharina angebaut ist, wurde von Franz Wilhelm Sieber als „einer Festung ähnlicher, als einem Gotteshause“ beschrieben. Die Geburtsstätte Jesu würde von silbernen Lampen erhellt, „an welchen man die Wappen der Geber: Frankreich, Piemont, Oestreich, u.s.w., bemerkt“<sup>539</sup>. Dass die Klöster im Heiligen Land auf die Europäer und Europäerinnen mehr den Eindruck von Festungen machten, findet sich in der Reiseliteratur immer wieder<sup>540</sup>.

Für die Zeit um 1585 gibt der spanische Ordensmann und -geschichtsschreiber Lázaro Iriarte für die Franziskanerprovinz des Heiligen Landes 60 Mitglieder an, für das Jahr 1680 180 und für das Jahr 1762 circa 200 Mitglieder<sup>541</sup>. Nach dem erstmals 1848 nach Palästina reisenden Chronisten Jacques Mislin hielten sich in den Konventen der Franziskanerkustodie 102 Priester und 67 Laienbrüder auf<sup>542</sup>. Im Jahr 1903 besaßen die Franziskaner in der Terra Sancta 53 Häuser und 38 Pfarreien sowie insgesamt 479 Religiösen (198 Priester, 31 Kleriker, 238 Laienbrüder und Oblaten, zwölf Novizen)<sup>543</sup>; im Jerusalemer Konvent St. Salvator lebten 104

<sup>535</sup> P. Mathias Arnold an Generalkommissär Matzek, St. Johann, 1849 Juni 14, in: FWAGHL, Briefe.

<sup>536</sup> „Die Kirche mit Marmor ausgelegt, in Kreuzform, hat sieben Altäre, mehrere Gemälde von Werth [...]“. Von den Pilgern nach Jerusalem, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 24. August 1859.

<sup>537</sup> PROKESCH RITTER VON OSTEN, Reise ins heilige Land 43.

<sup>538</sup> Vgl. zu Nazareth die Beschreibung von Titus Tobler aus dem Jahr 1868: TITUS TOBLER, Nazareth in Palästina. Nebst anhang der vierten wanderung (Berlin 1868).

<sup>539</sup> SIEBER, Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück 47 u. 49.

<sup>540</sup> Vgl. z. B. auch Prokesch-Osten über das Kloster in Nazareth – dieses sei „geräumig, gleicht einer Festung, hat Mauern und verschiedene Höfe, und eine schöne Kirche“. PROKESCH RITTER VON OSTEN, Reise ins heilige Land 130.

<sup>541</sup> Vgl. IRIARTE O.F.M.Cap., Der Franziskusorden 175.

<sup>542</sup> Vgl. MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 375.

<sup>543</sup> Vgl. Catalogus et Prospectus omnium et singularum Missionum in toto Orbe Ordini Fratrum Minorum conceditarum exhibitus Capitulo Generali, Romae habito die 30 Maji 1903, in: Franziskaner, Wien – Provinzarchiv, Tom. 1, Acta Provinciae/Varia totum Ordinem concernentia, Cista 2, Fasc. C, No. 8.

Religiösen<sup>544</sup>. 1909 umfasste die Kustodie unter anderem neun Konvente, 47 Hospize und neun Pilgerhospize, 65 Sanktuarien und 31 Pfarrkirchen sowie 513 Religiösen, darunter 255 Priester<sup>545</sup>. Franz Wilhelm Sieber, ein sehr früher Reisender aus der Monarchie<sup>546</sup>, hatte demgegenüber von kaum sieben Priestern im Kloster St. Salvator und weiteren 20 Brüdern berichtet, „von denen jeder ein Geschäft über sich hat, oder ein Handwerk versieht“<sup>547</sup>. 1845 lebten in St. Salvator 60 europäische Klosterinsassen<sup>548</sup>; knappe fünf Jahrzehnte später spricht P. Friedrich Endl von sechzig bis hundert größtenteils italienischen Religiösen<sup>549</sup>.

Auch nach der Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats betreute die Kustodie weiterhin die schon bisher von ihr versorgten Pfarreien von Jerusalem, Bethlehem, St. Johann, Ramle, Jaffa, Akka und Nazareth. Dazu kamen die Pfarreien von Tiberias und – gegründet von P. Ägidius Geißler – Kana<sup>550</sup>. Im Zusammengehen deutscher und österreichischer katholischer Interessen war bezüglich Tiberias 1861 auf der Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in München die Gründung eines ausschließlich deutschen Franziskanerklosters beantragt worden<sup>551</sup>. 1849/50 umfasste die Pfarrarbeit des Franziskanerordens in der Kustodie 13.425 Katholiken lateinischen Ritus; die Zahl der Katholiken

<sup>544</sup> Vgl. STATUS DESCRIPTIVUS ALMAE SERAPHICAE CUSTODIAE SEU PROVINCIAE ET MISSIONIS TERRAE SANCTAE ANNO DOMINI MCMIII IUSSU ET AUCTORITATE REV<sup>MI</sup> PATRIS FRIGDIANI GIANNINI TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTODIS DIGESTUS (Hierosolymis 1903) 5, in: FWAGHL.

<sup>545</sup> Vgl. BREVIS CONSPECTUS ALMAE CUSTODIAE ET MISSIONIS TERRAE SANCTAE QUEM R. MUS P. ROBERTUS RAZZÖLI TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTOS IN GENERALIBUS COMITIIS AD S. MARIAE ANGELORUM ANNO DOMINI MCMIX OFFERT (Hierosolymis [1909]) 5–9, in: FWAGHL.

<sup>546</sup> Franz Wilhelm Sieber (1789–1844) stammte aus Prag und machte sich nach einigen Semestern des Medizinstudiums 1816 auf den Weg nach Kreta und Ägypten, nachdem er bereits 1811/12 Italien bereist hatte. 1818 begab er sich von Kairo aus nach Palästina, wo er genau 42 Tage mit botanischen und geographischen Studien verbrachte. Er verfertigte einen verbesserten Plan von Jerusalem und besuchte die zugänglichen Heiligen Stätten. Vgl. ÖBL, Bd. 12, 227; Wurzbach, Bd. 33, 227–237; nach Wurzbach BERNARD, Österreicher im Orient 22; weiters GOREN, „Zieht hin und erforscht das Land“ 62f.

<sup>547</sup> Sogar einen Laienbruder habe man in St. Salvator. SIEBER, Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück 39. Eine Beschreibung St. Salvators mit seinen dazugehörigen Einrichtungen bei Alfred von LINDHEIM (Hg.), Erzherzog Carl Ludwig 1833–1896. Ein Lebensbild (Wien 1897) 344f.; inklusive Personalstand von 1907 und der getätigten Ausgaben von 1882 bis 1888 auch Die Kustodie des Heiligen Landes, in: Der Kreuzfahrer 6 (1907/08) 129–138, hier 130–135.

<sup>548</sup> Vgl. Die katholische Mission des heiligen Landes im Jahre 1845, in: ÖStA, HHStA, Hs. Weiß 921, fol. 429<sup>v</sup>. Analog wird von 56 Mönchen im Jahr 1846 berichtet. Vgl. Otto GEORGI, Die heiligen Stätten nach Originalzeichnungen nach der Natur (Leipzig [1854]) 57.

<sup>549</sup> Vgl. ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 68.

<sup>550</sup> Vgl. Die Mission des Heiligen Landes (Nach den Mitteilungen des hochw. Herrn G. Gatt, Missionspriesters in Gaza.), in: Die katholischen Missionen 35 (1906/07) 172–176, hier 175. Der Franziskanerorden war damit „der Grundstock der lateinischen Gemeinden in Palästina“. BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 288.

<sup>551</sup> Vgl. KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande, Anm. 16.

anderer Riten belief sich auf 6.888. Vorgenommen wurden 465 Kindertaufen und neun Erwachsenentaufen, weiters 634 Abschwörungen<sup>552</sup>. 1862 fanden 78 Erwachsenentaufen statt, 1880 nur 29<sup>553</sup>. Im Zeitraum von 1868 bis 1881 wurden 504 erwachsene Juden und Muslime getauft. Beinahe dreimal so groß war die Anzahl der Bekehrungen von sogenannten Häretikern und Schismatikern, also Protestanten und Angehörigen der nichtunierten Ostkirchen – diese belief sich für denselben Zeitraum auf 1.493<sup>554</sup>.

Im „Prospetto Generale“ der Franziskanerkustodie über die Jahre 1862 bis 1889 scheinen in der Pfarre Jerusalem 2.020 Katholiken auf, in Bethlehem 3.564, in St. Johann 177, in Ramla 75, in Jaffa 621, in Nazareth 1.206, in Kana 126, in Tiberias 18 und in Acri 132. Der Personalstand der Kustodie belief sich auf 414 Religiösen<sup>555</sup>. Nach Angaben von Friedrich Schwager lebten in Palästina knapp vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs 700.000 Einwohner, darunter über 50.000 „Schismatiker“, 25.000 Katholiken und mehr als 50.000 Juden. Etwa 17.000 Katholiken gehörten dem lateinischen Ritus an<sup>556</sup>. Gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts befanden sich unter den mittlerweile insgesamt 100.000 Einwohnern von Jerusalem 3.491 lateinische Katholiken und 320 orientalische Katholiken<sup>557</sup>.

<sup>552</sup> Vgl. Stato della Custodia di Terra Santa dell'Anno 1849/50, Gerusalemme 1° Agosto 1850, in: ACEP, Terra Santa 20 (1849–1852), fol. 1–14f.

<sup>553</sup> Vgl. PROSPETTO GENERALE DELLA CUSTODIA DI TERRA SANTA DALL'ANNO 1862 AL 1889 PRESENTATO AL CAPITULO GENERALE DAL RMO. P. GIACOMO DA CASTELMADAMA (Gerusalemme 1889) 44, in: FWAGHL.

<sup>554</sup> Vgl. PROSPECTUS ALMAE SERAPHICAE CUSTODIAE TERRAE SANCTAE SEPTIMO VERTENTE CENTENARIO AB ORTU SERAPHICI PATRIARCHAE DIVI FRANCISCI ASSISIATIS CURA RMI. PATRIS GUIDI A CORTONA TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTODIS EDITUS A. D. MDCCCLXXXII (Hierosolymis [1882]) 66, ebd.

<sup>555</sup> Vgl. PROSPETTO GENERALE DELLA CUSTODIA DI TERRA SANTA DALL'ANNO 1862 AL 1889 PRESENTATO AL CAPITULO GENERALE DAL RMO. P. GIACOMO DA CASTELMADAMA (Gerusalemme 1889) 41f., in: FWAGHL. Am Beginn des Jahres 1882 betrug die Zahl der Katholiken in Jerusalem 1.821, in Bethlehem 3.000 und in St. Johann 138. Vgl. PROSPECTUS ALMAE SERAPHICAE CUSTODIAE TERRAE SANCTAE SEPTIMO VERTENTE CENTENARIO AB ORTU SERAPHICI PATRIARCHAE DIVI FRANCISCI ASSISIATIS CURA RMI. PATRIS GUIDI A CORTONA TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTODIS EDITUS A. D. MDCCCLXXXII (Hierosolymis [1882]) 64, ebd.

<sup>556</sup> Vgl. SCHWAGER, Die katholische Heidenmission im Schulunterricht 164f. Bei Lemmens (1929) ist nachzulesen, dass Palästina zum Zeitpunkt der Gründung des lateinischen Patriarchats ungefähr 4.000 Katholiken gezählt habe; diese Zahl sei auf etwa 15.000 gestiegen. Vgl. LEMMENS, Geschichte der Franziskanermissionen 77. Bereits MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 376, nennt eine Zahl von nicht mehr als 4.000 lateinischen Katholiken in Palästina, darunter 800 in Jerusalem, 1.967 in Bethlehem und 620 in Nazareth. - Die hier genannten Zahlen illustrieren Größenverhältnisse. Hingewiesen sei auf die zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufkommende Disziplin der Missionsstatistik. Siehe z. B. H[ermann] A[lois] KROSE, Katholische Missionsstatistik. Mit einer Darstellung des gegenwärtigen Standes der katholischen Heidenmission (Freiburg im Breisgau 1908), Zahlen für die Diözese Jerusalem 77.

<sup>557</sup> Vgl. RAZZÓLI, I Francescani in Oriente 212.

Entsprechend Schwager und P. Leonhard Lemmens nannte Konrad Lübeck, die Seelenzahl der Katholiken Palästinas dem lateinischen Patriarchat zurechnend, für das Jahr 1847 die Zahl 4.200. Bis 1890 sei eine Steigerung auf 13.620, bis 1906 auf ca. 17.000 Katholiken erfolgt. Dieser Anstieg sei vor allem durch die Zuführung der konvertierenden (orientalischen) Schismatiker zum lateinischen Ritus zu erklären, obwohl Papst Leo XIII. 1894 alle Latinisierungsbestrebungen im Orient untersagt hatte<sup>558</sup>. Lübeck reihte sich im frühen 20. Jahrhundert in die lange Reihe jener ein, die die Missionstätigkeit der Franziskaner im Heiligen Land kritisierten: Es wäre der Sache dienlicher gewesen, „wenn sie ihr Privileg, die einzigen Hüter des Hl. Grabes zu sein, weniger eifersüchtig gehütet und bereits früher andere Mitarbeiter zugelassen hätten“<sup>559</sup>. Aus dieser Sicht konnte in der Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats im Jahr 1847 der Wendepunkt gesehen werden, „bei welchem ein erfreulicher und rascher Aufschwung der kath. Sache im hl. Land beginnt“<sup>560</sup>.

Die Vertreter der Habsburgermonarchie aber standen in den meisten Fällen auf der Seite der Franziskanerkustodie. Nicht nur für Konsul Caboga waren deren Mitglieder „die Martyrer, die es hier 600 Jahre allein aushielten, als sich keine Prälaten herwagten!“<sup>561</sup> Dem Kustos als Vorsteher war eine bischofsähnliche, mit besonderen Privilegien und Jurisdiktionsrechten verbundene Stellung zugekommen<sup>562</sup>. Der Ausbau der katholischen Hierarchie durch die Wiedererrichtung des erstmals 1099 gegründeten lateinischen Patriarchats in Jerusalem stellte demnach einen tiefen Einschnitt in der Kirchen- und Missionsgeschichte der Region dar.

<sup>558</sup> Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 58f.

<sup>559</sup> Ebd. 47f. Lübeck beruft sich in seiner Kritik auf einen Artikel Georg Gatts. Auch ihre nicht immer unbedingt gute (Aus-)Bildung wurde den Franziskanern im Heiligen Land vorgeworfen. 1848 äußerte sich der britische Konsul James Finn über die „ignorant monks“, unter denen die römisch-katholischen Interessen in Palästina gelitten hätten, während die Griechen und Protestanten ihre Angelegenheiten von „high ecclesiastical dignitaries“ regeln lassen würden. J. Finn to Viscount Palmerston, Jerusalem 29 Jan 1848, in: ELIAV (Hg.), Britain and the Holy Land 143–145, hier 144f. Zur Kritik an der Franziskanerkustodie und den Überlegungen der Propaganda Fide hinsichtlich des Heiligen Landes siehe auch BUFFON, Les Franciscains en Terre Sainte.

<sup>560</sup> SELBST, Die deutschen Katholiken und das heilige Land 7. Einer der Beobachter dieser Entwicklung war der deutsch-evangelische Pastor Carl Ninck, der 1884 eine Orientreise unternahm: Vgl. NINCK, Auf Biblischen Pfaden 137.

<sup>561</sup> Caboga an Prokesch Osten, Jerusalem, 1869 October 18, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 337. Insgesamt gesehen ließ die nationale Aufweichung des Kultusprotektorats das Verhältnis zwischen den Repräsentanten der Monarchie und dem jeweiligen Patriarchen aber nicht unbeeinflusst. Insofern nahmen die österreichisch(-ungarisch)en Konsuln durchaus unterschiedliche Positionen gegenüber Kustodie und Patriarchat ein.

<sup>562</sup> Vgl. MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 372; Kirchliche Einteilung der Kustodie des Hl. Landes, in: 300 Jahre Generalkommissariat des Heiligen Landes in Wien (Jubiläumsnummer der Österreichischen Pilgerbriefe April–Juni 1933) 26–46, hier 26.

Da in der Folge viele neue Orden ihren Einzug hielten, kann insgesamt vom Höhepunkt einer katholischen Offensive gesprochen werden<sup>563</sup>. Die Stellung des mit den osmanischen Lokalbehörden nicht direkt verkehrenden lateinischen Patriarchen unterschied sich allerdings stark von derjenigen des griechischen und des armenischen Patriarchen, die beide Untertanen der Pforte und Würdenträger des osmanischen Staates waren. Zudem war seine Position eingeschränkt durch die bischofsähnlichen Jurisdiktionsrechte des Kustos, in dessen alleinige Kompetenz die Sanktuarien weiterhin gehörten<sup>564</sup>.

Dem von Rom gesetzten Akt waren eine lange Vorgeschichte und eine mehrjährige Phase der Überlegung vorausgegangen<sup>565</sup>: 1817 hatte die Propaganda-Kongregation die Reorganisation der katholischen Missionen in der Levante in Angriff genommen, indem sie das seit zwei Jahrhunderten auf den Rang eines Apostolischen Vikariats reduzierte Erzbistum Smyrna und das seit 1774 verwaiste Apostolische Vikariat von Aleppo wiedererrichtete, in dessen Wirkungsbereich die Missionen Syriens, Palästinas und Ägyptens fielen<sup>566</sup>. Bereits Papst Gregor XVI. ließ interne Besprechungen und Verhandlungen über eine Änderung der kirchlichen Struktur in Jerusalem aufnehmen<sup>567</sup>. Im Februar 1842 machte Kardinal Giacomo Filippo Franzoni, der Präfekt der Propaganda Fide, unter Verweis auf die immer bedrohlicher werdenden Fortschritte der Häresie und des Schismas den Vorschlag der Errichtung eines Apostolischen Vikariats in Jerusalem. Sechs Monate nach der Thronbesteigung Papst Pius' IX. (1846) setzte die Propaganda die Angelegenheit eines Bistums in Jerusalem wieder auf ihre Agenda. Damals wurde auf die Meinung des Salzburger Kardinals Friedrich Fürst Schwarzenberg verwiesen, „that the absence of such an episcopal institution in Jerusalem ,is scandalizing all of Germany“<sup>568</sup>.

<sup>563</sup> Vgl. FABRIZIO, *Identità nazionali e identità religiose* 17f. Joseph Hajjar sah damit einen seit mehr als 100 Jahren laufenden Latinisierungsprozess zum Abschluss gekommen. Vgl. Joseph HAJJAR, *Zwischen Rom und Byzanz. Die unierten Christen des Nahen Ostens* (Mainz 1972) 212.

<sup>564</sup> Vgl. Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1890 September 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 278.

<sup>565</sup> Siehe zu dieser Vorgeschichte auch GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 25–30.

<sup>566</sup> Vgl. Hubert JEDIN (Hg.), *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 6: *Die Kirche in der Gegenwart*, 1. Halbbd.: *Die Kirche zwischen Revolution und Restauration* (unveränderter Nachdruck der Sonderausgabe von 1985, Freiburg–Basel–Wien 1999) 195.

<sup>567</sup> Vgl. Valmar CRAMER, *Der Ritterorden vom hl. Grabe von den Kreuzzügen bis zur Gegenwart. Ein geschichtlicher Abriß* (Palästinahefte des Deutschen Verein vom Heiligen Lande 46–48, Köln 1952) 75.

<sup>568</sup> STRANSKY, *Origins of Western Christian Missions* 148; vgl. auch DERS., *La concurrence des missions chrétiennes en Terre sainte, 1840–1850*, in: Dominique TRIMBUR – Ran AARONSOHN (Hgg.), *De Bonaparte à Balfour. La France, l'Europe occidentale et la Palestine 1799–1917* (CRFJ Mélanges 3, Paris 2001, Neuaufl. Paris 2008) 197–217, zur Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats 210–214, hier 211. Der Vorschlag Franzonis vom 28. Februar 1842 wurde nicht in die Tat umgesetzt.

Nach Daniela Fabrizio auf vatikanischen Dokumenten basierenden Forschungen erklärt sich die Verzögerung der Umsetzung des Plans vor allem aus innerkirchlichen Gründen, insbesondere aus den Schwierigkeiten, die Kompetenzen zwischen Kustos und künftigem Patriarchen zu klären<sup>569</sup>. Für die Realisierung bedurfte es der europäischen Öffentlichkeit<sup>570</sup> und des zunehmenden Wettbewerbs in Palästina. Den wichtigsten Anstoß von außen lieferte die Gründung des zunächst florierenden und dynamisch agierenden anglo-preußischen protestantischen Bistums im Jahr 1841<sup>571</sup>, in der „eines der bedeutendsten Ereignisse der europäischen Kirchenpolitik in Syrien und Palästina in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“<sup>572</sup> und zugleich „eines der eigenartigsten kirchengeschichtlichen Ereignisse des 19. Jahrhunderts“<sup>573</sup> mit großen Folgewirkungen gesehen worden ist. Friedrich Heyer verglich die Einrichtung dieses Bistums mit dem Lostreten einer Lawine: „Jetzt wollte jede Konfession, jede christliche Nation eine Vertretung in der Heiligen Stadt besitzen. Ergebnis: Um die Jahrhundertmitte war die kirchliche Multi-konfessionalität und Multinationalität Jerusalems perfekt.“<sup>574</sup>

Das stärkere Hervortreten des griechisch-orthodoxen Patriarchats von Jerusalem unter dem Einfluss Russlands<sup>575</sup> war der zweite Vorgang, den der Vatikan genau, aber nicht passiv beobachtete<sup>576</sup>. Dazu kam, dass die Hohe Pforte aus Gründen der innerchristlichen Ausgewogenheit und der Stabilität in Jerusalem ebenfalls ein Interesse daran hatte, die Position der katholischen Kirche im Heiligen Land zu stärken<sup>577</sup>. Diplomatische Verhandlungen führten in zweierlei Hinsicht zu einem Ausbau der katholischen Hierarchie im Osmanischen Reich: Als der Botschafter des Sultans in Wien Papst Pius IX. in einer Audienz am 20. Februar 1847 darüber informierte, dass Konstantinopel bereit sei, direkte Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl in Form eines Apostolischen Delegaten in Konstantinopel aufzunehmen, war die Frage der Heiligen Stätten damit unmittelbar verbunden. Obwohl

<sup>569</sup> Vgl. dazu FABRIZIO, *Disputes between the Custody of the Holy Land and the Latin Patriarchate* 286. Anders als die meisten Historiker weist Fabrizio dem einsetzenden interkonfessionellen und internationalen Wettbewerb demgegenüber weniger Gewicht zu. Vgl. jedoch DIES., *Identità nazionali e identità religiose* 22, wo Fabrizio auf das Erstarken der protestantischen Kirchen und die wachsende russisch-orthodoxe Hegemonie im Heiligen Land verweist. Ausführlich zur innerkatholischen Vorgeschichte der Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats ebd. 125–142.

<sup>570</sup> Vgl. CRAMER, *Der Ritterorden vom Hl. Grabe* 75.

<sup>571</sup> Diese Ansicht vertritt u. a. HEYER, *Kirchengeschichte des Heiligen Landes* 187. Zum anglikanisch-evangelischen Bistum siehe S. 253–257.

<sup>572</sup> SINNO, *Deutsche Interessen in Syrien und Palästina* 16, zur Gründung des Bistums ebd. 21–27.

<sup>573</sup> GOLLWITZER, *Deutsche Palästinafahrten des 19. Jahrhunderts* 303.

<sup>574</sup> HEYER, *Kirchengeschichte des Heiligen Landes* 186f.

<sup>575</sup> Vgl. CRAMER, *Der Ritterorden vom Hl. Grabe* 75. Der griechisch-orthodoxe Patriarch hatte seinen Sitz 1845 nach Jerusalem verlegt. Vgl. z. B. TEJIRIAN – SIMON, *Conflict, Conquest, and Conversion* 92. Siehe auch S. 252.

<sup>576</sup> Vgl. STRANSKY, *Origins of Western Christian Missions* 147.

<sup>577</sup> Vgl. FRAZEE, *Catholics and Sultans* 305.



die Propaganda Fide für Jerusalem nur einen Bischof gefordert hatte, verfügte Pius IX. in der Bulle „Nulla celebrior“ vom 23. Juli 1847 für diesen den Rang eines Patriarchen<sup>578</sup>. Auf Betreiben der Propaganda-Kongregation wurden damals heikle Kernfragen offengelassen, was zwar durchaus der üblichen vatikanischen Strategie entsprach, aber zur Ursache tiefer Konflikte wurde<sup>579</sup>. Der Kustos blieb nämlich von der Jurisdiktion des Patriarchen ausgenommen, der seinerseits über weniger finanzielle Mittel verfügte und zugleich größere Verantwortlichkeiten übertragen bekam<sup>580</sup>. Folgende früher dem Kustos zustehende Rechte gingen auf den Patriarchen über: die volle geistliche Jurisdiktion; das alte Vorrecht, unter der Flagge der Terra Santa eigene Schiffe auf dem Mittelmeer zu halten (die sogenannten hierosolymitanischen Schiffe); das Recht, im Namen des Heiligen Stuhls den Orden vom Heiligen Grab zu verleihen<sup>581</sup>.

Auf der anderen Seite verstanden die Franziskaner die Neuerung als Affront und tiefe Wunde, die man ihnen beigelegt habe. In den österreichischen Quellen finden sich zahlreiche Belege für ihre massiven Vorwürfe gegenüber dem Patriarchen<sup>582</sup>. Der erste Regelungsversuch Roms, das Propaganda-Dekret „Licet“ aus dem Jahr 1851<sup>583</sup>, heizte die Konfliktlage nur noch weiter an, wie bittere Äußerungen aus der Feder von P. Sebastian Frötschner deutlich erkennen lassen: „Von nun an dürfen wir, auser[!] den täglichen Ausgaben für unsere schlichte Kost, keine andere Ausgabe ohne Einwilligung des Patriarchen machen; es darf kein Geld ohne sein Wissen aus der Kassa genommen werden [...]; ja die Knechtung geht so weit, das[!] wir auch das Almosen, welches wir bisher der Nation machten, in Zukunft nicht mehr in unserm oder der Wohlthäter, sondern nur im Namen des Patriarchen

<sup>578</sup> Am 4. Oktober verkündete der Papst die beiden Ernennungen für Konstantinopel und Jerusalem. Vgl. STRANSKY, *Origins of Western Christian Missions* 149. Die päpstliche Bulle „Nulla celebrior“ ist abgedruckt in: FABRIZIO, *Identità nazionali e identità religiose* 295–298; COLLIN (Hg.), *Recueil de documents* 3–5. Siehe die Akten der Propaganda Fide bezüglich des Heiligen Landes in: LEONARDUS LEMMENS (Hg.), *Acta S. Congregationis de Propaganda fide pro Terra Sancta, Pars II: 1721–1847* (Biblioteca Bio-Bibliografica della Terra Santa e dell’Oriente francescano, Nuova Serie – Documenti 2, Quaracchi presso Firenze 1922) 117–138; weiters *Propositio Patriarchalis Ecclesiae Hierosolymitan, Romae 1847*, in: ACEP, *Terra Santa* 19 (1843–1848), fol. 425–426<sup>v</sup>. Aus diesem Dokument gehen die Gründe der katholischen Kirche für den von ihr gesetzten Schritt nicht hervor.

<sup>579</sup> Vgl. FABRIZIO, *Disputes between the Custody of the Holy Land and the Latin Patriarchate* 288.

<sup>580</sup> Vgl. ANTHONY O’MAHONY, *Church, State and the Christian Communities and the Holy Places of Palestine*, in: MICHAEL PRIOR – WILLIAM TAYLOR (Hgg.), *Christians in the Holy Land* (London 21995) 11–27, hier 17f.

<sup>581</sup> Vgl. Caboga an Braun, Jerusalem, 1869 Dezember 4, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 13, fol. 139<sup>v</sup>–145<sup>v</sup>, hier fol. 140<sup>v</sup>; MÜLINEN, *Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche* 36.

<sup>582</sup> Siehe z. B. P. Andreas Hüttisch an Generalcommissariat, Jerusalem, 1854 August 14, in: FWAGHL, *Briefe. Die Ängste der Franziskaner gingen so weit, dass sie die Verdrängung ihres Ordens aus dem Heiligen Land fürchteten*.

<sup>583</sup> Dazu S. 345 u. 561.

machen dürfen. Wir sind somit zu seinen Dienern herabgedrückt, und auf eine Weise, wie sie nirgends in Europa vorkommt. Das ist die Erkenntlichkeit für 600 jährige Leiden und Martern und Strapazen. Er hat bereits angefangen, seine 5–6 Weltgeistliche Schule machen zu lassen, damit sie sich sobald als möglich zu Missionären können brauchen lassen, um nicht mehr der Franziskaner zu bedürfen.“<sup>584</sup>

Das lateinische Patriarchat konnte zwar ebenfalls auf eine lange Vergangenheit zurückblicken – es stammte ursprünglich aus der Zeit des Ersten Kreuzzugs und war damit eigentlich älter als die Einrichtung der Franziskaner im Heiligen Land –, hatte aber im Jahr 1291 für eine lange Zeitspanne wieder aufgegeben werden müssen. Die Wiedererrichtung in Jerusalem, vor der lediglich Titularpatriarchen in Rom residierten, ist mit einer Vielzahl von Faktoren verbunden, darunter auch die Persönlichkeit des neuen Papstes Pius IX., der damit eine seiner ersten Amtshandlungen setzte, die auch programmatisch für seine von Machtanspruch gekennzeichnete Regierungszeit war<sup>585</sup>. Einmal mehr beeinflusste dabei ein Vorfall an einer Heiligen Stätte die Entscheidung. 1847 war der silberne Stern, das Symbol der Rechte der Katholiken, aus der Geburtsgrötte in Bethlehem verschwunden<sup>586</sup>. Die empörten Franziskaner protestierten in der Person ihres Generalministers im Februar, man laufe Gefahr, nicht nur die Heiligen Stätten, sondern überhaupt die katholischen Gefilde in den betroffenen Ländern zu verlieren<sup>587</sup>. Das primäre Thema in den ersten Jahren der Existenz des lateinischen Patriarchats in Jerusalem konnte also nur sein, „das rechte Verhältnis“ zur Franziskanerkustodie zu finden<sup>588</sup>.

Das Haus Habsburg verspürte gegenüber der Franziskanerkustodie eine besondere Protektoratsverpflichtung, was in vielen Initiativen zum Ausdruck kommt und die Sicht von außen auf die Monarchie mitprägte<sup>589</sup>. Die österreichischen

<sup>584</sup> P. Sebastian Frötschner an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, 1851 December 30, in: FWAGHL, Briefe.

<sup>585</sup> Vgl. KRÜGER, Rom und Jerusalem 71, nach Jedins Handbuch der Kirchengeschichte. Vgl. auch J. HERMENS, Der Orden vom heil. Grabe (Düsseldorf 1867) 96. Insgesamt gründete Pius IX. mehr als 200 Bistümer und Apostolische Vikariate in den Missionsgebieten. Vgl. Rudolf LILL, Die Macht der Päpste (Kevelaer 2006) 92.

<sup>586</sup> Vgl. O'MAHONY, The Latins of the East, zur Wiedererrichtung des Patriarchats 98–103, hier 100. Zum Verschwinden des Sterns in Bethlehem im Jahr 1847 S. 154 u. 272.

<sup>587</sup> Im Orient mit seinem schwachen Katholizismus und keinerlei Bedeutung des Säkularklerus seien diese Änderungen im Kirchenregiment gefährlich. Vgl. Fr. Luigi di Loreto Mno. Gle. [Generalminister der Franziskaner] an Kardinal Lambruschini Protettore de Minori, Promemoria del Ministro Generale di Araceli, d'Araceli li 11. Febbrajo 1847, in: ACEP, Terra Santa 19 (1843–1848), fol. 436–437.

<sup>588</sup> Friedrich HEYER, 2000 Jahre Kirchengeschichte des Heiligen Landes. Märtyrer, Mönche, Kirchenväter, Kreuzfahrer, Patriarchen, Ausgräber und Pilger (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 11, Münster–Hamburg–London 2000) 253.

<sup>589</sup> „La Maison d'Autriche, dont la munificence s'est maintenue à travers les siècles, a mérité une des premières places parmi les protecteurs de l'Œuvre de la Terre-Sainte.“ Le frère Liévin de Hamme (Gand 1903) 31, in: FWAGHL.

Franziskaner im Heiligen Land waren allerdings nicht immer zufriedengestellt<sup>590</sup>. Ein genauer zeitgenössischer Beobachter der Parteien war der Protestant Moritz Busch: Abgesehen von der großen Spaltung zwischen Griechen und Lateinern zerfällt „die Partei der Römisch-Katholischen in eine Fraction der Mönche und eine Fraction des Patriarchen, in eine österreichische und eine französische“<sup>591</sup>. Dementsprechend angespannt war das Verhältnis zwischen Habsburgermonarchie und lateinischem Patriarchat in Jerusalem insbesondere zu Beginn. Von 1847 bis 1872 hatte der Genuese Giuseppe Valerga, aus Sicht der Habsburgermonarchie zunächst ein enger Parteigänger Frankreichs, das Patriarchenamt inne. Auf ihn folgten die Italiener Vincenzo Bracco (1873–1889), Luigi Piavi (1889–1905) und Filippo Camassei (1907–1919)<sup>592</sup>. Noch gegen Ende des Jahrhunderts bekundete der österreichische Episkopat das Naheverhältnis Valergas zu Frankreich, während die Franziskaner sich „auf österreichischen Einfluss stützten“<sup>593</sup>.

Jacques Mislin gibt in seinem Werk einen Hinweis darauf, dass der neue Patriarch neben belgischen, französischen und italienischen Priestern bald auch von einem ungarischen Priester umgeben war<sup>594</sup>. Im Urteil der Kirchengeschichts-

<sup>590</sup> P. Sebastian Frötschner äußerte sich 1847 im Kontext des Diebstahls des silbernen Sterns in Bethlehem kritisch gegenüber der Schutzmacht Frankreich, betrachtete aber auch die Position Österreichs nüchtern: „Wir haben hier einen aufgestellten Protector, [...] Frankreich ist mit dem Titel eines Protectors nicht einmahl[!] zufrieden, es will Herr über die Terra S<sup>ta</sup> seyn. [...] Nun, warum bitten wir nicht Oesterreich, sagen Sie? Um ihnen[!] meine Meinung klar zu sagen, glaube ich, Oestreich wird sich der paar armen Brüder im heiligen Lande wegen mit Frankreich nicht befeinden, welches die Protection aus guten Gründen nicht aufgeben will. [...] Es ist wahrlich eine Schande, so viele katholische Mächte und hier geht ein Sanctuarium um das andere in die Hände der Griechen über. Wenn uns nicht endlich der Türke für theueres Geld Gerechtigkeit widerfahren läßt, bey katholischen Mächten schaut nichts heraus.“ P. Sebastian Frötschner an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, 1847 December 12, in: FWAGHL, Briefe.

<sup>591</sup> BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 259. Siehe zu dem deutschen Publizisten (Julius Hermann) Moritz Busch (1821–1899), der im Auftrag des Österreichischen Lloyd in den Jahren 1856 bis 1859 Palästina, Ägypten und Griechenland bereiste, DBE, Bd. 2 (München–New Providence–London–Paris 1995) 250.

<sup>592</sup> Vgl. O'MAHONY, The Latins of the East 112/Anm. 45; LE PATRIARCAT LATIN DE JÉRUSALEM FONDÉ EN JUILLET 1099 – RECONSTITUÉ LE 23 JUILLET 1847. Statistique générale (Jérusalem 1928), in: FWAGHL; Paolo PIERACCINI, Cattolici di Terra Santa (1333–2000) (Collana di studi, ricerche, documenti 32, Firenze 2003) 49–58; Saul P. COLBI, Christianity in the Holy Land. Past and Present (Tel Aviv 1969) 94–97. Zur Geschichte des lateinischen Patriarchats auch WETZER UND WELTE'S KIRCHENLEXIKON, Bd. 6, 1309–1365, hier 1350–1354; BATEH, Statut personnel 69–82. Die Korrespondenz des jeweiligen Patriarchen mit der Propaganda Fide in: ACEP, Terra Santa 19–29. In diesem Bestand ist der Konflikt zwischen Patriarchat und Kustodie sehr deutlich abgebildet.

<sup>593</sup> Vgl. Protokoll der bischöflichen Versammlung in Wien vom 23. bis zum 27. November 1897, Prag 1898, S. 121f. („Zur Geschichte des österreichisch-ungarischen Hospizes in Jerusalem“), hier S. 121, in: DAW, BIKO, Kt. 8, 1887–1900.

<sup>594</sup> Vgl. MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 507.

schreibung war Valerga, angetrieben von dem für das 19. Jahrhundert typischen Missionswillen, ein Mann „of boundless activity, educational and missionary“<sup>595</sup>. Selbst der kritische österreichische Konsul Josef (Giuseppe) von Pizzamano äußerte sich kurz vor seinem Tod über Valerga, „al quale non può negarsi un carattere energico, ed uno spirito intraprendente“<sup>596</sup>. Der neu eingesetzte Patriarch brachte seine Erfahrungen als Orientmissionar in das Amt mit, gründete in Bait Dschala ein Seminar zur Ausbildung einheimischer Priester, errichtete Pfarreien und erbaute in Jerusalem eine Patriarchatsresidenz sowie eine 1872 eingeweihte Kathedrale<sup>597</sup>; weiters berief er die ersten weiblichen Ordensgemeinschaften nach Jerusalem. In Valergas Amtszeit fiel zudem die Errichtung des bekannten Waisenhauses für Knaben in Bethlehem durch Don Belloni (1863). Die Mittel für seine Unternehmungen erhielt der Patriarch, der auch mit Unionsversuchen hervortrat, hauptsächlich von den verschiedenen in Frankreich, Deutschland und Österreich ins Leben gerufenen Unterstützungsvereinen für das Heilige Land<sup>598</sup>.

Zusätzliche Einnahmen erflossen dem Patriarchen, in dessen Amtszeit sich die Zahl der Katholiken verdoppelte, aus der Verleihung der Mitgliedschaft des Ritterordens vom Heiligen Grab<sup>599</sup>. Am 16. Jänner 1848 erteilte der Kustos den Ritterschlag zum letzten Mal, und zwar dem neu angekommenen lateinischen Patriarchen selbst. Valerga kreierte in der Folge 1.050 neue Ritter<sup>600</sup>. Darunter finden

<sup>595</sup> Vgl. HEYER, Kirchengeschichte des Heiligen Landes 187; das Zitat stammt aus COLBI, Christianity in the Holy Land 95. In Ausklammerung der missionsgeschichtlichen Aspekte sieht Bernard Wasserstein in Valergas Ernennung einen diplomatischen, nicht einen seelsorgerischen Hauptzweck. Vgl. WASSERSTEIN, Der Kampf um die Heilige Stadt 52. Zur Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats und der Besetzung mit Valerga siehe auch J[oseph] HAJJAR, L'Europe et les destinées du Proche-Orient (1815–1848) (Bibliothèque de l'histoire de l'église, Tournai 1970) 482–512.

<sup>596</sup> Pizzamano an Prokes[ch]-Osten, Gerusalemme, 1860 Maggio 30, in: ÖStA, HHSStA, PA XII, Kt. 70, fol. 521<sup>v</sup>–526<sup>v</sup>, hier fol. 525<sup>v</sup>.

<sup>597</sup> Eine neue Patriarchatskathedrale war aufgrund der konfessionellen Aufteilung der Grabeskirche notwendig, die nicht immer für lateinische Zeremonien zur Verfügung stand. Vgl. COLBI, Christianity in the Holy Land 96.

<sup>598</sup> Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 52–54; GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 30–39; weiters KLEINES BIOGRAPHISCHES LEXICON 143f. Zu Valergas Gründung von Missionsstationen und eines Seminars zur Ausbildung einheimischer Priester auch SCHWAGER, Die katholische Heidenmission der Gegenwart, Heft 3, 268.

<sup>599</sup> Vgl. WETZER UND WELTE'S KIRCHENLEXIKON, Bd. 6, zur Tätigkeit Valergas 1309–1365, hier 1353.

<sup>600</sup> Vgl. LOUIS CARLEN, Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem, in: DERS. (Hg.), Geschichte und Recht geistlicher Ritterorden besonders in der Schweiz. Vorträge an einer Tagung an der Universität Freiburg Schweiz / L'histoire et le droit des ordres religieux de chevalerie spécialement en Suisse. Exposés lors d'une session à l'Université de Fribourg Suisse (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat 30, Freiburg 1990) 57–89, zur Geschichte des Ritterordens 57–65, hier 64. Weiters zum Ritterorden vom Heiligen Grab GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 41–46; HERMENS, Der Orden vom heil. Grabe; Eduard STURM, Der Orden vom heiligen Grabe. Historische Skizze (Wien 1885); DIE KATHOLI-

sich zahlreiche Namen, die der Habsburgermonarchie zuzuordnen sind. Bewilligungsgesuche zur Annahme und zum Tragen des Ordens stellten zum Beispiel Franz Altgraf zu Salm-Reifferscheid (1867)<sup>601</sup>, für den Abt und Domherrn Jakob Mislin der Bischof von Großwardein (1869), weiters der mit der Geschichte von Tantar verbundene Malteserordenskomtur Othenio Graf Lichnowsky und Werdenberg (1870)<sup>602</sup>, die Wiener Fürsterzbischöfe Johann Rudolf Kutschker (1873, noch als Weihbischof und Generalvikar) und Cölestin Josef Ganglbauer (1881) sowie der Agent des Österreichischen Lloyd in Jaffa Alexander Laurella (1881)<sup>603</sup>. Anlässlich der Anwesenheit der Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie in Jerusalem verlieh Patriarch Piavi drei Personen aus ihrem Gefolge das Kommandeur- bzw. Ritterkreuz des Ordens vom Heiligen Grab<sup>604</sup>. Konsul Theodor Ippen machte den Minister des Äußern in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass bei außerordentlichen Anlässen zwar nicht notwendigerweise Taxen für Ordensverleihungen zu entrichten seien, äußerte aber zugleich die Vermutung, dass man im Patriarchat Gedanken über die Verleihung einer Allerhöchsten Ordensauszeichnung hege<sup>605</sup>. Weiters informierte der Konsul darüber, dass Geldspenden für das Patriarchat entweder direkt im Wege des Ministeriums des Äußern oder über den Prokurator des Patriarchen für Österreich, Propst-Pfarrer Mgre. Godefried Marschall in Wien, übermittelt werden könnten<sup>606</sup>.

Gegenüber der österreichischen Pilgergruppe des Jahres 1859 mit ihrem Chronisten Hans Grasberger entwickelte Patriarch Valerga drei Grundgedanken zur Mission im Heiligen Land. Der Patriarch sprach zunächst von der „sonderbare[n] Fügung der Vorsehung, daß das Abendland, welches das Licht des Glaubens vom Orient empfing, die Mission habe, die erloschene Glaubensleuchte im Morgenlande wieder anzuzünden“. Weiters hielt er die zunehmenden Pilgerzüge für ein geeignetes Missionsmittel gegenüber den morgenländischen Katholiken und

---

SCHE KIRCHE UNSERER ZEIT, Bd. 1, 269; CRAMER, Der Ritterorden vom Hl. Grabe; sowie ÖStA, HHStA, AR, F 46, Kt. 51 (mit Texten päpstlicher Urkunden). Den alten Aspekt betonend, dass eine Heiliglandfahrt auch als Chance verstanden wurde, sich ritterlich zu bewähren, REICHERT, Pilger und Muslime 4 u. 11f.

<sup>601</sup> Er hatte den Orden vom Heiligen Grab schon 1842 während eines Aufenthalts in Jerusalem erhalten.

<sup>602</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, AR, F 46, Kt. 51, fol. 4<sup>r</sup>, 5<sup>v</sup>; fol. 46<sup>r</sup>, 47<sup>v</sup>; fol. 53<sup>r</sup>–55<sup>r</sup>, 56<sup>r</sup>.

<sup>603</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, AR, F 46, Kt. 263.

<sup>604</sup> Dem Dienstkämmerer Major Leopold Freiherr von Hauer, dem Primararzt Dr. Anton Grossich aus Fiume (Rijeka) und dem Hofsekretär Anton Perko. Vgl. Ippen an Goluchowski, Jerusalem, 1895 September 28, ebd.

<sup>605</sup> Schließlich habe Patriarch Valerga das Großkreuz des Ordens der eisernen Krone besessen, das ihm anlässlich der Kaiserreise des Jahres 1869 verliehen worden war; ebenso Patriarch Bracco, der es aus Anlass der Anwesenheit des Kronprinzen im Jahr 1881 erhalten hatte. Patriarch Piavi dagegen sei nicht im Besitz einer österreichischen Dekoration, während sein Auxiliarbischof Mgre. Pasquale Appodia das Komturkreuz des Franz-Josephs-Ordens erhalten habe.

<sup>606</sup> Vgl. Ippen an Goluchowski, Jerusalem, 1895 November 18, in: ÖStA, HHStA, AR, F 46, Kt. 263.

das dortige Volk sehr wohl für „eines geistigen Aufschwunges fähig“<sup>607</sup>. Dementsprechend bestand der Säkularklerus des Patriarchats aus einer eximierten ausländischen und einer einheimischen Hälfte, die Untertanen der Pforte umfasste. Dass der Patriarch selbst „vom türkischen Staatsverband gänzlich eximiert“ war und wie das Patriarchat dem französischen Schutz unterstand, wurde in deutschsprachigen Publikationen sehr kritisch gesehen<sup>608</sup>. Die Einbeziehung einheimischer Säkularkleriker in die Seelsorge des Heiligen Landes verursachte nach Konsul Anton Ritter von Strautz à la longue weitere Spannungen mit den Franziskanern<sup>609</sup>.

Dem ersten Patriarchen standen im Jahr seines Todes (1872) – abgesehen von den Franziskanern – 15 Missionare und neun einheimische Priester zur Seite. 15 Schulen, zwölf Kirchen und Kapellen, ein Krankenhaus und eine Gewerbeschule waren in Funktion<sup>610</sup>. Trotz seiner offenkundigen Nähe zu Konsul Pizzamano zeichnete Anton Kerschbaumer in seinen „Pilgerbriefen“ ein überaus positives Bild von den Leistungen des langgedienten Patriarchen: Valerga habe „eine Energie des Willens und der That [entwickelt], welche den Gegnern der katholischen Kirche Achtung, den Katholiken selbst aber mehr kirchliches Bewußtsein einflößte“<sup>611</sup>. Erzherzog Ferdinand Maximilian hingegen, der 1855 in Griechenland, Jerusalem und Ägypten unterwegs war, zeigte sich „durch den religiösen Trost und den erhabenen Eindruck der heiligen Stätten tief ergriffen“, zugleich aber auch erschüttert vom „Bild des menschlichen Zwistes, der hier am heiligsten Orte der Erde herrscht“. Damit bezog sich der Erzherzog nicht nur auf den Hader und Zank zwischen den verschiedenen Konfessionen, sondern auch auf die Uneinigkeit unter den Katholiken, für die er – ebenfalls beeinflusst von Pizzamano – dem Patriarchen die Schuld gab. Diesen bezeichnete er als „einen lächerlich eitlen, beschränkten Mann, der eine blinde Creatur Frankreichs ist“,

<sup>607</sup> Daher auch Valergas Versuch, in einem Seminar einheimischen Klerus auszubilden – geknechtete Völker würden eben zu „Lüge, Schlaueit, Verschlagenheit, Bosheit“ neigen. Von den Pilgern nach Jerusalem, in: Oesterreichischer Volksfreund v. 17. November 1859.

<sup>608</sup> Geortet wurde „ein Missverhältnis, dessen Folgen die dem Patriarchate anvertrauten Interessen oft ernstlich gefährden“. Vgl. z. B. MÜLINEN, Die lateinische Kirche im Türkischen Reiche 32f. Der Patriarchatsklerus musste zur Hälfte aus einheimischen „Rajahs“ bestehen. Vgl. Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 September 5, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335.

<sup>609</sup> Vgl. Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1890 September 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 278.

<sup>610</sup> Vgl. SELBST, Die deutschen Katholiken und das heilige Land 8.

<sup>611</sup> KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande 268–270, hier 269. Ebd. ein kryptischer Hinweis auf die angebliche Ablehnung eines Protektoratsangebots vonseiten Valergas durch die Habsburgermonarchie. Kerschbaumer wies in seinem Anmerkungsapparat allerdings auf einen Artikel in den „Historisch-politischen Blättern“ hin, in dem u. a. die Meinung vertreten wurde, dass die Stellung des Patriarchen von größerem Ansehen gewesen wäre, wenn der Inhaber dieses Amtes dem Franziskanerorden angehören würde, „wie dieß auch anfangs im Plane des heiligen Stuhles lag“. Ebd., Anm. 27.

die Franziskaner hingegen als „sehr würdige und einfache Leute, die nur rein katholisch und daher österreichisch gesinnt sind“<sup>612</sup>.

Während Konsul Pizzamano in Jerusalem seine Differenzen mit Patriarch Valerga ausfocht, vertrat der Wiener Fürsterzbischof Joseph Othmar Ritter von Rauscher eine Sichtweise, die den Großmachtcharakter der Habsburgermonarchie auf andere Weise herausstrich. Der römische Entwurf für die Errichtung eines Patriarchalkapitels in Jerusalem veranlasste ihn 1854 zu deutlichen Worten gegenüber dem Minister des Äußern: Bei dieser Frage handle es sich „nicht nur um die katholischen Interessen im heiligen Lande, sondern auch um die Stellung Oesterreichs als katholische Macht“<sup>613</sup>. Rauscher führte aus, dass es „für die äußeren und inneren Angelegenheiten des Kaiserthumes“ notwendig sei, dass Österreich beim Heiligen Stuhl den ihm gebührenden Einfluss behaupte, was unmöglich erreicht werden könnte, „wenn Oesterreich in Gegenständen, welche die gemeinsamen Interessen der katholischen Christenheit berühren, hinter anderen katholischen Mächten zurückbliebe“. Wenn Frankreich und Spanien dem Entwurf wie erwartet zustimmen würden, müsse Österreich dasselbe tun. Dieses habe ein weit größeres politisches Interesse als Spanien, denn für Österreich sei infolge seiner Weltstellung die Erweiterung seines Einflusses im Orient von maßgebender Wichtigkeit<sup>614</sup>.

Die Haltung der Habsburgermonarchie und ihrer Vertreter zu den lateinischen Patriarchen in Jerusalem war von zwei Faktoren bestimmt: dem von Frankreich ausgeübten Protektorat und dem prinzipiellen Naheverhältnis zur Franziskanerkustodie. Das spannungsreiche persönliche Verhältnis von Konsul Pizzamano und Patriarch Valerga fand keine ungebrochene Fortsetzung unter den folgenden Konsuln, die in Valerga nicht mehr den vorbehaltlosen Parteigänger Frankreichs sahen<sup>615</sup>. Konsul August Lenk von Wolfsberg nahm nicht nur eine positive Hal-

<sup>612</sup> Vgl. Ferdinand Max an Kaiser Franz Joseph, S. M. Fregatte Schwarzenberg, 1855 Juli 23, in: ÖStA, HHStA, Hausarchiv, Familienkorrespondenz A, Kt. 52, fol. 28<sup>r</sup>–38<sup>r</sup>, hier fol. 33<sup>v</sup>. Valerga „als Franzosendiener und Piemontese“ hasse Österreich.

<sup>613</sup> Vgl. Joseph Othmar Fürsterzbischof an Carl Grafen von Buol-Schauenstein, Wien, 1854 Juli 6, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 181<sup>r</sup>–182<sup>v</sup>, hier fol. 181<sup>r</sup>.

<sup>614</sup> „[...] und um so weniger darf es einige Opfer scheuen, um nicht bei Vertretung der katholischen Interessen von anderen Mächten in Schatten [!] gestellt zu werden. Eben deshalb ist es auch für Österreich weit wichtiger als für Spanien, daß Frankreich seinen Ansprüchen als erste Schutzmacht der Christen in der Levante entsage.“ Ebd., fol. 182<sup>r</sup>. Unter der Voraussetzung der vollständigen Gleichstellung mit Frankreich solle Österreich zusammen mit diesem und Spanien an der Gründung des Patriarchalkapitels mitwirken. Ebd., fol. 182<sup>v</sup>. Siehe auch S. 351–357.

<sup>615</sup> Siehe zum schwierigen Verhältnis zwischen Pizzamano und Valerga S. 344 u. 347f. Zu Valerga als Parteigänger Frankreichs aus franziskanischer Perspektive Beispiele bei HOLZAPFEL, Handbuch der Geschichte des Franziskanerordens 550 (darunter das österreichische Hospiz und die Spenden Kaiser Franz Josephs aus dem Jahr 1869 für verschiedene Franziskanerbauten). Ebd. 549 die Sichtweise auf die Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem als Entgegenkommen des Papstes gegenüber Frankreich: Schließlich hätten in der Franziskanerkustodie Italiener die Mehrheit gebildet, während dort seit der Französischen Revolution nur mehr

tung gegenüber Valerga und dessen Plänen bezüglich des Baus einer Residenz mit einem Seminar ein, sondern kritisierte auch, dass die Franziskaner dem Patriarchat nicht die vereinbarte jährliche Summe von 36.000 Francs aus den Kollektengeldern abgeben würden. Einen Grund für das schlechte Verhältnis von Valerga und Pizzamano sah Lenk darin, dass sein Amtsvorgänger „– anstatt sich außerhalb des Parteiengetriebes zu halten, – den serafischen Vätern zu sehr die Stange gehalten hatte“. Der Patriarch anerkenne das französische Protektorat, „doch veräußert er nicht, bei jedem Anlaße den Uebergriffen – dem Zuviel – einen Dämpfer aufzulegen“. Darüber hinaus berichtete Lenk von einer Äußerung Valergas zur Kuppelfrage in der Grabeskirche: Während es früher immer geheißt habe, dass die türkische Regierung die Wiederherstellung allein besorgen würde, kursiere nunmehr das Gerücht, wonach Frankreich und Russland gemeinsam die Kuppel der Grabeskirche erneuern würden. Valerga habe gefragt, warum Österreich in einer solchen Kombination ausgeschlossen sein sollte<sup>616</sup>. Bei anderer Gelegenheit äußerte der Patriarch gegenüber Konsul Leopold Walcher, „daß er ein Gegner des von Frankreich usurpirten Protektorates sei, das sich auf keinen mit dem heiligen Stuhle geschlossenen Traktate [...] stütze[!]“; für die Terra Santa und insbesondere für ihn selbst sei das französische Protektorat eher von Nachteil gewesen<sup>617</sup>. Nach Meinung Walchers erklärte sich die frühere anti-österreichische Gesinnung des Patriarchen aus dem Fehler Pizzamanos, die Opposition gegen die päpstliche Institution des Patriarchats unterstützt zu haben<sup>618</sup>.

Das entschiedene Agieren Pizzamanos auf Seiten der Franziskaner war auch in seiner übergeordneten Behörde, dem Wiener Ministerium des Äußern, nicht immer auf volle Zustimmung gestoßen, wie sich der 1867 für Bernhard Graf Caboga-Cerva formulierten „Punktation“ deutlich entnehmen lässt: Wegen der österreichischen Franziskaner in der Kustodie und der bedeutenden Spenden aus der Habsburger-

---

wenige Franzosen tätig gewesen seien. Die römische Kurie habe wegen der Erhaltung des Kirchenstaates größte Rücksicht auf Frankreich nehmen müssen, was auch eine Modifikation der Bestimmungen Benedikts XIV. für die Kustodie durch Pius IX. zur Folge gehabt habe. Nach Holzapfel mussten von da an zwei Franzosen dem Diskretorium angehören.

<sup>616</sup> Lenk an Botschafter Bach in Rom (Kopie an Rechberg), Jerusalem, 1862 Juni 19, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 149, fol. 1<sup>r</sup>, 2<sup>r</sup>–3<sup>v</sup>, 4<sup>v</sup>, Zitate fol. 3<sup>r</sup>. Das abschließende Urteil Lenks, der auch die noch offene Frage der kirchlichen Ehren in Jerusalem ansprach, lautete: „Ich lernte in diesem Prälaten einen energischen und klug handelnden Mann kennen, der obgleich Piemontese [...] dem jezigen[!] italienischen Treiben äußerst abhold, dem römischen Hofe dagegen sehr ergeben ist.“ Ebd., fol. 3<sup>v</sup>. Zur Herstellung der Kuppel in der Grabeskirche in den 1860er-Jahren S. 153f.

<sup>617</sup> „Das beste Zeugniß hiefür gäben die Errungenschaften, die in dem letzten Jahrhundert bezüglich der Sanctuarien von Griechen und Armeniern gemacht wurden, die sich ohne Protektion beßer befanden als die Lateiner mit dem französischen Schuz[!]“. Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1864 November 30, in: ÖStA, HHStA, NPO, Kt. 22, Umschlag „22-5 1864“.

<sup>618</sup> Vgl. Walcher an Prokesch-Osten, Jerusalem, 1866 Jenner[!] 11 (Vertraulich), ebd., Umschlag „22-7 1866“.



monarchie „konnte es wohl geschehen, daß der damalige k.k. Consul sich der Seite der Patres zuneigte; doch that er mehr als angemessen war, was zur Folge hatte, daß der Verkehr zwischen ihm und dem Patriarchen kein vergnüglicher seyn konnte. Unter den seitherigen zwei Nachfolgern jenes Consuls ist dieser Verkehr wieder ein vollkommen befriedigender geworden. Erhalten Sie denselben in dieser Gestalt; zeigen Sie sich dem Custos und seinen Conventualen allzeit wohlwollend und so viel thunlich hilfbereit[!]; enthalten Sie sich aber jeder Einmischung in Fragen, welche zwischen der Geistlichkeit selbst ausgetragen zu werden haben.“<sup>619</sup> Als Patriarch Valerga im November 1872 starb, schrieb Graf Ludolf über ihn an seinen Minister: „Derselbe war bekanntlich der eifrigste Vorkämpfer zu Gunsten der Unfehlbarkeit und hat im Vereine mit Mgr. Hassun auf die Ausbreitung der päpstlichen Macht im Oriente mit seltener Energie, Ausdauer und geistiger Begabung, aber auch mit überstürzender Leidenschaftlichkeit hingearbeitet und dadurch die Wirren hervorgerufen, an denen dermalen die katholische Kirche hierzulande so schwer zu leiden hat.“<sup>620</sup>

Obwohl Vincenzo Bracco, vormaliger Generalvikar Valergas und Weihbischof, der österreichische Wunschkandidat für die Nachfolge im Amt des Patriarchen gewesen war<sup>621</sup>, kam es unter ihm zu neuen Spannungen im Verhältnis zur Habsburgermonarchie. Damals wurde durch die erstmalige Überantwortung eines Heiligtums, St. Anna in Jerusalem, nicht an die Franziskaner, sondern an die junge Ordensgemeinschaft der Weißen Väter ein Präzedenzfall mit Signalwirkung geschaffen. Ab sofort drängten immer mehr Ordensleute in die Heilige Stadt<sup>622</sup>. Aus Sicht des finanziell von der Kustodie abhängigen Patriarchats, das 14 seiner Gemeinden von franziskanischen Mönchspriestern versorgen lassen musste und „mit seinen 80 Weltpriestern der Kustodie mit ihren 330 Franziskanern in einer Minoritätssituation gegenüber[stand]“, war eine solche Auffächerung eine begrüßenswerte Entwicklung. Sie begünstigte auch die Gründung der einheimischen „Schwestern des allerheiligsten Rosenkranzes“, die für Mädchenerziehung und Mission standen<sup>623</sup>. Dieser Orden war 1880 maßgeblich von Joseph Tannous, dem

<sup>619</sup> Punktation für den zeitweiligen Leiter des k.k. Consuls in Jerusalem, Grafen Bernhard Caboga-Cerva, [Wien], 1867 Mai 27, in: ÖStA, HHStA, AR, F 4, Kt. 45.

<sup>620</sup> Ludolf an Andrassy, Constantinopel, 1872 Dezember 6, in: ÖStA, HHStA, PA XII, Kt. 102, Umschlag „Türkei Berichte 1872 X–XII“, fol. 851<sup>r</sup>–852<sup>v</sup>, hier fol. 851<sup>v</sup>.

<sup>621</sup> So Kardinal Rauscher – dazu S. 560.

<sup>622</sup> Die Pforte hatte Frankreich als Dank für seine Unterstützung im Krimkrieg St. Anna geschenkt. Die ersten Weißen Väter trafen Mitte Oktober 1878 in Jerusalem ein. Vgl. LÜBECK, Die katholische Orientmission 54f. Zu St. Anna siehe Dominique TRIMBUR, Sainte-Anne: lieu de mémoire et lieu de vie français à Jérusalem, in: CHRÉTIENS ET SOCIÉTÉS – XVIIe–XXe SIÈCLES (Centre André Latreille [Université de Lyon 2]/Institut d’Histoire du Christianisme [Université Lyon 3] 7 [2000]) 39–69.

<sup>623</sup> HEYER, Kirchengeschichte des Heiligen Landes 190. Siehe weiters Willy JANSEN, Arab Women with a Mission. The Sisters of the Rosary, in: Martin TAMCKE – Michael MARTEN (Hgg.), Christian Witness Between Continuity and New Beginnings. Modern historical missions in the Middle East (Studien zur Orientalischen Kirchengeschichte 39, Berlin 2006) 41–61.

Sekretär des lateinischen Patriarchen, gegründet worden. Dahinter stand die Überzeugung, dass den lateinischen Missionaren weibliche Hilfskräfte in der Person kirchlich erzogener Arabermädchen zur Seite stehen sollten, da diese für die Mädchenbildung in den Dörfern unentbehrlich waren<sup>624</sup>. Die Rosenkranzschwestern waren laut Konsul Rudolf von Franceschi die vielleicht ärmste unter allen im Orient bestehenden Kongregationen und zugleich die einzigen unter den katholischen Institutionen im Heiligen Land, „die in fortwährender Beziehung zur einheimischen Bevölkerung stehen“<sup>625</sup>. In der Habsburgermonarchie erfuhr dieser Frauenorden wiederholt Unterstützung, darunter von Kaiser Franz Joseph selbst<sup>626</sup>.

Konsul Strautz charakterisierte den zweiten Jerusalemer Patriarchen nach dessen Tod als schwachen Charakter, der als gefügiges Werkzeug des französischen Konsulats in Jerusalem in seinem eigenen Haus wenig zu sagen hatte. Sein „Benennen diesem Consulate gegenüber streifte an Unhöflichkeit“, führte der österreichisch-ungarische Konsul weiter aus<sup>627</sup>, der im Jahr darauf einen ausgesprochen kritischen Bericht über die katholische Kirche und das französische Protektorat in Palästina und damit über den Stand der dortigen Mission verfasste<sup>628</sup>. Bracco war indes derjenige Patriarch, der dem Tiroler Georg Gatt die Erlaubnis zur Errichtung

<sup>624</sup> Bald versahen rund 270 Rosenkranzschwestern ihren Dienst. Vgl. HEYER, 2000 Jahre Kirchengeschichte des Heiligen Landes 263.

<sup>625</sup> Franceschi an Ministerium des Äußern bzw. Graf Berchtold, 1913 April 3, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 133<sup>v</sup>[!], 113<sup>r</sup>. Franceschi entnahm den ersten Teil seiner Argumentation hinsichtlich der Rosenkranzschwestern der gedruckten Broschüre „Die Schwestern vom hl. Rosenkranze a Jerusalem“, Rom 1899, ebd., fol. 115<sup>r</sup>–131<sup>v</sup>. Den letzten Teil mit dem angeführten wörtlichen Zitat übernahm er hingegen von seinem Vorgänger. Vgl. Cischini an Zschokke, Jerusalem, 1897 April 20, ebd., fol. 140–141<sup>v</sup>.

<sup>626</sup> Siehe S. 436 u. 525. Für die Rosenkranzschwestern engagierten sich in der Monarchie um die Jahrhundertwende beispielsweise: Ferdinand A. Graf Trautmannsdorff (Bischof-Teinitz [Horšovský Týn] in Böhmen) und Fritz Graf Strachwitz (Arnsdorf bei Krems in Niederösterreich), beide dem Malteserritterorden verbunden, sowie P. Augustin Rösler C.Ss.R. (Mautern in der Steiermark) und P. Richard Joch, Kooperator der Wiener Pfarre Altlerchenfeld und vormaliger Rektor des österreichisch-ungarischen Pilgerhauses in Jerusalem. Vgl. die Broschüre „Die Schwestern vom hl. Rosenkranze in Jerusalem“, Rom 1899, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 115<sup>r</sup>–131<sup>v</sup>, hier fol. 127<sup>v</sup>. Siehe über den bis 1918 in Mautern als Professor für Patristik und Kirchengeschichte wirkenden Redemptoristen Rösler ÖBL, Bd. 9, 203f.

<sup>627</sup> Bracco sei ganz unter der Leitung der französischen Priester des Patriarchats gestanden. Vgl. Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1889 Juni 19, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 273, auch Strautz an Botschaft, Jerusalem, 1889 Juni 19, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 1887 bis 1. Jänn[er] 1895“, fol. 56<sup>r</sup>–57<sup>v</sup>. Zur Amtszeit Braccos siehe auch WETZER UND WELTE'S KIRCHENLEXIKON, Bd. 6, 1309–1365, hier 1353f.

<sup>628</sup> Vgl. Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1890 September 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 278. Die an die Wiederherstellung des lateinischen Patriarchats geknüpften Erwartungen hätten sich nicht erfüllt, im Gegenteil: Diese Restauration sei vielleicht sogar eine der Ursachen für den bedenklichen Zustand der katholischen Kirche in Palästina.

seiner Missionsstation in Gaza gab<sup>629</sup>. Die Entwicklung zur Vielfalt im Missionswesen führte später zu dem Vergleich des Patriarchats mit „einer Mietskaserne, in welcher die widersprechendsten Sonderbestrebungen und gegensätzlichsten nationalen Ideen zusammenwohnten und dem eigentlichen Hausherrn mit ihren Querelen das Leben verbitterten“<sup>630</sup>.

Braccos Nachfolger Luigi Piavi bekleidete neben seinem Patriarchenamt nicht nur – wie das bereits bei Valerga der Fall gewesen ist – weiterhin das Amt eines Apostolischen Delegaten für Syrien, sondern war auch Mitglied des Franziskanerordens, was zu einer Entspannung der Situation beitragen sollte. Der Papst hoffte, „daß nunmehr die Reibungen zwischen Custodie und Patriarchat ein Ende nehmen werden“<sup>631</sup>. Und auch die Habsburgermonarchie stand in der Amtszeit Pivavis viel weniger in Opposition zum lateinischen Patriarchat. Im Mai 1894 berichtete der Gerent Theodor Ippen nach Wien, dass Piavi über keinen osmanischen Ferman und damit über keine staatliche Anerkennung verfüge. Der Patriarch sei „seit Langem des französischen Protectorates müde“, wofür Ippen neben dem Missbrauch der Religion durch die französische Regierung als weiteren Grund Pivavis Nationalgefühl als Italiener vermutete<sup>632</sup>.

Einen besonderen Anteil an der Verbesserung der Beziehungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Patriarchat hatte Don Georg Golubovich, ein aus der Habsburgermonarchie stammender Priester, der um die bzw. nach der Jahrhundertwende zunächst als Zeremoniär im lateinischen Patriarchat<sup>633</sup>, dann als dessen Missionspfarrer in Nablus tätig war. Als im Jahr 1900 ein italienischer Staatsangehöriger eine Verleumdungsklage gegen Golubovich führte, sah das Wiener Ministerium des Äu-

<sup>629</sup> Vgl. S. 684.

<sup>630</sup> LÜBECK, Die katholische Orientmission 58.

<sup>631</sup> Strautz an Calice, Jerusalem, 1889 September 9, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 1887 bis 1. Jänn[er] 1895“, fol. 60<sup>r</sup>–63<sup>v</sup>, hier fol. 61<sup>v</sup> u. fol. 62<sup>r</sup>, auch Strautz an Kálnoky, Jerusalem, 1889 September 9, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 273. In der Literatur wird Piavi demgegenüber häufig als früherer Apostolischer Delegat in Syrien bezeichnet.

<sup>632</sup> Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 Mai 5, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 298, auch Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 Mai 5, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 293, fol. 39<sup>r</sup>–42<sup>v</sup>, und Ippen an Guido Freiherrn von Call, Geschäftsträger der k. u. k. Botschaft, Jerusalem, 1894 Mai 5, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 383, Umschlag „Jerusalem 1887 bis 1. Jänn[er] 1895“, fol. 213<sup>r</sup>–216<sup>v</sup>, hier fol. 213<sup>v</sup>. Zur Frage der Anerkennung katholischer Würdenträger durch das Osmanische Reich Elisabetta BORROMEO, *Le clergé catholique face au pouvoir ottoman. Les brevets de nomination (berât) des évêques et des archevêques (17<sup>ème</sup> siècle)*, in: Camilla ADANG – Sabine SCHMIDTKE (Hgg.), *Contacts and Controversies between Muslims, Jews and Christians in the Ottoman Empire and Pre-Modern Iran (Istanbuler Texte und Studien 21, Würzburg 2010) 207–222.*

<sup>633</sup> Vgl. zu Golubovich als Zeremoniär S. 265; Zepharovich an Calice, Jerusalem, 1906 Juli 10, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“, Erste polnische Volkswallfahrt ins Heilige Land, in: *Der Kreuzfahrer* 6 (1907) 7–9, hier 8.

ßern den Fall in der gerichtlichen Kompetenz des k. u. k. Konsulats in Jerusalem<sup>634</sup>. 1908 wurde Golubovich aus Anlass der Anwesenheit der österreichisch-ungarischen Eskader im Heiligen Land (1907) das Ritterkreuz des Franz-Josephs-Ordens verliehen<sup>635</sup>. Nicht viel später erläuterte Konsul Ludwig von Zepharovich: „Don Golubovich war Jahre hindurch das Bindeglied zwischen dem lateinischen Patriarchate und unserem Konsulat und hat sich durch sein loyales und korrektes Verhalten gegen die österreichisch-ungarische Monarchie viele Verdienste erworben.“<sup>636</sup> Der Missionspriester Golubovich war es auch, der den Konsul auf die notwendige Verbesserung der Unterkunft der Rosenkranzschwestern in der Patriarchatsmission in Nablus hinwies, wofür circa 3.000 bis 4.000 Francs benötigt würden. In Anbetracht bereits erfolgter kaiserlicher Unterstützungen für diesen Frauenorden fragte Zepharovich in Wien nach, ob ein entsprechender Vortrag an den Kaiser gestellt werden könne<sup>637</sup>. Im Zuge einer 20-tägigen Studienreise, die ihn auch nach Nablus führte, befürwortete der Konsul das Majestätsgesuch erneut; diesmal sprach Zepharovich allerdings von einem Bedarf in der Höhe von circa 10.000 Francs<sup>638</sup>.

Nach dem Tod des Franziskaner-Patriarchen Piavi im Jahr 1905 ließ die Entscheidung aus Rom – im Vatikan herrschte Verstimmung über Frankreich, das sein Verhältnis von Staat und Kirche neu regelte – hinsichtlich seines Nachfolgers lange auf sich warten: „Keine lokale Frage erscheint derzeit wichtiger, keine hält alle Kreise hier derart in Spannung, als die Besetzung des lateinischen Patriarchates mit einem neuen Titular.“<sup>639</sup> In Jerusalem kursierten über die Nachfolge einmal

<sup>634</sup> Man halte grundsätzlich daran fest, „daß die Jurisdictionsbefugnisse Frankreich's in Ansehung der seinem Schutze unterstellten religiösen Anstalten und Corporationen lediglich auf diese als solche beschränkt sind und sich keineswegs auch auf die persönlichen Angelegenheiten der einzelnen, diesen geistlichen Etablissements angehörigen Mitglieder erstrecken, bezüglich deren für die Beurtheilung der richterlichen Kompetenz-Frage die staatsbürgerrechtliche Eigenschaft des betreffenden einzelnen Individuums das maßgebende Kriterium zu bilden hat“. Siehe ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, u. a. fol. 7<sup>v</sup>, 9<sup>v</sup> (Botschaft Konstantinopel/Braun an Konsulat Jerusalem, Constantinopel, 1900 October 20), Zitat ebd., fol. 7<sup>v</sup>; auch Ministerium des Äußern/Széczen an Calice, Wien, 1900 Oktober 12, in: ÖStA, HHStA, BK/B, Fasz. 472.

<sup>635</sup> Vgl. Doppelte Auszeichnung des Hochwürdigsten P. Kustos des Heiligen Landes, in: Der Kreuzfahrer 6 (1907/08) 189f., hier 189.

<sup>636</sup> Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1909 Juli 7, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 5, fol. 659<sup>v</sup>, 662<sup>v</sup>, hier fol. 659<sup>v</sup>.

<sup>637</sup> „Auch der kleinste Beitrag würde seitens des lateinischen Patriarchates mit innigem Danke als ein Zeichen des Interesses begrüßt werden, welches Seine Majestät und die k.u.k. Regierung dem segensreichen Wirken des röm. katholischen Episkopats im heiligen Lande entgegenbringen.“ Ebd., fol. 659<sup>v</sup>–662<sup>v</sup>, Zitat fol. 662<sup>v</sup>. Das Ministerium des Äußern forderte hierauf ein präzises Ansuchen von Golubovich ein. Vgl. Ministerium des Äußern/Müller an Wenko, Wien, 1909 September 1, ebd., fol. 692<sup>v</sup>.

<sup>638</sup> Vgl. Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1910 Juni 7, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 112<sup>r</sup>–113<sup>v</sup>.

<sup>639</sup> Zepharovich an Goluchowski und Calice, Jerusalem, 1906 September 5, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 599<sup>r</sup>–603<sup>v</sup>, hier fol. 599<sup>r</sup>, auch Zepharovich an Calice, Jerusalem, 1906 September

mehr Gerüchte, darunter jenes, wonach nach Auffassung des Patriarchats der deutsche Superior der Karmeliten am Berg Karmel bei Haifa, P. Cyrill, als päpstlicher Delegat eingesetzt werden sollte<sup>640</sup>. Dieses Mal waren lange Verhandlungen erforderlich, ehe im Dezember 1906 schließlich Filippo Camassei zum neuen Patriarchen bestellt wurde<sup>641</sup>. Camassei, geboren in Rom, traf am 16. März in Jaffa<sup>642</sup> und am 20. März 1907 in Jerusalem ein. Schon am nächsten Tag statteten ihm Konsul Zepharovich und sein spanischer Kollege einen ersten Besuch ab<sup>643</sup>. Der von 1906 bis 1911 amtierende Zepharovich setzte in den vierten lateinischen Patriarchen die Hoffnung, „dass er die auf seinem schwierigen Posten nötige Unparteilichkeit entfalten und extreme nationale Strömungen in ihre Schranken zurückweisen werde“<sup>644</sup>.

Trotz aller Reibungsflächen mit der Franziskanerkustodie veränderte die Wiedererrichtung des lateinischen Patriarchats in Jerusalem die katholische Missionsarbeit im Heiligen Land in entscheidender Weise. Die deutschsprachige Sicht auf diese zeigt sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stark von den Gedanken des österreichischen Missionspriesters Georg Gatt beeinflusst. Im Anschluss an Gatt wurde ein Problem in der „Anwesenheit vieler Ordensgenossenschaften an einigen wenigen Plätzen mit verhältnismäßig sehr geringer Bevölke-

---

5, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“, und Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 September 5, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335. In diesem Bericht findet sich auch ein kurzer Abriss über die Geschichte des lateinischen Patriarchats in Jerusalem, unter dessen Leistungen Zepharovich die Gründung von beinahe 30 Patriarchatsmissionen in allen Teilen Palästinas anführte.

<sup>640</sup> „Daß diese Nachricht eine tendenziös erfundene war, ergibt sich schon daraus, daß damit die Behauptung in Verbindung gebracht wurde, Deutschland werde das Protektorat über die Katholiken im Oriente übernehmen.“ Zepharovich an Gołuchowski und Calice, Jerusalem, 1906 September 5, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 599–603<sup>v</sup>, hier fol. 600<sup>v</sup>. Vgl. auch PUCHAS, *Ins Heilige Land!*, 126.

<sup>641</sup> Vgl. LE PATRIARCAT LATIN DE JÉRUSALEM FONDÉ EN JUILLET 1099 – RECONSTITUÉ LE 23 JUILLET 1847. Statistique générale (Jérusalem 1928), in: FWAGHL. Siehe zur Zeit der Vakanz 1905/06 respektive den damals international gesetzten Schritten auch den Bericht Szécsen an Gołuchowski, Rom, 1906 Februar 20, in: ÖStA, HHStA, PA XI, Kt. 246, Umschlag „Vatikan Berichte 1906“.

<sup>642</sup> Vgl. Wenko an Zepharovich, Jaffa, 1907 März 17, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 681<sup>v</sup>, 687<sup>r</sup>; „Der Patriarch von Jerusalem“ (Konstantinopel, den 11. April), aus: *Hamburger Nachrichten* v. 14.4.1906, ebd., Kt. 125, fol. 63<sup>r</sup>; „Patriarcato Latino di Gerusalemme“, ebd., fol. 62<sup>v</sup>, 64<sup>r</sup>–66<sup>r</sup>. Beim Autor dieser Studie handelt es sich wahrscheinlich um Zepharovich.

<sup>643</sup> „Wir wollten dadurch als Vertreter katholischer Mächte ihm eine Aufmerksamkeit erweisen, umso mehr, als er sich schon in Jaffa erkundigte, ob auch wir gekommen seien, und es ihm offenbar auffiel, dass der italienische Vertreter sich im Gegensatz zu seinen anderen Kollegen und zu dem bisher eingehaltenen Vorgange stark vorgedrängt hatte.“ Zepharovich an Pallavicini, Jerusalem, 1907 März 21, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“. Zu Beginn des Dokuments ist irrtümlich von Februar statt von März die Rede.

<sup>644</sup> Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1907 März 21, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 339.

nung“ gesehen und bedauert, dass die katholischen Missionsgemeinschaften in Palästina nicht schon längst daran gegangen waren, „sich in der Umgebung von Jerusalem für wirtschaftliche Zwecke genügend Grund und Boden zu erwerben, um so ihren Bestand für die Zukunft sicher zu stellen und die so stark in Anspruch genommenen Missionsvereine des Abendlandes für neue Zwecke zu entlasten“<sup>645</sup>. Dem in Gaza tätigen Gatt erschien es überhaupt klug, „die Missionen auf dem Lande zu beginnen“, wo die arabischen Griechen gerne dazu bereit wären, zum Katholizismus überzutreten<sup>646</sup>. Seine Sicht auf das lateinische Patriarchat und dessen Priester war gepaart mit einem geringschätzig-abfälligen Blick auf die einheimische Bevölkerung<sup>647</sup>. Obwohl ein Zielobjekt der Mission, wurde die katholisch-arabische Bevölkerung auch von den österreichisch-ungarischen Konsuln nicht immer als Gewinn für den Katholizismus gesehen<sup>648</sup>. In ihren Berichten äußerten sie sich durchaus kritisch über das Missionswesen in Jerusalem, das von einer konfessionellen Zersplitterung im Schul- und Spitalwesen gekennzeichnet war<sup>649</sup>. Mit allen hier skizzierten Komponenten hat das europäische Missionswesen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts aber in jedem Fall tiefe Spuren in der Region hinterlassen.

### **Spurensuche und späte Auseinandersetzungen um den Diskreten *pro Germanis***

Die Mehrzahl österreichischer Missionare im Heiligen Land hatte ihren Wirkungskreis in der Franziskanerkustodie. Im Folgenden sollen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – auch die unbekannteren dieser Ordensmänner und Kulturvermittler mit ihren jeweiligen Tätigkeitsfeldern vorgestellt werden<sup>650</sup>. Ihre Briefe an den Generalkommissär in Wien sind vornehmlich als Stimmungs- und Lageberichte von Interesse. Neben der Schilderung von Vorgängen im Heiligen Land

<sup>645</sup> LÜBECK, Die katholische Orientmission 70 u. 73.

<sup>646</sup> GATT, Beschreibung über Jerusalem und seine Umgebung 270f.

<sup>647</sup> Ebd. 270: „[...] das Leben unter den schmutzigen, rohen und zudringlichen Arabern ist äußerst abstoßend, die seelsorgerlichen Freuden sind unbedeutend; durch die Schule allein werden nachhaltige Erfolge erzielt, die Erwachsenen sind nur für's Feuer gut, wie es manchmal heißt.“ Trotz aller Schwierigkeiten könne die Mission im Heiligen Land nicht aufgegeben werden, da es sich darum handle, die verlorenen Sanktuarien zurückzuerobern.

<sup>648</sup> Vgl. den Bericht von Konsul Zepharovich über einen Zwischenfall während der Fronleichnamsprozession im lateinischen Patriarchat (Zepharovich an Calice, Jerusalem, 1906 Juli 10), in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“.

<sup>649</sup> Vgl. Jehlitschka an Gołuchowski, Jerusalem, 1899 April 20, in: ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land, Dok. 121, S. 375–388, hier 381. „Alle Welt ist theoretisch darüber im Klaren, daß bei einheitlicher Organisation mit geringeren Mitteln Größeres geleistet werden könnte [...].“

<sup>650</sup> In diesem Bereich ist ein auffallendes Defizit an biographischen Arbeiten zu konstatieren.

sind oft auch Persönlichkeiten, darunter besonders häufig der lateinische Patriarch, Gegenstand der Berichterstattung. Viele der Franziskaner lernten, um für ihre Missionsaufgaben gerüstet zu sein, zunächst im nördlich von Beirut gelegenen Harissa Arabisch<sup>651</sup>. Regelmäßig wandten sie sich vom Heiligen Land aus mit der Bitte um Unterstützung an den Generalkommissär, zunächst gerade auch für die Druckerei in St. Salvator<sup>652</sup>.

Da die Franziskaner eine besondere Rolle gegenüber den Pilgern und Pilgerinnen einnahmen<sup>653</sup>, enthält die Reiseliteratur eine Vielzahl von Hinweisen. Bereits für die Zeit vor der Wiedererrichtung des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes werden vereinzelt Franziskaner aus der Habsburgermonarchie genannt, die im Heiligen Land gewirkt haben. So erwähnt Johann Carl Weyand, von 1818 bis 1821 auf Reisen, mit „Pater Vitus Filkuka aus Mähren, der für die deutsche und böhmische Nation am Grabe ist“, einen Mediziner und Wundarzt<sup>654</sup>, den Anton Prokesch ein paar Jahre später in Nazareth angetroffen hat<sup>655</sup>. Ida Pfeiffer begegnete in Jerusalem einem Pater Paul: „Er war ein Deutscher, und sogar ein Landsmann.“<sup>656</sup> Mit der im Jahr 1843 vorgenommenen Neugestaltung der Verbindung zur Franziskanerkustodie wurde die Entsendung österreichischer Franziskaner umgehend in geregelte Bahnen gelenkt<sup>657</sup>. Unverzüglich nahm Generalkommissär P. Joseph Matzek diesbezüglich mit dem Kommissär des Heiligen Landes

<sup>651</sup> P. Innozenz Ploner, ein ehemaliger Gymnasialprofessor, lernte die Sprache hingegen im Kloster St. Salvator bei einem jungen Araber. Vgl. MÜLLER, Briefe aus Jerusalem 215.

<sup>652</sup> Siehe FWAGHL, Briefe.

<sup>653</sup> Constantin Tischendorf sah in den Klöstern in und um Jerusalem sogar „geistliche Repräsentanten der Diplomatie“, da die Pilger durch ihre Vermittlung in Beziehung zur Stadt und zu ihren Heiligtümern treten würden. TISCHENDORF, Reise in den Orient, Bd. 2, 65.

<sup>654</sup> Johann Carl WEYAND'S Reisen durch einen Theil von Europa, Asien und Afrika in den Jahren 1818 bis 1821. Von ihm selbst beschrieben (Wien 1828) 48. Sieber berichtet von einem aus Böhmen gebürtigen Priester, auf den er 1818 im Kloster St. Salvator getroffen sei. Vgl. SIEBER, Reise von Cairo nach Jerusalem und wieder zurück 36.

<sup>655</sup> „Im Kloster fand ich zwölf Mönche, deren Vorsteher, Pater Filkuka, ein Mährer, war, vormals Pfarrer zu Großmeserich. Seine Freude, einen halben Landsmann zu finden, war nicht gering [...]“. PROKESCH RITTER VON OSTEN, Reise ins heilige Land 130.

<sup>656</sup> [Ida PFEIFFER], Reise einer Wienerin in das heilige Land, nämlich: von Wien nach Konstantinopel, Brussa, Beirut, Jaffa, Jerusalem, dem Jordan und toden Meere, nach Nazareth, Damaskus, Balbeck und dem Libanon, Alexandrien, Kairo, durch die Wüste an das rothe Meer, und zurück über Malta, Sicilien, Neapel, Rom u.s.w. Unternommen im März bis December 1842. Nach den Notaten ihrer sorgfältig geführten Tagebücher von ihr selbst beschrieben, Erster Theil, 3. verbesserte Auflage (Wien 1846) 101.

<sup>657</sup> Dazu S. 386. Die von der Propaganda Fide autorisierten Franziskanermissionare mussten ihren Missionsdienst zunächst zwölf Jahre lang versehen, die von der Ordensleitung in die Kustodie geschickten Visitanten hingegen nur sechs Jahre lang. Vgl. PROSPECTUS LOCORUM ET RELIGIOSORUM ORDINIS MINORUM S. FRANCISCI CUSTODIAE TERRAE SANCTAE (Hierosolymis 1868) 8, in: FWAGHL. Siehe auch PIERACCINI, Il ristabilimento del patriarcato latino di Gerusalemme 50f. u. 230f.

in Konstantinopel Kontakt auf<sup>658</sup> und auch der Kustos in Jerusalem wurde aktiv: In seinem Auftrag kam P. Alexander Martin, Apostolischer Missionar des Heiligen Landes, nach Wien, um dem Generalkommissär „einige nähere Aufschlüsse über die verlangten Informationen, so wie im Allgemeinen über die Verhältnisse des Heiligen Landes zu geben“<sup>659</sup>.

Die ersten österreichischen Franziskaner wurden in der Kustodie mit offenen Armen empfangen und sogleich in bedeutenden Positionen eingesetzt. Im Mai 1847 berichtete Fr. Barnabas von den Veränderungen bei den drei am Heiligen Grab dienenden Österreichern. P. Anselm und P. Eduard seien nach Bethlehem versetzt worden, während er selbst Präsident am Heiligen Grab geworden sei. Dort würden sechs Priester und vier bzw. fünf Laienbrüder wirken: drei Spanier, ein Schweizer, zwei Genueser, zwei Römer, ein Toskaner, er selbst als Tiroler sowie ein Tischler aus Portugal<sup>660</sup>. Der frühe Erfolg der Österreicher<sup>661</sup> in der Franziskanerkustodie ist im Zusammenhang mit dem Bestreben des Ordens zu sehen, die katholische Habsburgermonarchie zu mehr Aktivität im Heiligen Land zu bewegen.

Im Personalstand der Kustodie für das Jahr 1849/50 scheinen unter insgesamt 200 Religiösen sechs Franziskanerpriester aus der Habsburgermonarchie auf, von denen fünf im Kloster St. Salvator lebten: der bereits oftmals genannte Böhme P. Sebastian (Frötschner) aus Eger (Cheb) als Missionar und Beichtvater in deutscher

<sup>658</sup> Von dort wurde ihm bedeutet: „Constantinopel ist der Weg, wohin Sie sich richten können, wie es auch der hochwürdigste Hr. Domcapitular Salzbacher gethan hat.“ Fr. Joseph Auger an das General-Commissariat des h. Landes zu Wien, Aus dem Italienischen übersetzt, Constantinopel, 1844 Juli 3, in: FWAGHL, Briefe. Der Kommissär des Heiligen Landes in Konstantinopel gab Tipps, was die Einholung der nötigen Obedienzen für die vorgeschlagenen Religiösen betraf, und meinte: „Je eher sie in Jerusalem ankommen, desto besser ist es.“ Fr. Joseph Auger an das General-Commissariat des h. Landes zu Wien, Aus dem Italienischen übersetzt, Constantinopel, 1844 Juli 10, ebd.

<sup>659</sup> P. Alexander Martin an Generalkommissär Matzek, Venedig, 1844 November 4, ebd.

<sup>660</sup> Vgl. Fr. Barnabas an Generalkommissär Matzek, Am heiligen Grabe, 1847 May 27, ebd. Auch P. Eduard fungierte als Präsident am Heiligen Grab. Vgl. MISLIN, Die Heiligen Orte, Bd. 2, 373. Im STATUS DESCRIPTIVUS ALMAE SERAPHICAE PROVINCIAE SEU CUSTODIAE ET MISSIONIS TERRAE SANCTAE ANNO DOMINI MCMXXIII IUSSU ET AUCTORITATE REV.MI PATRIS FERDINANDI DIOTALLEVI TOTIUS TERRAE SANCTAE CUSTODIS DIGESTUS (Hierosolymis 1924) 22–30, in: FWAGHL, findet sich eine Liste der Superioren des Konventes im Heiligen Grab, die die starke Position der österreichischen Franziskaner innerhalb der Kustodie in den späten vierziger und frühen fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts belegt; ebd. 39–45 die Superioren des Konventes in Bethlehem sowie 67–69 diejenigen des Konventes in Nazareth. Immer wieder taucht in diesen Listen der Name Wolfgang Rauchbart auf.

<sup>661</sup> Unter „Österreicher“ werden nach dem zeitgenössischen Sprachgebrauch alle Angehörigen des österreichischen Kaiserstaates bzw. später der Österreichisch-Ungarischen Monarchie verstanden. Wie auch andere Orden in Ungarn, darunter die Barmherzigen Brüder, wurden die ungarischen Franziskaner gegen Ende des 19. Jahrhunderts grundlegend reformiert (Marianische und Kapistranische Provinz). Vgl. ADRIÁNYI, Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn 241.



Sprache, Buchdrucker und Diskret (geb. 1807, Eintritt in die Kustodie 1846); der Ungar P. Ildefons als Visitant und Beichtvater in ungarischer Sprache (geb. 1823, Eintritt in die Kustodie 1850); der böhmische Missionar P. Benjamin Širuček, Beichtvater in polnischer Sprache (geb. 1815, Eintritt in die Kustodie 1849); P. Mathias Arnold (geb. 1812, Eintritt in die Kustodie 1849) als dritter böhmischer Missionar und Vizedirektor der Buchdruckerei sowie der Tiroler P. Wolfgang Rauchbart (geb. 1811, Eintritt in die Kustodie 1849) als Visitant in St. Salvator. Daneben versah mit P. Barnabas aus Taufers (geb. 1800, Eintritt in die Kustodie 1846), damaliger Präsident von Ramla, ein weiterer Tiroler seinen Dienst im Heiligen Land<sup>662</sup>. Böhmen und Tirol zeigen sich somit als franziskanische (Entsendungs-)Hochburgen der ersten Stunde<sup>663</sup>. Die Tiroler Franziskanerprovinz, die sich nach 1815 gegen Osten ausgedehnt hatte – Klöster in Salzburg, Oberösterreich, Kärnten und eine Zeitlang auch in der Steiermark waren dazugekommen –, hatte einen großen Anteil an der Orientmission. 22 Patres und neun Laienbrüder aus der Tiroler Provinz waren für sie tätig, darunter im hier untersuchten Zeitraum neben dem schon genannten P. Barnabas Ruffinatscher zwei Franziskaner aus Schwaz, P. Wenzel Kiechl und P. Lukas Kelnhofer, sowie P. Heribert Witsch aus Hall und P. Ägidius Geisler<sup>664</sup>.

<sup>662</sup> Vgl. *Stato della Custodia di Terra Santa dell'Anno 1849/50*, Gerusalemme 1<sup>o</sup> Agosto 1850, in: ACEP, Terra Santa 20 (1849–1852), fol. 1<sup>r</sup>–14<sup>r</sup>. P. Anselm Janotyik wird hier bereits als verstorben geführt. Ebd., fol. 193<sup>r</sup>. - Einem Schreiben von Generalkommissär Matzek ist der vollständige Name von P. Ildefons, der im Juni 1852 zusammen mit P. Wolfgang Rauchbart in Bethlehem tätig war, zu entnehmen: Ildefons Ölverzky. Vgl. P. Matzek an Fürsterzbischof [Milde], Wien, 1852 Juni 3, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 10, Umschlag „Terra santa 1841–62“, fol. 24<sup>r</sup>–27<sup>v</sup>, hier fol. 25<sup>r</sup>.

<sup>663</sup> Eine Aufstellung aus dem Jahr 1858 schreibt P. Barnabas, der damals in Nazareth wirkte, allerdings der galizischen Ordensprovinz zu. Vgl. *Tabellaris Praesentatio Religiosi Sacerdotis ex Ordine S.P.N. Francisci, Observante Provincia Imm. Concept. in Galicia pro servitiis Terrae sanctae*, Datum in Conventu Custodiali Calvariensi ad S. Mariam Angelorum die 16<sup>a</sup> Februarii. 1858, in: ACEP, Terra Santa 22 (1856–1859), fol. 664<sup>r</sup>. Ebd. werden auch P. Eduard, der 1849 verstorbene P. Anselm, P. Anton aus Lucca sowie Fr. Joseph angeführt. Joseph Halak (geb. 1818), der 1842 in den Orden eintrat und 1847 die Priesterweihe feierte, stammte tatsächlich aus Galizien. Er verfügte über polnische und deutsche Sprachkenntnisse.

<sup>664</sup> Vgl. Johannes THAUREN (Hg.), *Der österreichische Anteil der Orden am Missionswerk der Kirche* (Wien 1950) 21. Die Schreibweise vieler Namen variiert, so der von Geißler. - Auch der wohl bekannteste österreichische Franziskaner in der Kustodie, der Tiroler Franziskanerpater Engelbert Kolland, machte Station in Jerusalem. Kolland, der 1860 als Märtyrer in Damaskus starb und posthum zu großer Popularität gelangte, hielt sich von 17. April bis 8. Juni 1855 in Jerusalem auf, die meiste Zeit davon beim Dienst in der Grabeskirche. Vgl. P. Philibert SEEBÖCK, *Der ehrwürdige Diener Gottes P. Engelbert Kolland von Ramsau im Zillertale, Franziskaner-Ordenspriester und Märtyrer zu Damaskus im heil. Lande anno 1860. Ein Lebensbild* (Innsbruck 1879) 121. Ebd. 128 wird dem im Jahr 1860 früh verstorbenen P. Wenzeslaus Kiechel aus Schwaz in Tirol hohe theologische Bildung und Talent attestiert.

Nach 1843 hatte das Jahr 1849 mit der Einrichtung des österreichischen (Vize-) Konsulats in Jerusalem eine zweite Weichenstellung gebracht. Seine Existenz „rief den katholischen geistlichen Hütern der heiligen Stätten in Erinnerung, daß nicht nur Frankreich, sondern auch Österreich hinter ihnen stehe“<sup>665</sup>. Die ersten aus der Habsburgermonarchie stammenden Franziskaner, die bereits vor Vizekonsul Piz-zamano im Heiligen Land eingetroffen sind, appellierten an ihr Herkunftsland, die Chance zu ergreifen und sich der Franziskanerkustodie anzunehmen: „Die Terra Sancta wünscht nun und erwartet es, daß sich Oesterreich um *sie* thätig annimmt, denn sonst sind wir wegen der Ränke, Bestechungen und Lügen der Griechen verloren.“ P. Sebastian Frötschner habe in dieser Angelegenheit wiederholt, bisher jedoch ohne eine Antwort zu erhalten, im Auftrag des Kustos an Eduard von Adelburg in Beirut geschrieben, „weil wir mit Frankreich die Verlassenen sind und außer Oesterreich uns keine Macht helfen kann, – damit wir wenigstens die bestehenden Rechte der Sanktuarien ihnen gegenüber behaupten“<sup>666</sup>.

Aufgrund gesundheitlicher Probleme kehrte P. Anselm Janotyik bereits 1848 in die Heimat zurück und berichtete in Wien optimistisch über den Zustand der Mission im Heiligen Land: Die Seelsorge verlaufe seit der Ankunft des Patriarchen geregelter; im Schulwesen, für das die neue Buchdruckerei die Bücher liefere, seien Fortschritte zu verzeichnen; die österreichischen Priester würden zweckmäßiger eingesetzt (P. Peter Friedland als Missionar in Kairo, P. Barnabas Rufinatscher als Guardian in Nazareth, P. Eduard Vonderstrassen als Präsident am Heiligen Grab und P. Sebastian Frötschner als Leiter der Buchdruckerei). Patriarch wie Kustos würden überdies die Entsendung mehrerer Ordenspriester aus Österreich wünschen<sup>667</sup>. Aus der Verwendung der ersten österreichischen Franziskaner geht auch eine gewisse Wertschätzung hervor, die ihnen entgegengeschlagen ist. Beispielsweise wurde P. Eduard im Oktober 1852 „trotz des Patriarchen, welcher Pfarrei und Guardianat nicht vereinigt wissen will, aus Mangl[!] tauglicherer Subjecte abermals als Guardian confirmirt“<sup>668</sup>. Zu Beginn des Jahres 1853 war dann P. Ildefons Präsident des Heiligen Grabes und Fr. Wolfgang, der das Amt des Guardians in Bethlehem innehatte, wechselte als Guardian nach Nazareth<sup>669</sup>.

<sup>665</sup> Einleitung, in: JAHRBUCH DES ÖSTERR.-UNGAR. PILGERHAUSES, Jg. 1 (Wien 1905) 4.

<sup>666</sup> Fr. Barnabas an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, 1848 Februar 1, in: FWAGHL, Briefe.

<sup>667</sup> Vgl. Matzek an Fürst-Erzbischof Milde, Wien, 1848 October 5, in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kasette 1. Siehe zu den ersten fünf in der Kustodie tätigen österreichischen Franziskanern auch: Tabellaris Propositio Religiosorum ex Ordine s. Francisci, qui ex Monarchia Austriaca in Terram Sanctam proficisci [...] (Beilage zu: Matzek an Milde, Wien, 1845 Dezember 24), ebd.

<sup>668</sup> Autor nicht feststellbar, Jerusalem, 1852 October 6, in: FWAGHL, Briefe.

<sup>669</sup> „[...] erhielt ich in der letzten Oktober-General-Congregation die Bestimmung als Guardian nach Nazareth, mußte aber noch über 2 Monath[!] in Bethlehem meinen Nachfolger [...] abwarten [...]“ Fr. Wolfgang an Generalkommissär Matzek, Nazareth, 1853 Jänner 9, ebd.

Franziskanische Statistiken machen demgegenüber deutlich, wie gering die Zahl der österreichischen Ordensmänner vergleichsweise gewesen ist. Im „Status Custodiae Terrae Sanctae a 1. Aug. 1849 usque 31. Jul. 1850“ scheinen 200 Franziskaner auf, darunter 110 Observanten und 31 Reformaten aus den italienischen Staaten, 42 Observanten und vier Reformaten aus Spanien, zwei Observanten aus der Provinz Österreich-Ungarn, drei Reformaten aus der Tiroler Provinz sowie zwei aus der böhmisch-mährischen Provinz. Auch ein Franziskaner-Rekollekt aus der belgischen Provinz ist angeführt<sup>670</sup>. Bereits wenige Jahre später gibt es Hinweise darauf, dass nur mehr ein einziger aus der Habsburgermonarchie (Galizien) stammender Franziskaner – Pater Felix – in Jerusalem anwesend gewesen sein soll<sup>671</sup>. Dies kann schon aufgrund der Anwesenheit von P. Andreas Hüttisch in der Buchdruckerei von St. Salvator bis 1857 nicht korrekt sein<sup>672</sup>. Dennoch manifestiert sich auch in den folgenden Jahrzehnten ein auffallendes Erlahmen der anfänglichen Energie in Bezug auf die franziskanisch-österreichische Personalpolitik für das Heilige Land: 1866 waren nur zwei österreichische Missionare in der Kustodie tätig, 1867 kam mit P. Lucas Kelnhofer ein dritter hinzu<sup>673</sup>.

<sup>670</sup> Vgl. Status Custodiae Terrae Sanctae a 1. Aug. 1849 usque 31. Jul. 1850, in: Franziskaner, Wien – Provinzarchiv, Tom. 2, 28/A, Num. curr. 5, Cista 55, Fasc. A, No. 15. Die Franziskaner-Observanten (O.F.M., brauner Strick) gehören zusammen mit den Franziskaner-Konventualen (Minoriten) und den Kapuzinern zum ersten Orden des hl. Franziskus. Den zweiten Orden des hl. Franziskus bilden die Klarissen, zum dritten gehören die männlichen und weiblichen Mitglieder des weltlichen Ordens des hl. Franziskus sowie die klösterlich lebenden Tertiärer und Tertiärerinnen. Unter den Franziskaner-Observanten bildeten sich im Laufe der Zeit mehrere Reformen. 1897 wurden sie von Papst Leo XIII. wieder vereinigt; zum ersten Oberhaupt der geeinten Franziskaner-Observanten wurde P. Aloysius Lauer aus dem Franziskanerkloster Bischofsberg bei Fulda ernannt. Vgl. Max HEIMBUCHER, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche, 2., größtenteils neubearbeitete Aufl., Bd. 2 (Paderborn 1907) 307; DIE KATHOLISCHE KIRCHE UNSERER ZEIT, Bd. 1, 224; weiters Georg SCHWEIGER (Hg.), Mönchtum, Orden, Klöster. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Lexikon, 2., durchgesehene Aufl. (München 1994) 188–218.

<sup>671</sup> Vgl. Für Palästina-Reisende. Ein Beitrag zur Geographie des gelobten Landes, in: Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland 36 (1855) 702–722, hier 709.

<sup>672</sup> Johann Gerstmayer hat in seinem Reisebericht (1857) festgehalten, dass P. Andreas seiner Pilgergruppe nach Jaffa entgegengekommen sei und er ihn auf der Rückreise bei den Franziskanern in Wien erneut getroffen habe. Vgl. GERSTMAYER, Pilger- und Reisebericht 13, 76 B. Des Weiteren berichtet Gerstmayer von einem aus Feldkirch/Vorarlberg gebürtigen Pater Hugo, der bereits seit vier Jahren im Heiligen Land war und ihm seine Zelle in der Grabeskirche gezeigt habe. Ebd. 17.

<sup>673</sup> Vgl. Protocoll aufgenommen in der Sitzung des General-Commissariates des heiligen Landes, im f. e. Palais am 27. Februar 1866; Matzek an Rauscher, Wien, 1867 Februar 23; Protocoll aufgenommen in der Sitzung des General-Commissariates des heiligen Landes, im f. e. Palais am 8. März 1867. Alle drei Dokumente finden sich in: DAW, Präsidialia I 6, Österr. Pilgerhaus in Jerusalem, Kassette 2. Der Tiroler P. Lucas (Lukas) Kel(n)hofer fungierte Jahre später als Superior in Tiberias. Vgl. P. Aegidius GEIBLER, Nachrichten aus Galiläa, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 23 (1880) 9–15, hier 14.

1868 befanden sich mit dem Apotheker Fr. Angelus Cattani und Fr. Corbinianus Ritter unter den insgesamt 334 Franziskanern der Kustodie zwei österreichische Laienbrüder aus der Tiroler Provinz im Kloster St. Salvator<sup>674</sup>. Im Konvent von Nazareth wurde der Novize Fr. Antonius aus Triest als „Austriacus“ geführt<sup>675</sup>. Eine besondere Stellung hatten die Leiter und Direktoren der Buchdruckerei in St. Salvator inne<sup>676</sup>, was sich oft auch an ihrem späteren Werdegang zeigte. So wurde etwa P. Heribert Witsch nach seiner Rückkehr Benefiziat bzw. Hof- und Schlosskaplan im Wiener Belvedere<sup>677</sup>.

1889 umfasste der Personalstand der Kustodie 414 Personen, darunter 171 Priester. Von 1862 bis zu jenem Jahr waren 61 Missionare und 225 Visitanten, 235 Laien und Tertiärer ins Heilige Land gekommen<sup>678</sup>. Zu Beginn der 1890er-Jahre lässt sich der als Kanzelredner berühmte P. Stanislao d'Ala als Generalprediger und Apostolischer Missionar des Heiligen Landes nachweisen<sup>679</sup>. Weiters werden im Publikationsorgan des Wiener Generalkommissariats die Tiroler P. Cajetan<sup>680</sup>, P. Joseph Anton<sup>681</sup> und Bruder Marquard<sup>682</sup> genannt. Bereits seit den 1880er-Jahren scheint der aus Leitomyšl (Litomyšl) stammende Apostolische Pönitentiar und zeitweilige Kustodial-Diskret P. Paulinus Beck (bzw. Peck) auf<sup>683</sup>. Am 9. September 1891 verließ der im Alter bereits fortgeschrittene P. Timotheus Heiß Wien; seinen ersten Brief aus Jerusalem an den Generalkommissär verfasste er am 6. Oktober. Darin berichtete er, dass er bereits am zweiten Tag zum Dienst im Heiligen Grab bestimmt wurde: „In Jerusalem weilen als katholischer Christ und Priester, und noch dazu als Franciscaner; und nicht Opfer bringen wollen, wäre

<sup>674</sup> Vgl. PROSPECTUS LOCORUM ET RELIGIOSORUM ORDINIS MINORUM S. FRANCISCI CUSTODIAE TERRAE SANCTAE (Hierosolymis 1868) 75 u. 16, in: FWAGHL.

<sup>675</sup> Ebd. 32.

<sup>676</sup> Zu ihnen S. 307–321.

<sup>677</sup> Vgl. WOLFSGRUBER, Die k. u. k. Hofburgkapelle 514f. u. 567; SEEBÖCK, Der ehrwürdige Diener Gottes P. Engelbert Kolland 176 u. 200. Witsch war mit Kolland bis zu dessen gewaltsamem Tod befreundet.

<sup>678</sup> Vgl. PROSPETTO GENERALE DELLA CUSTODIA DI TERRA SANTA DALL'ANNO 1862 AL 1889 PRESENTATO AL CAPITOLO GENERALE DAL RMO. P. GIACOMO DA CASTELMADAMA (Gerusalemme 1889) 42f., in: FWAGHL. Zum Unterschied zwischen Missionaren und Visitanten siehe S. 439/Anm. 657.

<sup>679</sup> Vgl. ein Schreiben von P. Timotheus Heiß in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 232–235, hier 234; P. Stanislao d'ALA, Die Abwehr der Franciscaner in Bethlehem gegen griechische Eindringlinge, ebd. 6.

<sup>680</sup> Ebd. 232–235, hier 234.

<sup>681</sup> Vgl. ein Schreiben von P. Fr. Bonaventura Lugscheider, ebd. 49–53, hier 50.

<sup>682</sup> Vgl. P. Bonaventura LUGSCHEIDER, Die Einweihung der neuen Kirche in Jaffa, ebd. 17–19, hier 18.

<sup>683</sup> Vgl. Vortrag Sr. Durchlaucht des Prinzen Ferdinand Lobkowitz über Palästina, abgehalten in der Plenarversammlung des katholisch-politischen Vereines in Liboch bei Melnik am 28. August 1881[!], in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 27 (1884) 30–45, hier 34. Beck wird weiters z. B. erwähnt in: TH[UN]-H[OHENSTEIN], Eine Orientreise 101; Feuilleton. Eine Orient-Reise, in: Neue Freie Presse v. 19. September 1891, 1–3, hier 2; Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 65f.

ein grenzenloser Widerspruch und noch mehr. – Seit einigen Tagen habe ich von Seite des Patriarchates das Patent bekommen als Pönitentiär etc. pro Germanis und am Sonntag, 4. October, meine erste Predigt gehalten in der Capelle des allerheiligsten Sacramentes; und so werde ich es fortsetzen an allen Sonntagen.“<sup>684</sup>

Der Franziskanerfrater Anton Mayrhofer erwähnt in seinem 1895 erschienenen Reisebericht zwei Brüder: den aus Wien gebürtigen Fr. Hyazint in Jaffa und den ihm persönlich bekannten Laienbruder aus der Nordtiroler Franziskanerprovinz Fr. Maurus Kompatscher. Letzterer war nach diesen Angaben seit 1882 in Tiberias als Koch, Gärtner und Sakristan tätig und kam zur Erholung nach Nazareth, wo er jedoch verstarb. Sein Begräbnis beschrieb Mayrhofer als so feierlich, „wie [es] Wenigen in der Stadt Nazareth zu Theil wird. Es betheiligte sich eine großartige Menschenmensch[e!] von Katholiken, schismatischen und katholischen Griechen, Maroniten, Protestanten und Mohamedanern, die die Leiche [...] begleiteten.“<sup>685</sup> Ferdinand Zöhrer nennt an der Jahrhundertwende drei aus der Habsburgermonarchie stammende Franziskaner im Heiligen Land: P. Josef Anton Schalkhamer, 1854 in Lofer in Salzburg geboren und seit 1883 im Heiligen Land; Fr. Karl Jackel, 1870 in Niederhof (Dolní Dvůr) in Böhmen geboren; Fr. Egydius Lazzeri, 1854 in Capriano in Südtirol geboren<sup>686</sup>.

Außerhalb von Jerusalem hat P. Aegydt (Aegid, Aegidius, Ägidius) Geißler (1845–1905) gewirkt. Geißler, der im November 1870 zusammen mit P. Heribert und dem Laienbruder Fr. Homobon nach Jerusalem reiste, sollte ursprünglich der Nachfolger von P. Heribert als Direktor der Buchdruckerei in St. Salvator werden<sup>687</sup>. Als Pfarrer von Nazareth wurde er im Jahr 1880 beauftragt, seine seelsorgliche Tätigkeit auch auf Kana auszudehnen<sup>688</sup>, wo Joseph Russegger Jahrzehnte früher neben einer griechisch-orthodoxen Kirche die Ruinen der lateinischen Kirche gesehen hatte<sup>689</sup>. Geißler sah das Potenzial in Kana und formulierte in einem an den Wiener Generalkommissär gerichteten Schreiben vom Juni 1882 seinen dringenden Wunsch, Nazareth zu verlassen und kein „Conventspfarrer“ mehr zu

<sup>684</sup> Aus Jerusalem [ein Schreiben von P. Timotheus Heiß], in: Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 125–130, hier 125. Heiß war noch im September in Jaffa angekommen. Ebd. 172. Auch er war Tiroler. Ebd. 305.

<sup>685</sup> MAYRHOFFER, Von Maria-Schmoln nach Egypten und Palestina 19 u. 54f., Zitat 55.

<sup>686</sup> Vgl. ZÖHRER, Die Oberösterreicher im heiligen Lande 284.

<sup>687</sup> Fr. Homobon sollte Mitarbeiter in der Buchdruckerei werden. „Noch in seinem Kloster in Tirol hat sich P. Aegidius mit der Lithographie beschäftigt und gute Fortschritte gemacht [...].“ Schreiben des P. Aegidius Geißler an den P. General-Commissär des hl. Landes, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 14 (1871) 19–26, hier 19/Ann.

<sup>688</sup> Vgl. P. Ägidius GEIßLER, Ländlich-Sittliches aus Kana in Galiläa, in: Der Kreuzfahrer 2 (1903/04) 3–6, hier 3. Die Pfarre in Kana in Galiläa wurde von der Kustodie im Jahr 1881 neu eingerichtet. Vgl. DIE KUSTODIE DES HEILIGEN LANDES 92. Hinweise auf die Tätigkeit Geißlers als Pfarrer von Nazareth finden sich z. B. in Kleine Nachrichten, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 22 (1879) 10.

<sup>689</sup> Vgl. RUSSEGGER, Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. 3, 137.

sein, sondern in Kana zu bleiben, „wo ich mit Hilfe Gottes vielleicht den größten Theil der Schismatiker einheimen könnte“. Falls ihm die Kongregation einen für ihn ungeeigneten Posten zuweisen würde, würde er nach dem 18. November, an dem er zwölf Jahre im Heiligen Land vollende, in seine Provinz zurückkehren<sup>690</sup>.

Dazu sollte es jedoch nicht kommen, da Geißlers Wunsch entsprochen wurde. Als Pfarrer von Kana, dessen 600 Einwohner umfassende Bevölkerung sich aus 300 Muslimen, 200 nichtunierten Griechen, 80 Lateinern und einigen Protestanten zusammensetzte, gelang ihm die Fertigstellung einer kleinen Kirche und eines Hospizes<sup>691</sup>. In seiner Tätigkeit wurde Geißler, „ein blühend aussehender Salzburger“<sup>692</sup>, durch Gelder des Wiener Generalkommissariats des Heiligen Landes unterstützt. Weniger Unterstützung wurde ihm von staatlicher Seite zuteil. Nach abschlägiger Berichterstattung des Generalkonsuls in Beirut Adolf Ritter von Schulz lehnte das Ministerium des Äußern 1891 das Gesuch von Pfarrer Geißler um eine Allerhöchste Unterstützung zur Vergrößerung des aus drei bis vier Zellen bestehenden Hospizes in Kana ab. Als Begründung wurde die im Vergleich mit Nazareth und Tiberias untergeordnete Bedeutung Kanas angegeben und auf die Nähe zur Pilgerstation Nazareth verwiesen<sup>693</sup>.

Einem Schreiben von Konsul Ludwig von Zepharovich aus dem Jahr 1906 liegt eine Aufstellung über die österreichisch-ungarischen Franziskaner in der Kustodie bei. Angeführt werden: Karl Refatti (P. Bernardo, geb. 1851 in Pergine), der Guardian und Pfarrer in Alexandrien war; auch Franz Snoj (P. Benigno) war damals in Alexandrien tätig. In Palästina wirkten Richard Battajolla (P. Emilio)<sup>694</sup>, geb. 1872

<sup>690</sup> Fr. Aegid Geissler an Generalkommissär Angeli, Nazaret, 1882 Juni 15, in: FWAGHL, Briefe.

<sup>691</sup> Vgl. zur Tätigkeit Geißlers in Kana Die Posaune des heiligen Kreuzes 2 (1891/92) 76f. Der Grundstein für das kleine Kloster in Kana wurde am 22. Februar 1883 gelegt; des Weiteren wurde die Kirche ausgebaut. Vgl. P. Aegidius GEIBLER, Nachrichten aus Cana in Galiläa, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 26 (1883) 10–20, hier 15. Zum Erwerb des Sanktuariums in Kana, unterstützt vom Verein vom heiligen Grabe in Köln, DERS., Das Haus des heil. Bartholomäus in Cana, in: Missions-Notizen aus dem heiligen Lande 30 (1887) 12–19, hier 14–19. Für den Bau der Bartholomäus-Kirche bzw. -Kapelle spendete Erzherzogin Adelgunde, Herzogin von Modena, 1887 50 fl. Vgl. Ausweis über die bei dem General-Commissariate des heiligen Landes in Wien im Laufe des Jahres 1887 eingeflossenen Almosenbeträge und deren Verwendung, in: Die Mission im hl. Lande. Pilger-Berichte, Beschreibungen und Almosen-Ausweise. Hg. von dem General-Commissariate des hl. Landes in Wien (Würzburg–Wien 1888) [72–78, hier 72].

<sup>692</sup> ENDL, Bilder und Skizzen aus Egypten und Palästina 168f. Das Hochaltarbild in „dem Kirchlein des Apostels Bartholomäus“ stammte Endl zufolge von dem in der Maler-Akademie in Rom ausgebildeten Franziskaner Fr. Andreas. Fr. Valentin Rappe stehe P. Geißler zur Seite.

<sup>693</sup> Vgl. ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 63.

<sup>694</sup> Vizekonsul Max Wenko berichtete 1909 über einen von zwei Muslimen verübten Überfall in Jaffa auf den Franziskanerpater Emilio Battajolla. Vgl. Wenko an Zepharovich, Jaffa, 1909 April 28, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 5, fol. 605<sup>r</sup>–606<sup>v</sup>. Dieser Überfall stand möglicherweise noch im Zusammenhang mit dem Boykott österreichischer Waren nach der Annexion Bosniens und der Herzegowina, der in Jaffa am 1. März 1909 beendet wurde. Vgl. ELIAV – HAIDER (Hgg.), Österreich und das Heilige Land 463.

in Bolentin, Direktor der Probandenschule im Hospiz in Emmaus; Johann Kohout (P. Ermete), geb. 1864 in Kolinetz (Kolinec), Pfarrer in Jerusalem und bisher österreichischer Diskret; Peter Jurić (P. Giovanni), geb. 1836 im bosnischen Rama, Resident im Santuario della Visitazione St. Johann (Ain Karim); Peter Maraspini (P. Giovanni), geb. 1847 in Rovigno (Rovinj), Lehrer in der Probandenschule in Emmaus; Josef Zanotelli (P. Innocenzo), geb. 1842 in Cembra, Tertiar im Kloster des Heiligen Grabes in Jerusalem<sup>695</sup>. Als nicht geweihte Kleriker im Konvent St. Salvator werden Leopold Kornmüller (Fr. Leopoldo), geb. 1879 in Wien, und Josef Facchini (Fr. Augusto), geb. 1881 in Scodavacca, angeführt<sup>696</sup>. Die beiden unterzeichneten im Jahr 1905 ein Schreiben an den österreichisch-ungarischen Konsul mit der Bitte um Schutz ihrer persönlichen Rechte gegen die neuerlich zu erwartenden Ausschreitungen der Griechen<sup>697</sup>.

Im April 1907 verfasste wiederum Zepharovich im Zusammenhang mit seiner Berichterstattung über die vorjährige Wahl des österreichischen Diskreten ein Schreiben, in dem er Zahlen aus dem Personalstand der Franziskaner vom 22. November 1906 nennt: Unter insgesamt 498 Ordensbrüdern befanden sich demnach im Zeitraum von 1905 bis 1906 elf, von 1906 bis 1907 zwölf Österreicher. Einzig das italienische Element sei in diesem Zeitraum bedeutend verstärkt worden (75 bzw. 88). Von den Österreichern war P. Cipriano inzwischen gestorben; Neuzugänge kamen mit Errico[!] Rigotti (P. Francesco Saverio), derzeit tätig in Suez, und Julius Pintner (P. Ladislao), geb. 1864 in Brünn, Priester im Kloster am Berg Tabor, in die Kustodie. Zepharovich thematisierte den Mangel an Personal, infolge dessen deutschsprachige Pilger an den Heiligen Stätten nicht in ihrer Muttersprache beichten konnten, sowohl gegenüber Kustos Roberto Razzóli als auch während des Tiroler Pilgerzuges im August 1906 gegenüber dem Wiener Generalkommissär des Heiligen Landes. P. Melchior Lechner habe aber weniger Verständnis gezeigt und gemeint, dass sich nur wenige Franziskaner aus Österreich für das Heilige Land melden würden, dass man sie gegen ihren Willen nicht entsenden könne und dass die meisten, die sich der Missionstätigkeit widmen, nach Brasilien gehen würden<sup>698</sup>.

<sup>695</sup> Des Weiteren wird an dieser Stelle Anton Golubovich (P. Girolamo), geb. 1865 in Konstantinopel, Priester in Quarachi bei Florenz, genannt. Insgesamt belief sich die Zahl der Franziskanerpriester nach dem Ausweis der Kustodie vom 10. August 1905 auf 225.

<sup>696</sup> Vgl. Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Mai 23, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 528–533, hier fol. 532, auch in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82.

<sup>697</sup> Vgl. Leopold Kornmüller und Joseph August Facchini an Konsul, Bethlehem, 1905 Jänner 14, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 342<sup>rv</sup>. Siehe zu den vorhergehenden Unruhen in der Geburtsgrötte in Bethlehem Pascal an Gołuchowski und Calice, Jerusalem, 1905 Jänner 8, ebd., fol. 336<sup>r</sup>–340<sup>r</sup>, 341<sup>rv</sup>.

<sup>698</sup> „Ich konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es für die Monarchie doch wichtiger sein dürfte, in Palästina eine genügende Anzahl deutsch-sprechender Franziskaner zu haben als in Brasilien, schon mit Rücksicht auf unsere im Zunehmen begriffenen Pilgerzüge.“ Hier unterlief dem Konsul ein Irrtum – es handelte sich um Bolivien und nicht um Brasilien. Vgl. S. 448/Anm. 700.

Der Konsul verwies in seinem Schreiben des Weiteren auf die im Vorjahr erfolgte „Ernennung eines österreichischen Discreten ‚pro lingua germana‘, der kein Wort deutsch versteht. Nicht nur, daß wir kein Gegengewicht gegen die immer zunehmende Italianisierung der Custodie haben, auch dem deutschen Reiche gegenüber kann es uns nur schädlich sein, wenn wir keine deutsch sprechenden österreichischen Franziskaner in Palästina haben.“ Es müsse darauf bestanden werden, dass zumindest in den Konventen des Heiligen Grabes, in Bethlehem und in Nazareth je ein deutsch-österreichischer Franziskanerpriester angestellt werde<sup>699</sup>. Das Ministerium des Äußern folgte der Einschätzung des Konsuls jedoch nicht<sup>700</sup>. Die geringen Möglichkeiten des Wiener Generalkommissariats in personeller Hinsicht zeigen sich bis an das Ende des untersuchten Zeitraums: Autbert Groeteken führt in seinem 1911 erschienenen Buch unter den 260 Priestern der Kustodie fünf Österreicher an, unter den 193 Laienbrüdern neun<sup>701</sup>.

Der Posten des Diskreten *pro Germanis* war innerhalb der Kustodie der ranghöchste und bedeutendste, den ein österreichischer Franziskaner einnehmen konnte<sup>702</sup>. Um ihn bündelten sich allerdings in bezeichnender Weise die zunehmenden Nationalitätenkonflikte in der Habsburgermonarchie. Konnte schon die Rivalität der katholischen Länder in Jerusalem und im Heiligen Land nicht überwunden werden, so führten selbst die Auseinandersetzungen der einzelnen Volksgruppen innerhalb der Habsburgermonarchie zu manch unerfreulicher Begebenheit an den Heiligen Stätten<sup>703</sup>. Selbstaussagen von franziskanischen Protagonisten belegen den seit jeher gewichtigen Stellenwert von Nation, Nationalität und Nationalismus: „[...] bin ich ja kein Italiener, so[n]d[ern] ein wakerer Deutscher und biderer Tiroler“, tat P. Wolfgang Rauchbart bereits im Jahr 1853 kund<sup>704</sup>.

Insbesondere im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert spielte die begrenzte Zahl deutschsprachiger Franziskaner in der Kustodie in die Besetzungspolitik des Ordens hinein, was die Position Österreich-Ungarns im Heiligen Land nicht unberührt ließ. Eine angemessene Vertretung im Leitungsgremium des Diskretoriums

<sup>699</sup> „Wenn der österreichische Kommissär des hl. Landes dieser Forderung einen passiven Widerstand entgegensetzt, so wäre es vielleicht angezeigt, von Rom aus einen stärkeren Druck auf ihn auszuüben.“ Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1907 April 10, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 708<sup>r</sup>–711<sup>v</sup>, Zitate fol. 710<sup>r</sup> u. 710<sup>v</sup>.

<sup>700</sup> Das Ministerium des Äußern wies den Konsul in seiner Antwort darauf hin, dass Lechners Provinz von der Propaganda Fide Bolivien – und nicht Brasilien – als Missionsland zugewiesen worden sei. Im Übrigen werde man in dieser Sache keine Weisung an die k. u. k. Botschaft beim Heiligen Stuhl ergehen lassen, da die (auch gegenüber dem Ministerium vorgebrachten) Argumente Lechners einleuchtend seien. Vgl. Ministerium des Äußern an Zepharovich, Wien, 1907 Mai 3, ebd., fol. 712<sup>r</sup>–713<sup>r</sup>.

<sup>701</sup> Vgl. GROETEKEN, Die Missionsarbeit der Franziskaner 63.

<sup>702</sup> Siehe zu den entsprechenden päpstlichen Bestimmungen S. 417f.

<sup>703</sup> Vgl. WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 84.

<sup>704</sup> Fr. Wolfgang an Generalkommissär Matzek, Nazareth, 1853 Jänner 21, in: FWAGHL, Briefe. Vgl. zur Problematik des Nationsbegriffs PORTMANN, Die Nation als eine Form kollektiver Identität?



sicherzustellen, lag daher im Interesse der Vertreter von Kirche und Staat. Unter Letzteren zeigten sich die österreichisch-ungarischen Konsuln in Jerusalem besonders engagiert. Schon in den 1850er-Jahren war die Vertretung der österreichischen Interessen im Diskretorium nicht durchgehend sichergestellt<sup>705</sup>. In den folgenden Jahrzehnten trugen die Auseinandersetzungen um das Amt des Diskreten dazu bei, dass das Verhältnis der Habsburgermonarchie zur italienisch geführten Kustodie immer mehr belastet schien. Zunehmend wurde nun die Frage gestellt, wer denn eigentlich ein „echter Österreicher“ sei – und die Antworten verwiesen in erster Linie auf deutsche Sprachkenntnisse.

1894 kulminierten die diversen Interessen. Der mit der Leitung des Konsulats in Jerusalem betraute Theodor Ippen berichtete im Februar über den erfolgten Wechsel in der Leitung der Kustodie, der auch Auswirkungen auf das Amt des Diskreten *pro Germanis* nach sich zog: Nach der Ernennung des neuen Kustos P. Aurelio da Buja sei der bisherige österreichische Diskret P. Norbert Golichowski am 7. Februar aus Jerusalem abgereist und P. Raimund Bayerl habe das Amt übernommen<sup>706</sup>. Nur etwas mehr als einen Monat später sprach sich Ippen vehement gegen den vom neuen Kustos beabsichtigten Austausch von P. Bayerl durch P. Jurić aus. Während er in Bayerl eine „intelligente und loyale, patriotische Persönlichkeit“ sah, beschrieb er Jurić als „Bosnier, der nie in Österreich war und bereits seit 20 Jahren in Palästina lebt, sohin österreichischen Verhältnissen ganz fremd ist; die österreichisch-ungarischen Franciscaner und auch die Interessen der k. u. k. Regierung fänden an ihm nicht den wünschenswerten Vertreter“. Österreich-Ungarn sei im Gegensatz zu Italien, Spanien und Frankreich bisher unter den Franziskanern im Heiligen Land nicht so vertreten, wie es ihm „im Verhältnisse zu seiner Stellung und vermöge seiner Interessen [...] zukäme“. Wenigstens der österreichische Vertreter im Diskretorium sollte nach Ippen daher „eine tätige Persönlichkeit“ sein<sup>707</sup>.

<sup>705</sup> 1858 klagte P. Heribert Witsch „daß es nicht klug ist, einen andern ins Diskretorium zu setzen als den jeweiligen Buchdruckerei-Direktor (aber nur mich nicht), denn dieser kann niemals und unter keinem Vorwand anders wohin geschickt werden auf längere Zeit, der muß immer zu Hause sein, und wirklich ist eine solche Unordnung, daß auf so lange Zeit kein Vertreter der österreichischen Intereßen im Diskretorium war, bis jetzt noch nie vorgekommen.“ P. Heribert Witsch an Generalkommissär Matzek, Jerusalem, 1858 Juli 5, in: FWAGHL, Briefe. Witsch hatte das Amt des Diskreten später tatsächlich inne. Mit den eingesehenen österreichischen Quellen kann dies jedenfalls für die Jahre 1865/66 belegt werden. Vgl. Walcher v. Moltheim an Mensdorff-Pouilly, Jerusalem, 1865 August 24, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 164, fol. 2<sup>r</sup>–4<sup>r</sup>, 5<sup>v</sup>, hier fol. 2<sup>r</sup>; sowie S. 314.

<sup>706</sup> Vgl. Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 Februar 14, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 3, fol. 109–110<sup>r</sup>. P. Aurelio da Buja sei bereits einmal zum Kustoden ernannt gewesen, habe aber nach wenigen Monaten resigniert. Die Amtsperiode des vorherigen Kustos P. Giacomo da Castelmadama war am 12. Dezember 1893 abgelaufen.

<sup>707</sup> Von 440 Ordensleuten waren lediglich elf Priester und 13 Laienbrüder österreichischer oder ungarischer Nationalität. Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 März 22, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82. Abschließend bat Ippen, auch Generalkommissär P. Franz Angeli über die diesbezüglichen Wünsche der Regierung zu informieren.

Aufklärung über das Geschehen gab bald darauf eine Unterredung Ippens mit dem Kustos hinsichtlich der bereits erfolgten Nominierung von P. Jurić zum österreichischen Diskreten. Ippen wies im Anschluss darauf hin, dass P. Bayerl noch vom früheren Kustos mit der Absicht aus Wien berufen worden war, ihn zum Diskreten zu ernennen; aufgrund des Personalwechsels in der Kustodie sei dieser Schritt jedoch nicht mehr formell erfolgt. Der neue Kustos habe verlautbart, über keine geeigneteren Kandidaten als Jurić zu verfügen – Bayerl sei zu jung, gehöre erst zu kurz der Kustodie an und sei noch nicht einmal zum Apostolischen Missionar ernannt worden. Ippen blieb demgegenüber bei seiner Meinung, dass das Konsulat an Jurić keinen so aufrichtigen Vertrauensmann wie an Bayerl haben werde: „P. Jurić [...] ist als österreichischer Discretus eine Ironie [...]“. Der Kustos, der diesbezüglich schon selbst – allerdings erfolglos – tätig geworden sei, habe über den Mangel an österreichischen und ungarischen Patres in seiner Provinz geklagt und wäre für eine diesbezügliche Intervention der k. u. k. Regierung sehr dankbar<sup>708</sup>.

Während sich der Mann vor Ort für eine stärkere Position der Habsburgermonarchie innerhalb der Franziskanerkustodie einsetzte, stieg Wien damals auf die Bremse. Bei allem Interesse an der Mission im Heiligen Land erschien dem Ministerium des Äußern ein aktives Eingreifen nicht opportun. Die Ernennung von P. Jurić sei „als eine lediglich inner-kirchliche Handlung zu betrachten“ und eine vollzogene Tatsache, auch habe es noch nie eine diesbezügliche Intervention gegeben. Die Verhandlungen hinsichtlich der letzten Rektorsernennungen für das österreichische Hospiz in Jerusalem hätten zudem gezeigt, „wie eifersüchtig die Custodie die Integrität ihres Wirkungskreises zu vertreten bemüht ist“. Leider habe die Klage über die zu geringe Anzahl österreichischer Missionare eine allgemeine und nicht nur auf das Heilige Land beschränkte Berechtigung, weshalb das Ministerium längst die Frage in Erwägung gezogen habe, „in welcher Weise wenigstens in den uns am Meisten interessierenden Missionen, welche unter dem Ah. Schutze stehen, auf eine größere Beteiligung hingewirkt werden könnte“. Allerdings sei auch hier in „diese[r] spezifisch kirchliche[n] Angelegenheit“ zuerst und vor allem das Episkopat gefordert<sup>709</sup>.

P. Jurić blieb im Amt. Da die Diskreten sechsjährige Amtsperioden hatten, kam es 1900 zum nächsten Wechsel. Diesmal wurde der aus Böhmen stammende P. Hermes Kohout, bisher Pfarrer von Sankt Salvator in Jerusalem, „als welcher er auch weiterhin verbleibt“, ernannt<sup>710</sup>. An der Person seines Nachfolgers entzün-

<sup>708</sup> Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 März 28, ebd. Ippen ging so weit, an den „geistigen Fähigkeiten“ des neuen Diskreten P. Jurić zu zweifeln. Auch hier waren Ehrenrechte von Bedeutung, im Speziellen die Rangordnung unter den Diskreten – der Gerent machte Jurić diesbezüglich den Vorwurf, sich bereits dadurch etwas vergeben zu haben, indem er zumindest in der Sitzordnung im Refektorium den letzten Platz einzunehmen scheine. Vgl. Ippen an Kálnoky, Jerusalem, 1894 April 5, ebd.

<sup>709</sup> Ministerium des Äußern an Gerent Ippen, Wien, 1894 April 13, ebd.

<sup>710</sup> Schafrath an Goluchowski, Jerusalem, 1900 April 19, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 3, fol. 989<sup>v</sup>, auch in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82. 1898 war es zu einem Zwischenspiel in der

dete sich erneut eine große Diskussion, wobei P. Bernardo Refatti der Berichterstattung des österreichisch-ungarischen Konsuls zufolge auch ein Opfer von Verleumdungen wurde. Einige Tage nach seiner Wahl zum Diskreten machten mehrere österreichische Geistliche, vor allem der Rektor des Hospizes Dr. Franz Fellingner und der Prior der Barmherzigen Brüder in Tantur Dr. Alois (Ansgar) Hönigmann Konsul Zepharovich darauf aufmerksam, „dass P. Bernardo ein ausgesprochenener ‚Italianissimo‘, ein Irredentist sei, [...] und dass man sich darüber lustig mache, dass eine solche Persönlichkeit, die überdiess kein Wort deutsch verstehe, die Interessen der Oesterreicher und der Deutschen in der Custodie vertreten solle“. Weiters wurde erzählt, dass Refatti mit Hinweis auf seine österreichische Staatsbürgerschaft einmal an einem 18. August von einem Priester in Bethlehem zum Geburtstag seines Kaisers gratuliert worden sei, „was Refatti entrüstet zurückwies“. Die Wahl Refattis sei ein Werk des selbst bei den Franziskanern unbeliebten Kustos P. Robert Razzóli<sup>711</sup> und wurde von Konsul Zepharovich auch als „ein Akt grober Rücksichtslosigkeit“ gegenüber Deutschland gesehen, da die Deutschen keinen eigenen Diskreten hätten; dieser müsse immer ein Österreicher deutscher Sprache sein „und hat noch aus der Zeit, da das römisch-deutsche Reich bestand, die Vertretung aller deutschen Interessen bei der Custodie“. Schon beim bisherigen Diskreten sei von deutscher Seite bemängelt worden, dass P. Hermes Kohout Böhme sei, obwohl er perfekt Deutsch spreche.

Nach Meinung des Konsuls erschien es in Anbetracht all dessen dringend geboten, in Rom darauf hinzuwirken, dass der Wahl Refattis die Bestätigung versagt werde. Auch dieses Mal fiel in dieser Angelegenheit der „Mangel an österreichischen Franciskanern deutscher Nationalität im heiligen Lande“ ins Gewicht, der nicht nur häufig das Beichten in der Muttersprache an den Heiligen Stätten für deutschsprachige Pilger unmöglich machte, sondern auch dem Kustos als Argument diene. Konsul Zepharovich sah eine entsprechende entschuldigende Bemerkung des Kustos als nicht unberechtigt an und verwies auf den letzten Ausweis vom 10. August 1905, in dem lediglich elf Österreicher unter den insgesamt 225 Priestern der Custodie angeführt waren – aufgrund ihrer Namen dürfte keiner von ihnen deutscher Nationalität sein, während sich unter den beiden noch nicht geweihten Klerikern Leopold Kornmüller aus Wien befinde. Abschließend äußerte sich Zepharovich noch einmal kritisch zum Franziskanerorden im Heiligen Land, der seinen

---

Tätigkeit Kohouts gekommen: Heinrich Jehlitschka meldete die Versetzung des Stadtpfarrers von Sankt Salvator nach Jaffa. Vgl. Jehlitschka an Calice, Jerusalem, 1898 October 9, in: ÖStA, HHStA, GA Konstantinopel, Kt. 384, Umschlag „Consulat in Jerusalem 1897–1909“.

<sup>711</sup> Die Einschätzung von Kustos Razzóli, der am 21. Jänner 1906 seinen Einzug in Jerusalem hielt, durch die österreichisch-ungarischen Repräsentanten fiel nicht von Anfang an negativ aus. Vgl. Jehlitschka an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Januar 25, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335. Damals betonte Jehlitschka, dass sich die im Kloster in Anwesenheit des französischen Generalkonsuls gehaltene Einführungsrede des neuen Kustos „durch den Mangel jeder Erwähnung der französischen Schutzmacht ausgezeichnet haben“ soll.

internationalen Charakter mittlerweile fast abgestreift habe und ein „Tummelplatz für die italienisch-nationale Propaganda“ geworden zu sein scheine<sup>712</sup>.

Tatsächlich unternahm die Habsburgermonarchie über ihre Botschaft beim Päpstlichen Stuhl Schritte in Rom. Otto Graf Czernin, der jüngere Bruder des späteren Ministers des Äußern, sondierte die Stimmungslage und stieß sowohl beim Kardinal-Präfekten Girolamo Maria Gotti als auch beim Generalminister der Franziskaner P. Dionysius Schuler auf Verständnis für die österreichische Unzufriedenheit mit der Wahl Refattis. Der Ordensgeneral konnte die Bestätigung dieser Wahl zwar nicht verweigern, stellte aber fest, dass die ganze Organisation der Kustodie sehr veraltet sei und dringend einer Umgestaltung bedürfe. Länder wie Irland oder Nordamerika, die ein beträchtliches Kontingent von Pilgern stellten, seien überhaupt nicht vertreten, auch Deutschland habe keinen eigenen Diskreten, „und wie der gegenwärtige Fall zeige, seien auch die Interessen der österreichischen Pilger manchmal wenig gesichert“<sup>713</sup>. Zwei Wochen früher schon war die Leitung des Franziskanerordens in Rom noch um einiges deutlicher geworden – die Rede war von einer Intrige des Kustos und von einer sehr schlechten Vertretung der Interessen der Deutsch-Österreicher und der Reichsdeutschen durch einen kein Wort Deutsch verstehenden, Österreich-feindlichen Diskreten<sup>714</sup>.

Konsul Zepharovich, der mit seiner Berichterstattung das Vorgehen der Habsburgermonarchie in Rom initiiert hatte, vollzog nur wenig später in seiner Einschätzung eine bemerkenswerte Kehrtwende: P. Refatti, wie P. Jurić der deutschen Sprache nicht mächtig, sei zunächst eine für Österreich-Ungarn politisch bedenkliche, irredentistische Haltung vorgeworfen worden, dennoch habe der neue Diskret bei ihm einen positiven ersten persönlichen Eindruck hinterlassen. Kustos Razzóli, der seine Wahl lieber unter österreichischen Priestern deutscher Nationalität getroffen hätte, bedauere die Vorstellungen der österreichischen Vertretung in Rom gegen diese Wahl hauptsächlich deshalb, weil er dem Prinzip eines Österreicher als Diskreten (und keines Reichsdeutschen) entsprechen wolle. Zepharovich betonte gegenüber dem Kustos, dass er von den in Rom unternommenen Schritten keine Kenntnis habe und in jedem Fall darauf bestanden werden müsse, dass weder eine Person zum Diskreten *pro Germanis* gewählt werde, deren politische Gesinnung keine vollkommen loyale sei, noch – angesichts der konstant geübten Praxis und des Regulativs – ein Nicht-Österreicher. Der Kustos habe eingeräumt,

<sup>712</sup> Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Mai 23, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82, auch in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 528–533. Siehe auch ein Telegramm von Zepharovich, Jerusalem, 1906 Mai 22, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 335. Vgl. weiters WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 85 (dort: Refatti).

<sup>713</sup> Czernin an Gołuchowski, Rom, 1906 Juni 26, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82. Siehe auch Für den Minister/Müller an Szécsen, Wien, 1906 Juni 6, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan IV, Fasz. 27/28. Zu den österreichisch-ungarischen Protesten gegen P. Refatti als Diskret *pro Germanis* zudem ACEP, Rubrica N. 126/1906, N.S. vol. 356.

<sup>714</sup> Vgl. Czernin an Gołuchowski, Rom, 1906 Juni 12, in: ÖStA, HHStA, AR, F 27, Kt. 82.

dass nur die katholischen Mächte durch Diskreten in der Kustodie vertreten seien, zugleich aber angemerkt, „dass zur Zeit der Erlassung der Wahlordnung noch das römisch-deutsche Reich bestand, daher der Unterschied zwischen Oesterreichern deutscher Nationalität und Reichsdeutschen noch nicht zum Ausdruck kam“.

Schließlich wies der Konsul darauf hin, man habe nur feststellen können, dass die gegen Refatti erhobenen Beschuldigungen – ausgehend von dessen angeblicher Reaktion, als man ihm an einem 18. August gratulierte – zunächst von Franziskanermönchen stammten. Man solle die Sache nunmehr auf sich beruhen lassen und nicht länger in Rom darauf hinwirken, dass der Wahl Refattis die Bestätigung versagt werde; sehr wohl aber sei dafür zu sorgen, dass mehr deutsch-österreichische Franziskaner nach Palästina geschickt würden und somit eine entsprechende Vertretung des katholischen Staates Österreich-Ungarn in der Kustodie sichergestellt sei<sup>715</sup>. Angesichts der beiden Berichterstattungsstränge aus Rom und Jerusalem zeigte sich das Ministerium des Äußern über die im Botschaftsbericht vom 26. Juni gemeldeten Sondierungsergebnisse zufrieden und rückte auch von der Beschuldigung einer angeblich irredentistischen Gesinnung Refattis wieder ab. Maximilian Graf Hadik wurde aufgefordert, in dieser Sache keine weiteren Schritte mehr zu unternehmen<sup>716</sup>. Dennoch meldete Konsul Zepharovich anlässlich des Besuches einer Abordnung eines k. u. k. Schiffsgeschwaders in der Grabeskirche im April 1907 zufrieden nach Wien, dass auf Anordnung des Kustos nicht Diskret Refatti, sondern der Wiener Franziskaner-Kleriker Leopold Kornmüller die Begrüßungsansprache gehalten habe<sup>717</sup>.

Nach diesen Erfahrungen war man auf allen Seiten auf der Hut, auch in Rom, wo Papst Pius X. das neue Diskretorium entgegen allen Gepflogenheiten *Motu proprio* ernannte. Das Diskretenamt *pro Germanis* ging von Refatti auf den österreichischen Staatsangehörigen P. Benignus Snoj über. Dieser, 1867 geboren und Mitglied der Laibacher Franziskanerprovinz S. Croce, war der deutschen Sprache mächtig und zuvor in Kairo tätig gewesen<sup>718</sup>. Das Urteil, das Franz Fellingner

<sup>715</sup> Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Juli 20, ebd., auch in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 4, fol. 562<sup>r</sup>–567<sup>r</sup>. Die Meldung von Zepharovich über die Verleihung der Diskretenstelle an Refatti, einen zuletzt in Alexandrien tätigen österreichischen Staatsangehörigen aus der Tiroler Franziskanerprovinz S. Vigilio: Zepharovich an Gołuchowski, Jerusalem, 1906 Mai 14, ebd., fol. 521<sup>r</sup>.

<sup>716</sup> Vgl. Für den Minister/Müller an Hadik, Wien, 1906 August 10, in: ÖStA, HHStA, BA Vatikan IV, Fasz. 27/28.

<sup>717</sup> Vgl. Zepharovich an Aehrenthal, Jerusalem, 1907 April 22, in: ÖStA, HHStA, PA XXXVIII, Kt. 339. Die Eskader spendete dem lateinischen Patriarchat, der Kapelle des Malteserordens und den Barmherzigen Brüdern in Tantur, der österreichisch-ungarischen und der galizischen Judengemeinde in Jerusalem, der Simon-Edler-von-Lämel-Schule und dem Comité für jüdische Pilgerwohnungen Geldbeträge; die Kustodie nahm hingegen kein Geschenk an.

<sup>718</sup> Vgl. Franceschi an Berchtold, Jerusalem, 1913 Februar 19, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 6, fol. 637<sup>v</sup>. Der Eingriff des Papstes in den Bestellungsmodus des Diskretoriums stand im Gegensatz zur bisherigen Praxis, wonach das abtretende Diskretorium das neue wählte.

im Zuge seiner Berichterstattung über den Besuch einer Deputation des österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes „Szigetvár“ im November 1913 in Jerusalem über Snoj fällt, fiel jedoch wieder zwiespältig aus: „Der derzeitige Deutsche Diskret der Kustodie [...] heißt Pater Benignus Snoj, ein Slovене aus Krain. Er ist ein tadelloser, eifriger Priester, aber sehr national gesinnt. Er sprach in der Grabeskirche die Deputation nicht nur deutsch [an], sondern insbesondere lange slovenisch, was vielfach auffiel.“<sup>719</sup>

Nicht nur die Verwendung des Slowenischen bei Predigten und Ansprachen bereitete dem einflussreichen Rektor des österreichisch-ungarischen Hospizes Kopfzerbrechen, viel mehr noch stieß er sich an Gesprächen, die Snoj – auf die Übernahme der Haushaltung des Hospizes von den Borromäerinnen abzielend – hinter seinem Rücken mit Klosterschwestern vom Dritten Orden des heiligen Franz von Assisi aus dem untersteirischen Marburg aufnahm. Dazu kam noch einer der zahlreichen Vorfälle an den Heiligen Stätten, wobei es diesmal um eine Garnitur von Messingleuchtern in der Katharinenkirche in Bethlehem ging<sup>720</sup>. Jedenfalls reiste P. Snoj schon bald wieder nach Laibach (Ljubljana) zurück und sein Amt wurde einem bereits bewährten Pater übertragen: Am 13. November 1914 wurde P. Hermes Kohout, „ein Tscheche, der schon als junger Mann in die Terra Santa gekommen und von 1900 bis 1906 bereits deutscher Diskret war, 52 Jahre alt“, erneut zum deutschen bzw. österreichischen Diskreten gewählt<sup>721</sup>. Kohout wurde im Zuge der Orientmission des k. u. k. Kriegsministeriums im Jahr 1917 ebenso ausgezeichnet wie P. Josef Schalkhammer und der Laienbruder Fra' Hieronymus Mihaic<sup>722</sup>.

<sup>719</sup> Fellingner an Zschokke, Jerusalem, 1913 November 15, in: Mappe „Original! Briefe und Berichte“ (es handelt sich hierbei um getippte Abschriften), S. 29–35, hier S. 34, in: Österreichisches Hospiz in Jerusalem – Archiv. Der Besuch der Deputation der „Szigetvár“ ist in einem größeren internationalen Zusammenhang zu sehen: „Der Eindruck ward um so größer“, schrieb Fellingner, „als von der großen französischen Escade[!] – der Protektoratsmacht des heiligen Landes –, die längere Zeit vor Anker lag, auch nicht ein Mann nach Jerusalem kam.“ Frankreich habe dadurch erneut an Prestige verloren, „zum Ärger der hier lebenden französischen Kongregationen, zur Schadenfreude der Italiener, die so gerne auf Kosten Frankreichs vorwärts kommen wollen. Um Frankreich einen Stich zu geben, wurde die kleine Deputation der österreichisch-ungarischen Marine von der sonst ganz italienisch gesinnten Leitung der Kustodie mit besonderer Auszeichnung empfangen – wobei klugerweise nach außen hin betont wurde, daß unser Kaiser ja ein besonders großer Wohltäter der Terra Santa sei.“ Fellingner an Hochw. Monsignor Dr. Johann Döllner, Universitätsprofessor Wien, Jerusalem, 1913 November 30, ebd., S. 42–48, hier S. 42.

<sup>720</sup> Vgl. WOHNOUT, Das österreichische Hospiz in Jerusalem 85f.

<sup>721</sup> Fellingner an Zschokke, Jerusalem, 1914 November 17, in: Mappe „Original! Briefe und Berichte“, S. 206–212, hier S. 211, in: Österreichisches Hospiz in Jerusalem – Archiv.

<sup>722</sup> Vgl. Verzeichnis der im Namen Seiner Majestät verliehenen Auszeichnungen. B. Zivilpersonen, in: ÖStA, KA, Allerhöchster Oberbefehl (fortan: AhOB), Militärkanzlei Seiner Majestät des Kaisers (fortan: MKSM), Kt. 1321 (69–18/8 1917). In dieser Auflistung scheint auch der ungarische Staatsangehörige P. Johannes Kandler, Kaplan in Haifa, auf.

Welche Wirkung das Zusammentreffen mit einem Landsmann im Heiligen Land haben konnte, zeigt die Berichterstattung von H[ermann] Teleky über die Orientreise des Wiener Wissenschaftlichen Klubs im Jahr 1907. Der in Wien ansässige, aber in Ungarn geborene Arzt schilderte die überschwängliche Freude, in Nazareth auf einen Laienbruder aus Ungarn zu stoßen: „Ist diese Freude, dieses gegenseitige Wohlwollen darauf zurückzuführen, daß man in fremden Ländern, unter fremden Stämmen sich findet, deren Farbe, deren Gebräuche, deren Sprache und Schrift ungleich der unserigen sind? Oder ist es die freiere, vernünftiger Denkweise, welche unser Gehirn durchflutet, wenn wir weit weg sind vom Getriebe leidenschaftlicher Kämpfe daheim, entfernt vom Streite der national, konfessionell und politisch sich bekriegenden Bürger, außer Hörweite von den Rassen- und Klassenhaß predigenden ‚Führern‘?“<sup>723</sup>

Die Franziskaner, die neben den Benediktinern, Jesuiten und Kapuzinern zu den verbreitetsten Männerorden in Cisleithanien gehörten<sup>724</sup>, waren diejenige Ordensgemeinschaft, welche die meisten der im Heiligen Land tätigen Ordensleute aus der Habsburgermonarchie gestellt hat. Von Angehörigen anderer Orden finden sich nur vereinzelte Spuren. Unter den Benediktinern vom Dormitioskloster in Jerusalem befanden sich nach Rektor Fellingner kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs mit Prior P. Cornelius Kniel und P. Heinrich zwei österreichische Staatsbürger<sup>725</sup>. Kniel wurde 1860 in Oberkassel bei Bonn geboren und trat als erster Novize in das an die Beuroner Kongregation übergegangene Kloster Emmaus in Prag ein. 1886 empfing er die Priesterweihe in der Abtei Seckau<sup>726</sup>. Anton Kerschbaumer, der bereits 1853 ins Heilige Land reiste, erwähnt einen österreichischen

<sup>723</sup> Sicher sei jedenfalls, „daß Reisen bildet, daß Reisen den Gesichtskreis erweitert, und der Gebildete und Weitblickende wohlwillender, toleranter ist als der Ungebildete und Beschränkte, der aus den Grenzen seines Kronlandes nicht hinauskommt“. TELEKY, Reise nach Griechenland, Syrien, Palästina und Ägypten 46.

<sup>724</sup> Die Franziskaner zählten neben den Kapuzinern, Dominikanern und Barmherzigen Brüdern zu den mitgliederreichsten und verbreitetsten Mendikantenorden Österreichs. Sie besaßen 136 Häuser, die in neun verschiedene Provinzen eingegliedert waren. Die größte Verbreitung hatte der Orden in Dalmatien, Galizien, Tirol, Böhmen, Mähren und Krain. Vgl. LEISCHING, Die römisch-katholische Kirche in Cisleithanien 117f.

<sup>725</sup> Vgl. Fellingner an Zschokke, Jerusalem, 1913 November 15, in: Mapped „Original! Briefe und Berichte“, S. 29–35, hier S. 30, in: Österreichisches Hospiz in Jerusalem – Archiv. Fellingner berichtete auch von einem österreichischen Benediktiner im Ölbergkloster sowie von einem aus Görz (Gorizia) stammenden Laienbruder aus Ratisbonnes Anstalt Saint Pierre namens Nicolini. Ebd. 31. Nach Oliver Kohler war der sich zur Zeit des Ersten Weltkriegs in der Dormitio aufhaltende P. Hildebrand Österreicher. Vgl. Oliver KOHLER, Zwischen christlicher Zionssehnsucht und kaiserlicher Politik. Die Entstehung von Kirche und Kloster „Dormitio Beatae Mariae Virginis“ in Jerusalem (St. Ottilien 2005) 529.

<sup>726</sup> Vgl. die knappen biographischen Angaben zu P. Cornelius Kniel ebd. 410. Eine Anfrage an die Benediktinerabtei in Maria Laach zur Klärung der Staatsbürgerschaft Kniels ergab ebenfalls nur die Auskunft, dass er bei Bonn geboren wurde und Mönch der Erzabtei Beuron war.

Klosterbruder im Kloster auf dem Berg Karmel<sup>727</sup>. Die Karmeliter, die ihr Haus 1914 verlassen mussten, hatten im Ersten Weltkrieg besondere personalpolitische Bedingungen zu erfüllen. Als sich der Heilige Stuhl 1916 bei der Regierung in Konstantinopel um die Erlaubnis zur Rückkehr in das Kloster bemühte, wurde als Bedingung verlangt, dass nur Bürger der mit dem Osmanischen Reich verbündeten Staaten entsendet werden dürften. Man sandte daher einen deutschen und einen österreichischen Pater, begleitet von einem spanischen Laienbruder, auf den Berg Karmel<sup>728</sup>. Schließlich ist noch auf die Dominikaner von St. Stefan/St. Etienne in Jerusalem zu verweisen, in deren Reihen sich 1894 in der Zeit des österreichischen Ordensgenerals P. Andreas Frühwirth<sup>729</sup> „P. Heinrich Jos. Pflugbeil aus Düsseldorf, geboren in Bayern, heimatberechtigt auch in Österreich“, befand<sup>730</sup>.

Demgegenüber ist an dieser Stelle mit den Borromäerinnen nur ein auch in der Habsburgermonarchie vertretener Frauenorden zu nennen. Unter diesen im Heiligen Land aktiven Schwestern befanden sich vermutlich einige wenige Österreicherinnen. Die Borromäerinnen, seit 1886 im deutschen katholischen Hospiz tätig, wirkten seit dem späten 19. Jahrhundert darüber hinaus nicht nur im österreichisch-ungarischen Hospiz in Jerusalem, sondern auch in einem kleinen Altenpflegeheim, das als letzte deutsch-katholische Einrichtung in Jerusalem vor dem Besuch Kaiser Wilhelms II. entstand. Trotz aller sich daraus ergebender Schwierigkeiten beharrten die Schwestern darauf, diesbezüglich keine Verbindung zum Deutschen Verein vom Heiligen Lande herzustellen<sup>731</sup>. Offenbar über diese in den österreichischen Quellen kaum einmal Erwähnung findende Niederlassung<sup>732</sup> berichtete Heinrich Himmel von Agis-

<sup>727</sup> Vgl. KERSCHBAUMER, Pilgerbriefe aus dem heiligen Lande 246. Ebd. Anm. 12: „Der Laienbruder aus Böhmen hieß im Kloster Fra Giovanni, in der Welt Joseph Zwittlinger. Er wurde später in ein Carmelitenkloster nach Rom versetzt.“ Von demselben Bruder, der damals bereits seit sechs Jahren auf dem Berg des Elias lebte, aus einem deutschböhmischen Landstädtchen stammte „und, wenn ich mich recht entsinne, seines Zeichens Tischler“ war, berichtete auch BUSCH, Eine Wallfahrt nach Jerusalem 428.

<sup>728</sup> Vgl. Silvano GIORDANO (Hg.), Der Karmel im Heiligen Land von seinen Anfängen bis in unsere Tage (Wien 1995) 117f. Siehe zum Karmelkloster im Ersten Weltkrieg auch S. 705, 715–718 u. 732.

<sup>729</sup> Siehe über ihn ÖBL, Bd. 1, 375f.

<sup>730</sup> Theodor Ippen hatte sich im Zuge eines Gesuchs des Dominikanerpriors (siehe dazu auch S. 200f. u. 525/Anm. 1107) an den Vizerektor des Hospizes Dr. Franz Maleček um Auskünfte gewandt. Ippen an Vicerektor, 1894, October 1, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 184<sup>r</sup>–185<sup>r</sup>, Zitat fol. 184<sup>r</sup>. Auf die Frage, welcher Nationalität die Patres von St. Etienne angehören würden, notierte offenbar der Vizerektor auf dem Schreiben Ippens „Franzosen, 1 Spanier, 1 Belgier, 1 Italiener, 1 Österreicher“. Zu Letzterem gab er die oben zitierten Erläuterungen.

<sup>731</sup> Vgl. GOREN, „Echt katholisch und gut deutsch“ 390–395. Die österreichischen Anteile an den Aktivitäten der Borromäerinnen im Orient stellen ein Forschungsdesiderat dar.

<sup>732</sup> Eine Ausnahme etwa im Konzept von Konsul Zepharovich, ohne Datum, in: ÖStA, HHStA, KA Jer., Kt. 126, fol. 629<sup>v</sup>–632<sup>v</sup>, hier fol. 630<sup>v</sup>–631<sup>r</sup>. Zepharovich hielt bezüglich des weit von der Grabeskirche entfernten, von den deutschen Schwestern des hl. Karl Borromäus in der deutschen Kolonie außerhalb der Stadt geleiteten Asyls fest, dass es immer überfüllt und die Aufnahme an Bedingungen geknüpft sei.